

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

Heft 8/9 · 1989/90



FREIHEIT! GLEICHHEIT! HUMANITÄT!

Autoren dieser Mitteilungen

Dr. Harm-Peer Zimmermann
Matthias-Claudius-Straße 12, 2408 Preetz

Dr. Kornelia Küchmeister
Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Schloß, 2300 Kiel

Das Präsidium der Harro-Harring-Gesellschaft

Präsident

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby

Ehrenpräsident

Prof. Dr. Walter Grab, 15 Gordon St., Tel-Aviv, Israel

1. Sekretärin

Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 2250 Husum

2. Sekretär

Klaus Bästlein, Freiligrathstraße 12, 1000 Berlin 61

Schatzmeister

Marten Petersen, Alter Schulweg 1, 2251 Hattstedt

Beisitzer

Reimer Kay Holander, Heverstraße 7, 2257 Bredstedt

Dr. Klaus Lengsfeld, Parkstraße 3, 2250 Husum

Dr. Thomas Steensen, Brinckmannstraße 5, 2250 Husum

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

8/9 · 1989/90

Inhalt

Vorwort 3

Harm-Peer Zimmermann
Schleswig-Holstein – deutsch oder skandinavisch? 4–49

Kornelia Küchmeister
»Durch Zufall ward dies Testament gefunden« 50–51

Vorwort

Mit dem vorliegenden Heft kommen zwei neue Autoren in den Mitteilungen der Harring-Gesellschaft zu Wort. Harm-Peer Zimmermann analysiert eine Kontroverse, die Harring 10 Jahre nach der sog. Erhebungszeit mit dem deutschen Flüchtling Karl Blind in England in italienischer Sprache über die politische Zugehörigkeit des Landesteils Schleswig ausgetragen hat. Ausgangspunkt für die Untersuchung von Harm-Peer Zimmermann waren die Agentenberichte des ehemaligen Junghegelianers Edgar Bauer, die Erik Gamby 1985 und 1989 in dem „Schriften aus dem Karl-Marx-Haus in Trier“ publiziert hat.

Mit der Kontroverse um die politische Zukunft seiner Heimat fand der friesische Revolutionär in den Kreisen der internationalen Emigration ein letztes Mal Gehör. Die in den folgenden Jahren immer offener zutage tretende Gemütskrankheit Harrings als Folge der politischen Verfolgung, der er zeitlebens ausgesetzt war, hatte sich schon früher gelegentlich angekündigt. Mit welcher Energie und mit welchen Mitteln Harring gegen diese Krank-

heit ankämpfte, belegt ein umfangreiches Schriftstück, das vor einigen Jahren unter wunderlichen Umständen auftauchte und hier als Neuerwerbung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek von Kornelia Küchmeister vorgestellt wird. In diesem Zusammenhang sei auf den Aufsatz von Holger Bertrand Flöttmann „Das Unglück Harro Harrings aus der Sicht eines Psychiaters und Psychotherapeuten“ in Heft 2, 1983 dieser Mitteilungen verwiesen, der kürzlich in erweiterter und überarbeiteter Fassung unter dem Titel „Die Angst vor Nähe im Leben des Revolutionärs und Dichters Harro Harring“ aufgenommen ist in dem Buch von H. B. Flöttmann „Angst – Ursprung und Überwindung“, Stuttgart (Kohlhammer), 1989, S. 163–190.

Ich danke den Autoren und der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, die mit einem Zuschuß sehr wesentlich zur Finanzierung dieses Heftes beigetragen hat.

Ulrich Schulte-Wülwer

Schleswig-Holstein – deutsch oder skandinavisch?

Die Kontroverse zwischen Karl Blind und Harro Harring in „Pensiero ed Azione“ 1858/59

Harm-Peer Zimmermann

Am 1. September 1858 gab Giuseppe Mazzini in London die erste Nummer von „Pensiero ed Azione“ („Gedanke und Tat“) heraus. Die Zeitung erschien bis Mai 1860, und zwar zunächst jeweils am Anfang und in der Mitte des Monats, dann in unregelmäßigen Abständen. Sie hatte einen Umfang von 16 Seiten pro Auflage und widmete sich vor allem der italienischen Frage, bildete aber auch ein Forum für zahlreiche europäische Demokraten und Republikaner, auf dem diese ihre Emanzipationsvorstellungen darlegen konnten.

In der Ausgabe Nr. 5 vom 1. November 1858 erschien ein Artikel von „einem Preußen, der für die Italiener kein Deutscher sein will“. Hinter diesem Pseudonym verbarg sich Karl Blind, der sich lang und breit über die mögliche Ausdehnung eines künftigen vereinten und republikanischen Deutschlands äußerte. Eher beiläufig kam er dabei auch auf den Norden zu sprechen. Blind beanspruchte Schleswig-Holstein für Deutschland, schlug aber für national umstrittene Gebiete Volksabstimmungen vor.

Dagegen wandte sich in „Pensiero ed Azione“ vom 1. Dezember 1858 „ein Skandinavier, der nicht wünscht, daß die Deutschen preußisch denken“. Das war kein geringerer als Harro Harring, der Blind unter dem Etikett eines republikanischen Skandinavismus den sogenannten eiderdänischen Standpunkt entgegenhielt. Das heißt, für Harring lag die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark (Skandinavien) an der Eider, ohne Wenn und Aber. Auf den Vorschlag Blinds, die Bevölkerung zu befragen, ging er nicht ein. Daß Holstein deutsches Territorium sei, war zwischen beiden Autoren unbestritten.

Giuseppe Mazzini distanzierte sich in derselben Ausgabe seiner Zeitschrift (1. 12. 1858) von Harring, indem er die Veröffentlichung des Harring-Artikels lediglich mit dem formalen Grund der Diskussionswürdigkeit rechtfertigte. Den Inhalt hielt Mazzini keiner Empfehlung für wert. Zudem

eröffnete er, ebenfalls in Nr. 7 von „Pensiero ed Azione“, einem Anonymus unter der Sparte „Germanica“ die Gelegenheit zur Replik. Der Verfasser, Karl Blind, betonte, daß „Deutschland mit voller Berechtigung darauf bestehen“ könne, Schleswig-Holstein aus dänischer „Unterjochung“ zu befreien und es sich einzuverleiben.

Dagegen bekräftigte Harring seine Position am 1. Januar 1859 und Blind antwortete noch einmal ausführlich am 15. Januar. Ihren Abschluß fand die Kontroverse am 15. Februar mit den Stellungnahmen von Blind und Harring sowie einer Erklärung Mazzinis. Eine weitere Stellungnahme Harrings („Meerumschlungene Fragen“) gelangte nicht mehr zur Veröffentlichung. Das Manuskript kann aber hier dokumentiert werden.¹

Gleichzeitig hatte sich in London ein Geheimagent im Dienste der dänischen Regierung mit dieser Auseinandersetzung befaßt: Edgar Bauer berichtete am 10. Dezember 1858, 8. Januar 1859, 28. Februar 1859 und 16. März 1859 über die Argumente der Widersacher nach Kopenhagen. Schon am 30. Oktober 1858 und 10. November 1858 hatte Bauer über Aktivitäten Karl Blinds gegen die „quälerische Tyrannei Dänemarks“ in Schleswig-Holstein Mitteilung gemacht.

Am 28. und am 30. März befaßte sich der Agent dann noch einmal sehr ausführlich mit Harro Harrings politischem Werdegang und seinen charakterlichen Eigenschaften. Diese Berichte erfolgten, nachdem Harring in Kopenhagen um die Erlaubnis nachgesucht hatte, nach Dänemark zurückkehren zu dürfen.²

Sowohl die Artikel Karl Blinds und Harro Harrings als auch die Erklärung Mazzinis und die Agentenbriefe Edgar Bauers sind in dieser Ausgabe der „Mitteilungen der Harro Harring Gesellschaft“ dokumentiert. Sie sollen vorweg analysiert und kommentiert werden, wobei der Schwerpunkt auf Harrings Ausführungen liegen wird.

Der Kontrahent Karl Blind

In ihrer politischen Einstellung und in ihrem kompromißlos-revolutionären Temperament standen sich Harring und Blind zunächst gar nicht so fern, wie es in den Artikeln in „Pensiero ed Azione“ den Anschein hat. Karl Blind wurde 1826 in Mannheim geboren³, war also 28 Jahre jünger als Harring, und studierte von 1844 bis 1847 in Heidelberg und Bonn Rechtswissenschaften. Er pflegte engen Kontakt zu Gustav Struve und teilte dessen Demokratisierungsvorstellungen. Er wirkte führend an der Gründung der Burschenschaft „Alemannia“ mit und im Januar 1845 an der Gründung des „Neckar-bundes“, der demokratische und sozialrevolutionäre Ziele verfolgte. Blind stand zu dieser Zeit, wie Julius H. Schoeps urteilt, „in der vordersten Reihe der republikanischen Linken“.⁴

Infolge derartiger politischer Aktivitäten wurde Blind durch den badischen Innenminister von der Heidelberger Universität verwiesen.

In der Versorgungskrise von 1846 verfaßte und verteilte Karl Blind die auf frühsozialistische Vorstellung rekurrende Broschüre „Die deutschen Fürsten und der deutsche Hunger“. Er forderte die Bevölkerung auf, sich gegen die Fürsten und ihre Zuträger zu erheben. Wegen Verbreitung einer „brandstiftenden“ Schrift wurde Blind daraufhin verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die er in Frankenthal absaß.⁵

In der Revolution von 1848/49 gehörte Karl Blind zu den führenden republikanischen Kräften in Baden. Er beteiligte sich am 28. Februar 1848 an einem Putschversuch gegen die großherzogliche Regierung, der aber schon am Tor des Zeughauses scheiterte, aus dem die Revolutionäre sich Waffen beschaffen wollten. Blind nahm daraufhin an der Volksbewegung von Anfang März 1848 teil, die unter Führung von Friedrich Hecker und Gustav Struve die Einsetzung einer liberalen Regierung und andere politische Zugeständnisse durchsetzte. Allerdings kritisierte er die eher zaudernde Politik Heckers. Blind forderte die sofortige Volksbewaffnung und die gewaltsame Durchsetzung der republikanischen Ziele. Daher stand er unumwunden an der Seite Heckers und Struves, als diese sich Anfang April 1848 dazu entschlossen, in Baden einen bewaffneten Aufstand zu wagen und von dort aus in ganz Deutschland die „halbe Revolution zur ganzen“ (Freiligrath) zu machen.

Die beiden badischen Republikaner waren in Frankfurt am Main mit ihren Vorschlägen gescheitert, daß Vorparlament möge permanent tagen,

einen revolutionären Exekutivausschuß schaffen, ein Volksheer bilden und die deutsche Republik ausrufen. Die Mehrheit der Parlamentarier sah in Hecker und Struve die Protagonisten einer möglichen „jakobinischen Schreckensherrschaft“. Folglich wurden die beiden auch nicht in den „Fünfziger Ausschuß“ gewählt, der als interimistisches Gremium die Geschicke der deutschen Erneuerung solange führen sollte, bis die gewählte Nationalversammlung zusammengetreten sein würde. Gleichzeitig ließen es die gemäßigten Reformer geschehen, daß Anfang April 1848 einige radikale Kräfte, darunter der Badener Joseph Fickler, verhaftet wurden.

Für Hecker, Struve, Blind und ihre Mitstreiter war damit der casus belli gegeben. Zunächst flohen sie außer Landes oder in den Süden Badens. Die in Konstanz versammelten Demokraten entwarfen sogleich strategische Pläne für einen Marsch auf Karlsruhe. Gustav Struve rief im Südbadischen Seekreis die Republik aus und zog mit rund 600 Freischärlern, darunter Karl Blind, gegen die Bundestruppen. Die Revolutionäre unterlagen. Ihre Anführer flohen in die Schweiz, sammelten sich in Basel im „Republikanischen Zentralausschuß“ und bemühten sich, mit Geldsammlungen einen neuen Aufstand vorzubereiten. In Straßburg organisierten Blind und Struve wenig später öffentliche Wehrübungen mit 300 bis 600 Teilnehmern.⁶

Doch erst die Krise, die der Malmöer Waffenstillstand zwischen Preußen und Dänemark vom 26. August 1848 ausgelöst hatte, eröffnete den badischen „Aufrührern“ eine aussichtsreiche Gelegenheit zum Losschlagen. Am 18. September hatte die Protestwelle, die ganz Deutschland erfaßte, mit dem Frankfurter Barrikadenaufstand ihren ersten Höhepunkt erreicht.

Gemeinsam mit Gustav Struve und Moritz Wilhelm von Löwenfels bildete Karl Blind wenige Tage später die „Provisorische Volksregierung“ Badens und rief das deutsche Volk zu den Waffen. Die Republik sollte mit dem Schwert errungen werden. Doch auch dieser zweite Aufstand mißlang aufgrund der militärischen Übermacht der Gegner. Blind und Struve wurden gefangen genommen und in den Rastatter Kasematten eingekerkert. Ihnen wurde vom 20. bis zum 30. März 1849 der Prozeß gemacht.

Karl Blind verteidigte sich offensiv, daß heißt, er bekräftigte die Motive seines Handelns. Seine dabei geäußerten Ziele faßt Jürgen Peiser wie folgt zusammen: ein „einiges, unteilbares, demokratisches und sozial-republikanisches Deutschland

PENSIERO ED AZIONE.

DIO E IL POPOLO.

N° 9.

LIBERTÀ. ASSOCIAZIONE.

1 GENNAJO 1859.

La pubblicazione esce il 1 e il 15 d'ogni mese.—Il prezzo di ciascun numero è *sei pence*.—Il prezzo della sottoscrizione è di *due scellini e sei pence* per trimestre.—Le spese di posta sono a carico dei sottoscrittori.—Gli abbonamenti si ricevono, e la pubblicazione si vende presso i Sig. C. VAI, 61, Hatton Garden;—S. TCHORSZEWski, 1, Macclesfield Street, Soho;—G. J. HOLYOAKE, 147, Fleet Street;—THÜNNER and Co., 60, Paternoster Row.

1859.

Somiglierà l'anno che stà per sorgere, mentre scriviamo, all'anno che more? Scorrerà tra illusioni stolte o colpevoli, indecorose lagnanze e agitazioni impotenti frammiste, come notte tempestosa solcata di lampi, d'ardite prove e di santi martirii — o vedrà gli Italiani sorgere in una energia collettiva di virili propositi, cancellare ad un tempo sogni, patimenti e vergogne, e piantare sulle sepolture dei nostri martiri la bandiera della vittoria e ioiziare l'Era della Nazione? Nessuno può dirlo. Questo soltanto possiamo affermare: l'Italia può: l'Italia *dovrebbe*; ma l'Italia non sorgerà a libertà ed a nazione, l'Italia non farà, se non aggravare, i danni e la servitù, se non sorgerà nella piena coscienza del proprio Diritto, per determinazione propria e non a beneplacito d'un principe, in nome dell'Unità Nazionale e non d'un nuovo riparto, fidando nell'amore dei popoli e nella virtù dell'esempio ch'essa porgerà, non nell'alleanza di due tiranni. Non s'ottiene libertà se non meritandola. Non si merita, aspettandola da ajuti stranieri, e peggio, sacrificando a quelli aiuti principii, coscienza, dignità, ricordi tremendi come quelli di Roma e del due Dicembre.

L'Italia può. Non v'è più bisogno di provarlo: fu provato nel 1848. È fatto — e cito volentieri una pagina d'un dei nostri potenti ingegni, del quale lamentiamo il silenzio (1) — “che ventimila di codesti soldati stranieri, con sessanta cannoni, furono scacciati in cinque giorni “ dal popolo d'una sola e disarmata città — che quattro- “ mila, i quali al 18 Marzo erano di presidio in Vicenza, “ ne uscirono senza contrasto, anzi implorando la scorta di “ sessanta cittadini armati, che li proteggesse dalle popola- “ zioni del contado: — che diciottomila furono, il 20 Mag- “ gio, vergognosamente respinti a Vicenza da duemila Ro- “ mani, cento Milanesi e millecinquecento Vicentini: — che “ altre migliaia in Brescia e in Bergamo, altre centinaia “ in Varese, in Como, in Colorno, in Palma Nova, capi- “ tolarono o si diedero prigionieri: che settemila in Venezia si “ lasciarono imbarcare, assai più agevolmente che non sa- “ rebbesi fatto di settemila capi di bestiame; che in ottobre “ ventimila uomini di codesta snervata soldatesca erano “ fuori di combattimento, accovacciati negli ospitali. ” È

fatto che, abbandonati da tutti, i popolani di Bologna tennero fronte nel Maggio 1849, per otto giorni a 16,000 soldati dell'Austria capitanati da Wimpffen — che con soli 12,000 uomini attivi, militi nuovi i più, noi ricacciammo, nello stesso anno, al di là delle sue frontiere l'esercito regio napoletano e serbammo per due mesi illesa Roma, città non forte se non di opere improvvisate, dagli assalti d'un esercito francese che dai 7,000 salì fino ai 30,000 soldati — che Venezia resistette diciotto mesi, sola, abbandonata da Carlo Alberto, all'urto continuato dell'Austria — che in Sicilia, nei Ducati, in Napoli, nella Toscana, ovunque il popolo volle sorgere, vinse quanti ostacoli gli attraversavano la via, e non cadde più dopo se non perchè abbandonò a mandatari infedeli il maneggio della propria guerra. È fatto, per chi s'addentra nelle necessità politiche dell'oggi ed esamina attento la condizione dei diversi paesi d'Europa, che un moto Nazionale Italiano trascinerebbe inevitabilmente dietro sè l'insurrezione Ungarese, il disfacimento dell'Impero d'Austria, e, grazie all'affinità delle razze che popolano quell'Impero e la Turchia Europea, una conflagrazione in Oriente. È fatto che in virtù dei grandi atti di vittoria e martirio compiuti dai nostri e della incessante predicazione uscita principalmente da noi, l'opinione Europea è disposta ad accogliere un moto Nazionale Italiano come fatto normale, voluto dai tempi, destinato al trionfo. I fatti della nostra Patria stanno oggi nelle nostre mani.

E perchè stanno in oggi nelle nostre mani, è colpa, colpa mortale, l'indugio: colpa verso i molti che soffrono, verso i pochi che muoiono ad ogni tanto per darci il segnale: colpa verso l'Europa che ha fatto ormai della questione Italiana una questione d'iniziativa; colpa verso noi che, provati forti, lagnandoci e maledicendo sempre e non levandoci mai, dobbiamo finire per essere battezzati codardi.

Possiamo dunque e dobbiamo sorgere.

E questa proposizione che noi ripetiamo dal 1848 in poi, cioè da quando imparammo la nostra forza, è oggi sulla bocca di tutti. Gli uomini che dissentivano ostinatamente da noi, che dissentivano tanto da contaminare l'anima e la penna calunniando le nostre intenzioni, che attraversavano fin denunziando i nostri tentativi d'azione, che, cancellando la storia quasi contemporanea, dimenticando tutti i fatti pocanzi citati, dichiaravano che il popolo non era maturo e che bisognava, prima di pensare a fare, educarlo,

(1) C. Cattaneo. Insurrezione di Milano. 1849.

von der Schlei (sic!) bis zu den Alpen, vom Rhein bis zu den wiederhergestellten Grenzen Polens“.⁷ Bemerkenswerterweise ging Blind von einer nationalen Teilung Schleswig-Holsteins an der Schlei-Linie aus. Er vertrat somit zwar nicht den Eider-Standpunkt, den Harro Harring 1858/59 in „Pensiero ed Azione“ einnahm, aber er zeigte sich zu diesem Zeitpunkt auch nicht gewillt, die dänischen Sentiments des überwiegenden Teils der Bevölkerung im nördlichen Schleswig zu übergehen.

Das Schleswig-Holstein-Problem wurde im Prozeß gegen Blind und Struve allerdings nicht verhandelt. Hier ging es im wesentlichen um den Vorwurf des Hochverrats, der Aneignung einer Staatskasse und von Privateigentum sowie der Tötung eines Gendarmen. Die Geschworenen erkannten schließlich, wie Peiser berichtet⁸, auf Staatsumsturz und Aufruf zum Staatsumsturz, auf illegales Truppenaufgebot und illegale Beschlagnahmung von Staatsgeldern. „Mildernde Umstände“ ließen sie aufgrund der revolutionären Gesamtsituation zur Zeit des Aufstandes gelten. Das Gericht verhängte schließlich am 30. März 1849 gegen Struve wie gegen Blind wegen „versuchten Hochverrats“ Freiheitsstrafen von jeweils acht Jahren Zuchthaus bzw. wahlweise von fünf Jahren und vier Monaten Einzelhaft.

Während Blind und Struve in der Festung Rastatt einsaßen, wuchs die politische Unruhe in Deutschland erneut an. Nachdem der preußische König die von der Frankfurter Nationalversammlung angebotene Kaiserkrone zurückgewiesen hatte, kam es zu spontanen Meutereien von Soldaten in Baden. Am 12. und 13. Mai versammelten sich Tausende von Demonstranten in Offenburg, um die Annahme der Reichsverfassung zu verlangen. Wiederum wurden unter anderem die Forderungen nach Volksbewaffnung, Bildung eines Volksheeres, Rücktritt der badischen Regierung, Wahl einer Landesversammlung und Amnestie für die politischen Gefangenen gestellt. Ein „Landesausschuß der Volksvereine“ trat ins Leben und übernahm, als der Großherzog am 14. Mai floh, die Regierungsgeschäfte.

In der Nacht zuvor waren Struve und Blind von Gesinnungsfreunden aus dem Bruchsaler Gefängnis befreit worden, wohin sie zuvor wegen der „Unzuverlässigkeit“ der Rastatter Festungssoldaten verlegt worden waren.⁹ Sie reisten umgehend nach Baden-Baden, um sich der neugebildeten Landesführung anzuschließen.

Als Beauftragter dieses Gremiums machte Blind schon am 15. Mai von sich Reden, als er die „Karls-

ruher Zeitung“ beschlagnahmte. Unter seiner Redaktion wurde das Blatt zum „Zentralorgan“ des „Landesausschusses“.

Doch als sich herausstellte, daß die gemäßigten Kräfte um Lorenz Brentano im „Landesausschuß“ die Überhand behielten, wich die anfangs optimistische Herangehensweise Blinds einer eher pessimistischen Einstellung: Er rechnete nicht mehr mit dem Erfolg der revolutionären Aktivitäten, eine Einschätzung, die er übrigens mit Karl Marx und Friedrich Engels teilte. Denn vor allem Brentano behinderte die von Struve und Blind beabsichtigten militärischen Vorbereitungen gegen die vom Großherzog zu Hilfe gerufenen preußischen Truppen. Überdies erkannten Marx und Engels, daß ohne Rückendeckung durch erfolgreiche Aufstände in Frankreich und Ungarn auch die badische Insurrektion verloren sei.

Als Vertreter der gemeinsamen badisch-pfälzischen Gesandtschaft ging Blind nach Paris, um mit außenpolitischen Mitteln die badische Sache zu fördern. Blind mischte sich allerdings auch dort aktiv in die revolutionären Ereignisse ein. Er unterstützte den Montagneaufstand vom 13. Juni 1849 und wurde infolgedessen festgenommen. Von der Niederschlagung der badischen Revolution durch den späteren deutschen Kaiser Wilhelm I., der sich damals den Spottnamen „Kartätschenprinz“ verdiente, erfuhr Blind in einem französischem Gefängnis. Wenig später wurde er jedoch freigelassen und außer Landes gewiesen.

In Baden in Abwesenheit zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe verurteilt, konnte Blind nicht nach Deutschland zurückkehren. Er fand schließlich, wie viele deutsche Demokraten, Republikaner und Kommunisten, in London einen Zufluchtsort. Hier gründete er zusammen mit Struve das „Demokratische Flüchtlingskomitee“. Für kurze Zeit reiste er, wiederum mit Struve, durch die USA, um auch dort für die Flüchtlinge Geld zu sammeln.¹⁰ Während sich Struve mit seiner Frau auf Long Island niederließ, kehrte Blind nach London zurück und gehörte dort zu den bedeutenden Vertretern der deutschen Gruppe, hatte Kontakt mit Mazzini, Garibaldi, Ruge, Ronge, Goegg, Freiligrath und vielen anderen. Er widmete sich neben politischen auch historischen, literatur- und altertumsgeschichtlichen Studien.

Größeres Aufsehen erregte die Familie Blind noch einmal am 7. Mai 1866, als der Stiefsohn Karl Blinds, Ferdinand Cohen-Blind, in Berlin „Unter den Linden“ mit einem Revolver auf den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck

schoß und ihn leicht verletzte. Der Berliner Polizeipräsident sandte daraufhin auf Geheiß Bismarcks Spitzel nach London aus, um Hintermänner des Attentats zu ermitteln. Es sollte vor allem eine mögliche Mitwisserschaft von Karl Blind geklärt werden.

Polizeihauptmann Greiff erkannte daraufhin, wie Schoeps dokumentiert hat¹¹, in Karl Blind zwar einen „wütenden Republikaner“, aber nicht den Drahtzieher der Berliner Ereignisse. Trotz der auf diese Weise bestätigten Unschuld ließ Bismarck den Londoner Exilanten auch in den folgenden Jahren sorgfältig überwachen.

Im Gegensatz zu Harring blieb Karl Blind seiner kompromißlos antimonarchischen und republikanischen Gesinnung nicht bis zum Lebensende treu. Seit Mitte der 1850er Jahre näherte er sich sukzessive germanophilen und nationalistischen Einstellungen an. Er würdigte die große nationale Leistung der bismarckschen Reichsgründung von 1870/71, obwohl er bedauerte, daß es nicht zu einer groß-deutschen Lösung (unter Einschluß Österreichs) gekommen sei. Er billigte die Einverleibung Elsaß-Lothringens und zollte Bismarck Beifall für seine sozialpolitischen Initiativen seit 1878. Damit erkannte er indirekt das Sozialgesetz an.

In den 1880er und vor allem in den 1890er Jahren verteidigte Blind die deutsche Kolonialpolitik. Um die Jahrhundertwende avancierte er zum Apologeten der Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes zu Lande und zur See. Damit verschaffte Blind dem deutschen Imperialismus, dessen innen- und außenpolitische Bedeutung vor allem Eckart Kehr und Hans-Ulrich Wehler aufgezeigt haben¹², mit seinen Mitteln und von London aus, wo immer noch lebte, eine Legitimation.

Von seiner vormals strikt demokratischen Einstellung wahrte er lediglich den innenpolitischen Reformwillen und ein gewisses soziales Engagement. Am 31. Mai 1907 starb Karl Blind in London. Zum Schleswig-Holstein-Problem hatte sich Blind vor allem in den 1860er Jahren mehrfach geäußert. 1861 erschien in London die Broschüre „They shall remain together, an outline of the state of things in Schleswig-Holstein“, 1862 folgte „Germany and the Schleswig-Holstein Question“, 1864 „Schleswig-Holstein, Poland and Italy“.

Aber schon in den 1850er Jahren hatte der badische „Achtundvierziger“ in London für das „Recht“ Deutschlands auf das ganze Schleswig-Holstein gewirkt. Über derartige Aktivitäten informierte der dänische Geheimagent Edgar Bauer, der weiter unten näher vorgestellt werden

wird, die Kopenhagener Regierung am 30. Oktober 1858 und am 10. November 1858.

Blind habe anonym ein Flugblatt mit dem Titel „An alle guten Deutschen in Schleswig-Holstein und besonders an die Soldaten des Landes“ verfaßt und darüber auch in „Pensiero ed Azione“ (vom 15. 10. 1858) Mitteilung gemacht.¹³ Karl Blind beklage darin „die quälerische Tyrannei Dänemarks“, aber auch „die schimpflichen Täuschungen der deutschen Diplomatie“ und vor allem die „hinterlistige Politik des preußischen Hofes“. Blind forderte die feste Vereinigung Schleswig-Holsteins „mit dem germanischen Stamme“. Dazu sei es notwendig, die „demokratischen Elemente des ganzen Deutschlands“ zusammenzufassen; denn auf die deutschen Fürsten, auch auf den „Pseudo-Liberalismus der kleinen Fürsten“, sei absolut kein Verlaß: „Kurz, die einzige Hoffnung Schleswig-Holsteins beruht auf der Einheit des mit demokratischer Basis begründeten Deutschlands.“

Die Kontroverse: der Standpunkt Karl Blinds

Breiter entwickelte Karl Blind seine Vorstellungen zum Schleswig-Holstein-Problem in der Kontroverse mit Harro Harring in „Pensiero ed Azione“ 1858/59.

Im ersten Artikel vom 1. November 1858 streifte er diese Frage allerdings nur am Rande. Im Zentrum seiner Überlegungen stand das Bemühen, die Ausdehnung Deutschlands aus republikanischer Perspektive zu ermitteln. Ohne Wankelmütigkeit gestand er ein, daß insbesondere Preußen und Österreich über Gebiete herrschen würden, die eigentlich nie zu Deutschland gehört hätten. Jedoch sei, solange in diesen Staaten Fürsten die Oberhand behielten, schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu erwarten, daß beispielsweise italienische, ungarische und polnische Territorien freigegeben würden.

Erst ein unter demokratischer Flagge vereintes Deutschland könne die Großmütigkeit aufbringen, sich von einzelnen Provinzen zu trennen. Die nationalen Grenzen müßten dann „aufgrund der Rasse und der Sprache“ gezogen werden. Für Polen und Ungarn seien unabhängige Nationalstaaten anzustreben. Die Lombardei gehöre unbezweifelbar zu Italien. Danzig, Triest und Pola (Pula) hingegen seien deutsche Städte, ebenso wie Holstein und weite Teile Schleswigs deutsche Gebiete seien.

Blind gab sich also als Anhänger der großdeutschen Bewegung zu erkennen, die einen Einheits-

staat unter Einschluß Österreichs und Preußens favorisierte. Außerdem wurden – für heutige Ohren geradezu unerträglich – vermeintliche biologisch-anthropologische „Tatsachen“ („germanische Rasse“, „germanischer Stamm“) für gesellschaftliche Ambitionen dienstbar gemacht.

Allerdings lehnte Blind es zu diesem Zeitpunkt ab, die nationalen Bindungen und Interessen polnischer, ungarischer, italienischer und dänischer Bevölkerungsteile einfach zu übergehen. Für national umstrittene Gebiete, also auch für Nordschleswig, schlug er Volksabstimmungen vor, um zu einer „gerechten“ Grenzziehung zu kommen. Solange nicht in dieser Weise demokratisch verfahren werde, können Deutschland „niemals . . . frei sein“. Denn: „Wer Menschen zu Sklaven macht, macht sich selbst zum Sklaven.“

Harro Harrings Einwände vom 1. Dezember 1858 und vom 1. Januar 1859, die weiter unten darzulegen sein werden, nahm Karl Blind zum Anlaß, am 15. Januar 1859 ausführlich zum Schleswig-Holstein-Problem Stellung zu nehmen.

Da die Bevölkerung im Norden derselben „Rasse“, nämlich der „germanischen“, angehöre, erhob Blind die Sprache zum entscheidenden Kriterium für die nationale Zugehörigkeit. Zwei Drittel der Einwohner Schleswigs würden deutsch sprechen, daher sei dieses Land ein unverzichtbarer Bestandteil Deutschlands. Eine Volksabstimmung zog Blind nicht mehr in Betracht.

Im Gegenteil, er ging nun davon aus, daß eine kleine dänische Bevölkerungsgruppe in die künftige deutsche Republik zu integrieren sei. Jedoch schloß er aus, daß deutsche Republikaner sich jemals dazu hinreißen lassen könnten, gegenüber der dänischen „Minderheit in Schleswig das Maß an Unterdrückung anzuwenden, das gegenwärtig wir zu erdulden haben und das der dänischen Herrschaft zur Schande gereicht“.

Blind legte damit den Finger in die Wunde der Harringschen Ausführungen und des Panskandivismus überhaupt. Harring war nämlich mit keinem Wort auf die brutale Unterdrückung der deutschen Schleswiger eingegangen, auf die reaktionären Zwangsmaßnahmen gegen die deutsche Sprache und Kultur sowie gegen das demokratische Selbstbestimmungsrecht. Unter der Ägide von Friedrich Ferdinand Tillisch (Chef des „Ministeriums für Schleswig“) und von Theodor August Jes Regenburg (Leiter des schleswigschen Kulturdepartments) hatten diese Aktivitäten nach 1848/49 entsetzliche Ausmaße erreicht, wurden dann aber bis 1863/64 etwas abgemildert.¹⁴

Blind erwies sich allerdings auch als Mahner im eigenen Haus. Er konnte zwar nicht die späteren Maßnahmen gegen die dänische Minderheit im Landesteil Schleswig voraussehen, die mindestens ebenso unerträgliche Formen annahmen wie die dänischen von 1850 bis 1864. Aber Blind hat die Kritik gegen den preußischen Oberpräsidenten Ernst Mathias v. Köller und Konsorten gewissermaßen moralisch antizipiert.¹⁵

Den deutschen Anspruch auf Schleswig begründete Blind am 15. Januar und abschließend am 15. Februar 1859 nicht nur mit der Sprache, sondern auch mit dem sogenannten historischen Recht. Vor 500 Jahren habe das Land zwischen Elbe und Königsau seine Unabhängigkeit und Einheit, wie sie sich 1326 in der „Constitutio Valdemariana“ und 1460 im „Ripener Vertrag“ niedergeschlagen hätten, erkämpft und seitdem gewahrt.

Blind folgte im wesentlichen den Argumentationen des von dänischer Seite sogenannten Schleswig-Holsteinismus, wie er sich im Anschluß an die Darlegungen Friedrich Christoph Dahlmanns entwickelt hatte.

Dahlmann hatte vor dem Hintergrund der Freiheitskriege 1815 in Kiel die deutsche Position markiert. In den folgenden Jahren begründete er als Sekretär der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft seine Ansichten ausführlich, und zwar vor allem mit dem Hinweis auf den Ripener Freiheitsbrief von 1460.¹⁶

Es ging Dahlmann um die Einführung einer landständischen Verfassung und von Ständeverfassungen, von denen sich sowohl die Adelsgruppen als auch das liberale Bürgertum Vorteile versprachen. Während die Ritterschaft ihre feudale Eigenständigkeit gegenüber dem dänischen Absolutismus zu wahren trachtete, zielten die Liberalen auf eine größere Unabhängigkeit vom Gesamtstaat und auf verfassungsrechtliche Garantien und Organe für einen gewissen Grad an politischer Mündigkeit.

Bemerkenswert ist – und das wurde später von Harring mehrfach scharf kritisiert –, daß sich die liberale Opposition, insbesondere auch Nicolaus Falck¹⁷, nicht auf das „positive“ Recht stützte. Für sie war nicht die Praxis des Absolutismus und auch der Französischen Revolution relevant, wonach für Recht galt, was kraft Willensakt als Recht gesetzt wurde. Diese sogenannten Altliberalen bauten auf dem traditionellen Recht auf, wie es die „Historische Rechtschule“ um Friedrich Karl von Savigny verstanden hatte und wie es der „Historismus“ des 19. Jahrhunderts weiterentwickelte.

Diese aus der Romantik hervorgegangene Strömung suchte die „volkstümlichen“ Freiheiten aus der Vergangenheit abzuleiten und zu legitimieren. Während Charles-Maurice Talleyrand auf dem Wiener Kongreß und, daran anschließend, auch der Exponent der Restauration, Fürst Metternich, die „Legitimität“ eines Monarchen aus dem „Gottesgnadentum“ ableiteten und damit irrational begründeten, sah die Rechtsschule um Savigny eine Herrschaft nur dann als gerecht an, wenn sie historisch gefügt war und die Traditionen einhielt. Für einen Republikaner wie Harring durfte indes nur diejenige gesellschaftliche Ordnung Gültigkeit beanspruchen, über die das Volk selbst oder seine Repräsentanten abgestimmt hatten. Der „Constitutio Valdemariana“ und dem Ripener Freiheitsbrief kamen nach Harring zudem keinerlei Relevanz zu, da es sich um Urkunden „monarchischer, dynastischer“ Provenienz handelte.¹⁸

Karl Blind und auch Giuseppe Mazzini nahmen 1858/59 nicht den Standpunkt Harrings ein. Mazzini sah („Pensiero ed Azione“ vom 15. 2. 1859) in Traditionen und Überlieferungen wie auch in monarchischen Dokumenten einen „Hinweis auf die Zukunft“. Man könne sie nicht übergehen, ohne „die Geschichte außer Kraft zu setzen“. Die Art der Anwendung hänge allerdings von der eigenen „Geisteshaltung“ ab.

Mazzini veranschaulichte dieses historische Recht mit einem Beispiel. In den „ehrgeizigen Plänen“ der lombardischen Könige Berengio und Manfredi glaubte er Indizien zu erkennen, „daß man auch in jenen Zeiten die Vereinigung der getrennten Teilstaaten Italiens für möglich erachtete“. Damit hatte Mazzini indirekt auch die Argumentation der deutschen Schleswig-Holsteiner mit dem Ripener Freiheitsbrief gebilligt. Diese sahen in dieser Urkunde nämlich die wichtigste historische Weichenstellung für die Selbständigkeit und Einheit Schleswig-Holsteins sowie für die Entscheidungsfreiheit in nationalen Angelegenheiten.

Harro Harring nahm übrigens den Meinungsschwenk seines alten Kampfgefährten Mazzini mit Abscheu auf und kündigte ihm daraufhin, wie Edgar Bauer berichtete, die Freundschaft auf.¹⁹

Verbarg sich hinter Mazzinis und Blinds Gedanken ein taktisches Manöver? Ein Schachzug, mit dem auch schwankende Kräfte von der Rechtmäßigkeit der deutsch-schleswig-holsteinischen Position überzeugt werden sollten?

In der Tat eröffnete das Konzept, wie es die Altliberalen um Dahlmann mit Unterstützung der Ritterschaft entwickelt hatten, Möglichkeiten für die

politische Entwicklung des Landes. Zum einen stützte sich der Herzog von Augustenburg darauf, um seine Erbfolgeansprüche in den Herzogtümern und möglicherweise auch in Dänemark durchzusetzen. Der Hinweis auf „historische Rechte“ bildete das Fundament für Christian Augusts Präntation, wie er sie 1837 in einer anonymen Schrift selbst formulierte und wie er sie unter anderem 1844 durch Karl Samwer zusammenfassen ließ.²⁰ Zum anderen waren sie ein willkommenes Gewicht, das die Liberalen von Uwe Jens Lornsen über Wilhelm Hartwig Beseler bis zu Theodor Lehmann in die Waagschale warfen, um mit der Unabhängigkeit der Herzogtümer von der Kopenhagener Zentrale auch eine Vergrößerung der politischen Freiheiten im Lande zu erreichen. Überdies versprach man sich auf der internationalen Bühne, solange diese von konservativen Kräften beherrscht war, von der Argumentation mit vermeintlichen oder tatsächlichen Rechtsansprüchen mehr Erfolg als vom fundamentalistischen Beharren auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Die Kontroverse: der Standpunkt Harro Harrings

Harrings Angriff in „Pensiero ed Azione“ vom 1. Dezember 1858 auf Karl Blind war zugleich eine Abrechnung mit den liberalen und zögernden Kräften. Er warf diesen vor, daß sie sich nicht mit der Waffe des revolutionären „positiven“ Rechts gegen die „Hydra mit 35 Köpfen“ (die deutschen Bundesstaaten und ihre Fürsten) wehren, sondern sich in endlosem Geschwätz über Rechtstitel und Traditionen verzehren würden.

Harrings Artikel wirkt dabei wie mit heißer Nadel genäht, das heißt, wie in großer Erregung geschrieben. Positionen wurden nicht ausführlich abgeleitet und begründet, nicht einmal systematisch nacheinander abgehandelt, sondern plakativ, konfus und sprunghaft vorgeführt. Ein typischer Harring-Text: überquellend von Gedanken und Standpunkten zu zahlreichen Themen, hochfahrend im Haß auf die Fürsten und Konstitutionellen, unversöhnlich in der Aburteilung germanophiler Nationalisten. Verzerrungen in der Wahrnehmung, ungerechte Urteile und historische Fehler in der Darstellung sind wohl die unvermeidlichen Dissonanzen einer derartig exponierten Position. Harring begann mit einem Bekenntnis zur Republik, zu Europa und zur Humanität, dem er eine Kritik an der Revolution vom 1848/49 folgen ließ. Anstatt den Aufstand gleichzeitig in ganz Europa

zu organisieren, habe man der Reaktion die Chance eröffnet, Bundesstaat für Bundesstaat zurückzuschlagen.

Sodann wandte sich der Autor der Kritik an Blinds großdeutscher Position zu. Harring optierte, was die künftige Gestaltung Deutschlands anging, im Anschluß an Vorschläge Mazzinis für zwei nach den Konfessionen getrennte deutsche Staaten: für einen protestantischen Norden und einen katholischen Süden. Allein auf diese Weise könne den „haßverzerrten Machenschaften der Soutanenträger“ begegnet werden, die sich der vollkommenen Einheit Deutschlands vehement widersetzen würden.

Ein Deutschland hingegen, wie es Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn und neuerdings auch Karl Blind vorgeschlagen hätten, nämlich unter Einschuß von Tönning, Danzig, Triest und Pula, passe nicht in das künftige Europa, das nach „humanitären Grundsätzen“ zu bilden sei. Harring sah in Österreich lediglich ein „mixtum compositum aus Gefängnissen, Wärten und Schlächtern zur Niederhaltung Deutschlands, Italiens, Polens und jeder anderen Nationalität“, das in dieser Form nicht zu Deutschland gehöre.

Großzügiger im Hinblick auf die Ausdehnung einer Nation zeigte sich Harring gegenüber den drei Territorien im Norden: Dänemark, Norwegen, Schweden. Hier schloß er sich vorbehaltlos der panskandinavischen Bewegung an, die einen Einheitsstaat „vom Nordkap bis zum Eiderstrand“ (Harring) forderte. Für diese Lösung spreche allein schon die Ähnlichkeit der Sprachen. Aber auch Finnland sollte dazugehören.

Harro Harring teilte derartige groß-skandinavische Vorstellungen, obwohl er die groß-deutschen Ambitionen Karl Blinds mit dem Hinweis darauf verworfen hatte, daß nationale Minderheiten unterdrückt werden würden. Er rang sich nicht zu einem Plädoyer für die deutschen, friesischen, finnischen und anderen Bevölkerungsgruppen durch, die, wie die Polen, Ungarn, Italiener und Dänen in einem Groß-Deutschland, in einem nordischen Großstaat übergangen werden konnten. Warum stieß sich Harring nicht an dieser offensichtlich widersprüchlichen Argumentation? Vor dem Versuch, auf diese Frage Antwort zu geben, soll zunächst der ganze Harring-Text vorgestellt werden.

Erst das letzte Drittel des Beitrages vom 1. Dezember 1858 war der Schleswig-Frage gewidmet. Harring schloß sich inhaltlich dem sogenannten eiderdänischen Programm an, das 1842 von Orla Leh-

mann verkündet worden war und das nach 1848/51 immer mehr zur Leitlinie dänischer Politik wurde.²¹

Harring behauptete, die Eider sei der „Rubicon des Nordens“, nicht die Königsau. Wer, wie Blind, Gegenteiliges behaupte, sei kein „europäischer Republikaner“, sondern ein Erfüllungsgehilfe jener diplomatischen Ränke, die das Berliner Kabinett seit 1831 geschmiedet habe, um den Augustenburger Herzog auf den dänischen Thron zu hieven und sich als Kompensation Schleswig-Holstein einzuverleiben.

Auch ihn selbst, Harring, habe 1832 (in Straßburg) ein preußischer Verbindungsmann Namens Malten „um jeden Preis“ in diese Aktivitäten einbeziehen wollen. Diese Machenschaften hätten allerdings den gegenteiligen Effekt ausgelöst; sie hätten ihn nämlich endgültig in seiner skandinavischen Haltung bestärkt. Hingegen hätten sich in Schleswig-Holstein „einige Pfarrer, Advokaten, Beamte und Parasiten“ von Christian August anwerben lassen. Insbesondere Theodor Olshausen sei ein augustenburgischer Agent und habe für Unruhe im Herzogtum Schleswig gesorgt, die vorher nicht vorhanden gewesen sei und auch ohne ihn nicht entstanden wäre.

In seinem Schlußakkord wandte sich Harring noch einmal komprimiert gegen die nationale und augustenburgische Pose in Schleswig-Holstein. Diese habe auch im Lande selbst, zumindest bei Republikanern, keine Unterstützung gefunden. Im Gegenteil, am 31. Juli 1849 hätten demokratische Abgesandte aus 13 Städten in Neumünster mit elf gegen zwei Stimmen den „Gedanken eines vereinten schleswig-holsteinischen Herzogtums“ abgelehnt und einen „republikanischen Skandinavier“ (nämlich Harring selbst) zum Präsidenten gewählt. Er sei beauftragt worden, „den Dänen klarzumachen, daß es um das Recht der Völker und nicht um vorgebliche Rechte der Monarchie gehe“.

Die Grenze zwischen der skandinavischen und der deutschen Nation könne, so Harring, nur auf der Grundlage des „republikanischen Prinzips“ bestimmt werden. Es stehe aber von vornherein zweifellos fest, daß Holstein „deutsches Land“ sei, genauso wie „Südjütland, Nordfriesland, Angeln und der dänische Wohld skandinavisch“ seien.

In seinem zweiten Beitrag für „Pensiero ed Azione“ vom 1. Januar 1859 fügte Harring seinen Ausführungen im wesentlichen nur zwei Gesichtspunkte hinzu: das Sprachargument und das historische Recht des demokratischen Dänemarks.

Er rechnete vor, daß in Schleswig („Südjütland“)

drei Fünftel der Einwohner dänisch und ein Fünftel friesisch sprechen würden, hingegen nur ein Fünftel einen „germanischen Dialekt“. In der Sprache einer Bevölkerung sah Harring, ebenso wie Blind, ein zentrales Merkmal für ihre nationale Zugehörigkeit.

Sodann hielt er Blind, der zuvor erneut das historische Datum 1460 angeführt hatte, entgegen, daß Schleswig „seit ewigen Zeiten“ skandinavisch gewesen sei. Es habe teilgehabt und habe immer noch teil an den freiheitlichen Traditionen Dänemarks, wie sie von Hengist und Horsa (449) über Sugolf und Leith (874) und die wikingischen Weltensfahrer bis zur aktuellen panskandinavischen Bewegung überliefert worden seien.

Harring scheute sich also nicht, selbst das „historische Recht“ zu zitieren, sofern es ihm hilfreich sein konnte. Was er Karl Blind und den schleswig-holsteinischen Liberalen ankreidete, nämlich das positive Recht der Revolution mit historischem Geschwafel zu ersticken, lag als methodischer Zauberstab auch in seiner agitatorischen Trickkiste.

Harring ging es offensichtlich nicht um eine stringente, widerspruchsfreie Begründungslinie, nicht um die Einhaltung der eigenen Desiderate. Es schrieb ein Mann, der, wie noch mehrfach zu zeigen sein wird, spontan und sichtbar unkontrolliert agierte. Harring wechselte virtuos die Perspektiven und griff sich an Ideen heraus, was ihm in der augenblicklichen Situation zu passen schien. Dabei scheute er vor maßlosen Verdächtigungen und Entstellungen nicht zurück. Wohl auch aus diesem Grund wirken seine Artikel in „Pensiero ed Azione“ umständlich, zerfahren, chaotisch und ohne klare Gedankenführung.

Schon Giuseppe Mazzini hatte diese Schwäche Harrings erkannt. Ohne Umschweife kürzte der Herausgeber von „Pensiero ed Azione“ den letzten Beitrag Harrings zur Schleswig-Kontroverse vom 15. Februar 1859 um diejenigen Passagen, „die sich nicht direkt mit auf die Frage beziehenden Beobachtungen beschäftigen oder sich auf eine unrichtige Interpretation der Intentionen unserer deutschen Mitarbeiter . . . gründen“.

Harring mußte sich also den Vorwurf der Weitschweifigkeit und der Unredlichkeit gefallen lassen. Für den heutigen Betrachter sind diese Streichungen allerdings als bedauerlich zu bewerten, da er sich nun auf das Urteil Mazzinis verlassen muß. Es läßt sich nicht exakt prüfen, ob Harrings Ausführungen tatsächlich „unrichtig“ waren oder ob Mazzini hier über einen unbequemen und extrem eigenwilligen Zeitgenossen eine unerlaubte Zensur

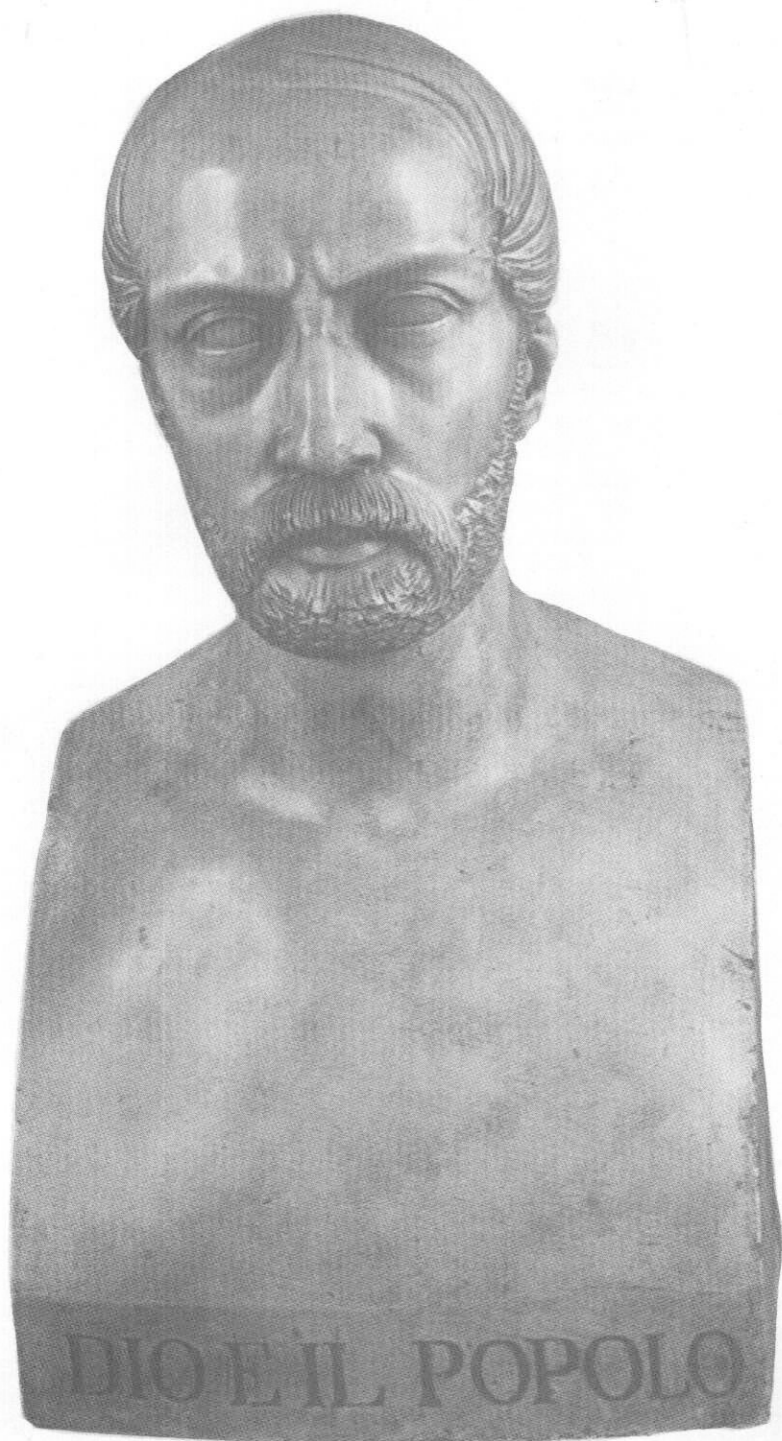
verhängte. Jedoch ist davon auszugehen, daß Mazzini den Text nicht mutwillig und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, sondern nur die umständlichsten Schnörkel gestrichen hat.

Was Mazzini von dem Original drucken ließ, enthält keine wesentlich erweiternden Gedanken mehr. Harring wiederholte seinen Angriff auf Theodor Olshausen, legte noch einmal die Verschwörertheorie auf, ebenso die Straßburger Agentengeschichte von 1832. Das Sprachargument hingegen zog er weitgehend zurück, nachdem Karl Blind am 15. Januar 1859 mit Datenmaterial aus Volks- und Sprachzählungen dargelegt hatte, daß zwei Drittel der schleswigschen Bevölkerung der deutschen Sprache zuzurechnen seien.

Harring behauptete nun, die Sprache allein reiche nicht aus, um eine nationale Zuordnung vornehmen zu können. Berücksichtigt werden müßten unter anderem Dorf- und Städtenamen, wie sie mit „Haby“ und „Haddeby“ auch südlich der Schlei eindeutig für Skandinavien sprechen würden. Im übrigen aber sei die Ausdehnung und der Bevölkerungsreichtum einer Nation im Grunde nicht für ihre wahre Größe verantwortlich. Diese hänge einzig und allein von den „Prinzipien“ ab, die dort „zu Ehren der Menschheit“ walten würden.

Ein weiteres Mal legte Harring seine Meinung zum Schleswig-Problem in dem Aufsatz „Meerumschlungene Fragen“ von 1859 schriftlich nieder. Dieser Text war offenbar, wie Edgar Bauer für die dänische Regierung recherchierte, als weitere Antwort auf Karl Blind gedacht. Zu einer Veröffentlichung kam es jedoch nicht, da Mazzini die Diskussion in seinem Blatt abwürgte. Auch ein anderes Forum fand Harring offenbar nicht. Daß das Schriftstück überhaupt erhalten blieb, ist Edgar Bauer zu verdanken, der es zusammen mit einem Spitzelbericht auf die Post nach Kopenhagen gab, wo es noch heute im Reichsarchiv eingesehen werden kann.

Außer einer variierten Polemik gegen „faule Augustenburger“, „den deutschen Michel mit seiner sechsunddreißigfachen schwarzrothgoldenen Schlafmütze und seiner Lieblingsstroddele daran: ‚Schleswig-Holstein Vaterland!‘“ und gegen „herzogliche Advokaten“ findet sich in diesem Beitrag kaum ein Gedanke, der seine Argumentation sachlich erweitern würde. Harring bezichtigte die „deutschen Republikaner“ erneut der gemeinsamen Machenschaften mit den „drey Dutzend Fürsten“, welche die Aufmerksamkeit des „deutschen Michel“ von einer demokratischen „Rebellion“ weg hin auf den Norden lenken wollten. Für die wahre „Democra-



Giuseppe Mazzini, Gipsbüste von Angelo Bezzi, London 1850

tie“ könne es jedoch keine gemeinsamen Ziele mit der „Reaction“ in Gestalt etwa der schleswig-holsteinischen Ritterschaft geben.

Harring hatte seine Positionen zu Schleswig-Holstein vor allem während seines Aufenthalts in den Herzogtümern vom 13. Juli 1848 bis zum 16. November 1849 entwickelt und unter anderem auf Volksfesten, mit Hilfe von Broschüren und in Zeitungen öffentlich verbreitet.

Da über diesen Abschnitt in Harrings Leben mehrere Publikationen vorliegen²², soll auf die einzelnen Stationen von der Bredstedter Rede (23. 7. 1848) über die „Epistel an die Nordfriesen“ (12. 9. 1848) und den Vortrag in der Hamburger Tonhalle (25. 10. 1848) bis zu den Stellungnahmen anlässlich der Unruhen in der schleswig-holsteinischen Armee (Januar 1849) sowie auf seine Mitarbeit am „Rendsburger Wochenblatt“, der Hamburger „Reform“ und auf seine redaktionelle Tätigkeit bei der in Rendsburg verlegten Zeitung „Das Volk“ (vom 4. 4. 1849 bis Ende September 1849) hier nicht näher eingegangen werden. Wichtig erscheint indes, einige Meinungsäußerungen Harrings aus dieser Zeit zu rekapitulieren, um seine Polemik gegen Blind in einen breiteren Kontext stellen zu können.

Daß der Herzog von Augustenburg und der preussische König Drahtzieher und eigentliche Nutznießer des Aufbruchs von 1848/51 seien, das ist das immer wiederkehrende Motiv in Harrings Darlegungen. In seiner Schrift „Verrath und Enthüllungen“, die im Mai/Juni 1848 entstand, nannte er die Erhebung einen „Erbfolgekrieg“ zugunsten der preußischen und augustenburgischen Dynastien. Die Berliner Regierung gleiche „einem Krebs . . . am Körper des Deutschen Volksthum“, der „ganz Deutschland . . . an- und aufzufressen drohe“. Sie trachte in Schleswig-Holstein wie überall danach, die republikanische Bewegung zu unterdrücken. Sie verfolge darüber hinaus nichts weiter als Annexionspläne. Herzog Christian August sei mit König Friedrich Wilhelm IV. im Bunde, da er hoffe, für die Abtretung Schleswig-Holsteins an Preußen „eine anderweitige Entschädigung“ zu erlangen, nämlich den dänischen Thron. Die „Constitutionellen“ im Lande hingegen würden seit Jahren „ihre Geistesbeschränktheit bezeugen“ haben, indem sie für die Einrichtung einer weiteren „Winkel-Souveränität“ plädiert hätten.²³

Vier Kräftepole sah Harring demnach in Schleswig-Holstein in Wirkung:

1. die Berliner Regierung mit ihren politischen und territorialen Interessen;
2. den Herzog mit seinem Blick auf den dänischen Thron;
3. die Constitutionellen mit ihrem Insistieren auf den „herzoglichen Thron“;
4. die Republikaner, „die edelsten der deutschen Jugend“, mit ihrer ganz und gar antidynastischen Stoßrichtung.

Gänzlich unakzeptabel waren Harring die Positionen 1. bis 3., die nur auf eine Perpetuierung des Unrechts und der Unfreiheit hinauslaufen würden. Den Republikanern hingegen schlug sein Herz. Und diese republikanische Grundhaltung ist der Schlüssel zum Verständnis von Harrings Äußerungen zur Schleswig-Frage.

Trotz seiner Bekenntnisse zur Eidergrenze läßt sich Harring nämlich weder für die dänische (skandinavische) noch für die deutsche Seite vereinnahmen. Versuche, die in dieser Hinsicht von Rudolf Bülck (1930) und von Richard Frankenberg (1931) unternommen wurden, sind, wie auch Hans-Ulrich Hamer erkannt hat, nicht nur müßig, sondern auch verfehlt.²⁴ Als radikaler Demokrat solidarisierte sich Harring mit der Partei, die sich zum Sturm auf der Despoten Throne anschickte:

„Und ob ich Deutscher sei – ob Scandineve:
Ich bin kein Fürstenknecht – bin keines Königs Sklave.“²⁵

Die nationale Zugehörigkeit einer Bevölkerung interessierte Harring im Grunde nicht, wenn nur der politische Rahmen stimmte. Daher kam er in „Pensiero ed Azione“ am 15. Februar 1859 zu dem Schluß, daß die wahre Größe einer Nation nicht in ihrer Ausdehnung oder in ihrem Bevölkerungsreichtum liege, „sondern in den Prinzipien, die sie sich vorsetzt und die sie zu Ehren der Menschheit vertritt“. Auch Harrings Biographie und seine politische Wirksamkeit belegen die essentielle Gültigkeit dieses Mannes gegenüber nationalen Fragen.

Auch das Schleswig-Problem war Harring wesensfremd; weshalb er sich in seinen Aussagen dazu in grobe Widersprüche verwickelte und mehrere eklatante Fehldeutungen abgab.

So behauptete er am 1. Januar 1859, Papst Ludwig habe im 11. Jahrhundert eine Grafschaft (Holstein) an die Südgrenze Dänemarks gelegt, um den demokratischen Geist Skandinaviens zu brechen. Und er verstieg sich zu der fixen Idee, die Gedanken von Demokratie und Freiheit überhaupt hätten von Skandinavien, insbesondere von den Friesen („freie Söhne“) ihren Ausgang genommen und sich von dort aus nach England und bis über den Ozean ausgebreitet. Die „Bill of Rights“ der Ver-

einigten Staaten von Amerika führte er geradewegs auf eine vermeintliche Freiheitsdeklaration der Friesen aus dem 5. Jahrhundert zurück. Den historischen Charakter der Emanzipationsideen des 19. Jahrhunderts begriff Haring nicht, sondern er überhöhte seine Ideale zu „ewigen“ Werten mit dem Ursprung in Skandinavien.

Auch zu den konkreten Ereignissen von 1848/51, die Haring ja weitgehend selbst erlebt hatte, gelang ihm keine eindeutige und stichhaltige Einschätzung. So begrüßte er die deutschen Freischärler, die im Frühjahr 1848 nach Schleswig-Holstein gekommen waren, um gegen den Dänenkönig anzutreten und um „mit ihrem Blute die Idee der Republik“ zu verwirklichen.²⁶ Jedoch erklärte er sich zum „Scandinaven“, als ihm der Norden der Freiheit näher zu sein schien als das erdrückte Deutschland.

Haring trat für einen nordischen Großstaat ein, von dem er sich wenigstens die Befreiung der dortigen Bevölkerung erhoffte. Hingegen wies er die Vision eines großdeutschen Reiches garstig zurück, weil er sich davon nicht mehr als eine ätzende Mixtur aus preußischen und österreichischen „Gefängnissen, Wärtern und Schlächtern“ versprach.

Daß es aber möglicherweise auch in einem skandinavischen Einheitsgebilde zur Unterdrückung politischer und nationaler Minderheiten kommen würde, zog Haring gar nicht ins Kalkül. Und daß ihm dieser Gedanke nicht kam, ist um so verwunderlicher, als ihm der Repressionskurs der dänischen Machthaber in Schleswig nach 1848/49 kaum entgangen sein dürfte.

Die dänische Reaktionszeit überspielte Haring sogar in geradezu empörend zynischer Weise. Volle Ernste gab er kund, daß man seit 1851 „niemals von Anzeichen von Unzufriedenheit in Schleswig“ gehört habe, was die pro-dänische Haltung der dortigen Bevölkerung beweise. Die Beamten, Geistlichen und anderen Männer, die verbannt worden seien, so gab Haring zu verstehen, hätten es als Agenten des Augustenburgers nicht anders verdient gehabt.

Haring klammerte sich an die Idee des „Skandinavismus“, die ihm zum wichtigsten Hoffnungsträger für die Befreiung Europas von fürstlicher Willkürherrschaft geworden war. Daß er dabei, was Schleswig anging, im Grunde menschenverachtend redete und schrieb, bemerkte dieser „Odysseus der Freiheit“ nicht einmal, obwohl er sonst nicht müde wurde, jedes Unrecht aufs Schärfste anzuprangern.

Um nicht den geistigen Halt zu verlieren, konnte Haring kaum eingestehen, daß auch sein Skandinavismus kaum mehr als ideellen Charakter besaß und sich nicht auf staatliche Realitäten stützen konnte. Er ignorierte und verdrängte das schreiende Unrecht, das an der deutschen Bevölkerung in Schleswig verübt wurde, um sein hehres Gedankengebäude nicht mit dem Schmutz des politischen Alltags in Dänemark besudeln zu müssen.

Möglicherweise spielte dabei auch eine Rolle, daß sich Haring in jenen Jahren mit dem Gedanken an eine Rückkehr nach Dänemark trug.²⁷ Dann hätte er im Hinblick auf Schleswig stillgehalten, um sich die Chancen auf eine Zustimmung der Kopenhagener Regierung nicht zu vermasseln, ein Opportunismus, der bei dem impulsiven und aufrechten Charakter Harrings kaum zugrunde gelegt werden kann.

Harrings Ziel war ein republikanisches „Nordalbien“, nicht eine dänische „Tyrannei“ oder eine Ablösung des dänischen Despoten durch einen preußischen oder einen augustenburgischen. Die nationale Fahne war ihm egal; von Skandinavien erhoffte er sich jedoch eine baldigere Befreiung als von dem in „dreiunddreißig, vierunddreißig“ Winkelsouveränitäten zersplitterten Deutschland.

Würden die Bürger erst selbst über ihr Schicksal bestimmen, dann gäbe es keine Grenzstreitigkeiten mehr, sondern ein friedliches Europa der Völker. Nationalhaß war für Haring das Ergebnis fürstlicher Intrigen mit dem Ziel, die Bevölkerung von ihren eigentlichen Interessen abzubringen:

„Für dich, Europa, soll mein Blut einst fließen,
Dem ganzen menschlichen Geschlecht zum Heil!“²⁸

„Denn nur durch Eintracht kann der Sieg gelingen,
Vereinte Kraft nur wird den Feind bezwingen –
Und Völkereinheit trotz der Gefahr.

...

Und Volk und Volk mög nimmer sich verkennen,
Sich nimmermehr in Mißtrauen feindlich trennen,
Wodurch der Willkür jeder Sieg gelingt.“²⁹ (sic!) Haring wünschte sich die Revolution von 1848/49 als einen Aufbruch der europäischen Völker zur Befreiung vom Tyrannenjoch. Streng ging er daher mit allen ins Gericht, die sich nach seiner Meinung nicht auf die Volkssouveränität, sondern auf das historische Recht oder gar auf einen Fürsten beriefen. Die Mitglieder der Provisorischen Regierung Schleswig-Holsteins bezeichnete er als „Schafsköpfe“ und „Verräter“, weil sie am 24. März 1848 die Staatsgewalt nicht im Namen der Bevölkerung,

sondern im Namen des „unfreien Herzogs“³⁰ übernommen und weil sie, mit Unterstützung Christian Augusts, Preußen um Hilfe gebeten hätten.³¹

Für die taktischen Erwägungen und für die Kompromisse innerhalb der Regierung, die der Proklamation vom 24. März 1848 und den Hilfesuchen, die übrigens nicht nur an Preußen gingen, zugrunde lagen, zeigte Harring keinerlei Verständnis. Die überwiegend gemäßigte Stimmung der schleswig-holsteinischen Bevölkerung verdammt er („deutscher Michel“) oder ignorierte sie aufgrund seiner idealistischen Überzeugung, mit dem Mittel der Aufklärung die erforderliche revolutionäre Haltung kurzfristig evozieren zu können.

Wie Harring später der Blick für die aufkommende Arbeiterbewegung verstellt blieb, so gelang ihm auch keine überzeugende Analyse der vielfältigen historischen, ökonomischen und politischen Strömungen, die der schleswig-holsteinischen Erhebung zugrunde lagen.

Harrings Gesichtskreis beschränkte sich auf den prononcierten Gegensatz zwischen Fürsten und „Volk“. Daß wirtschaftliche Interessen die politischen Aktionen in Deutschland wesentlich mitanschoben, daß Kompromisse aufgrund von strukturellen Bedingungen notwendig sein konnten, erkannte Harring nicht, da er glaubte, durch nimmermüdes Beharren die Bedingungen politischen Handelns nach seinen Wünschen gestalten zu können. Auch daß die zwischen Ritterschaft, Bauern, Bürgern und kleinen Leuten partiell gemeinsamen Ziele nicht unbedingt auf gemeinsame Machenschaften schließen ließen, beachtete Harring nicht. Daher fuhr er allen, die zögerten oder Bündnisse mit „Constitutionellen“ und Konservativen eingingen, in die Parade.

Besonders ärgerte er sich über Theodor Olshausen, der der Formel vom „unfreien Herzog“ zugestimmt und zusammen mit dem Bruder des Herzogs, dem stockkonservativen Prinzen von Noer, sowie mit dem gemäßigt konservativen Grafen Friedrich Reventlou und mit dem Liberalen Wilhelm Hartwig Beseler und anderen eine Regierung gebildet hatte.

Sowohl 1858 in „Pensiero ed Azione“ als auch 1863 in seiner „Biografisk skitse“ beschimpfte Harring den Kieler Demokraten Olshausen in blinder Wut als Adepten des Augustenburgers. Olshausen habe seit 1831 in dem von ihm herausgegebenen „Kieler Correspondenzblatt“ für die Loslösung Schlesiens aus dem dänischen Gesamtstaat gewirkt und damit die nationale Unruhe überhaupt erst angezettelt.³²

Der Angriff auf Olshausen ist ein wichtiges Zeugnis für den im Alter immer stärker hervorgetretenen Dogmatismus und die Verbohrtheit Harrings, die eine Überprüfung oder Korrektur seines Denkens nicht zuließen. Aus seiner Prämisse heraus, daß eine Zusammenarbeit mit Konservativen oder Liberalen ganz und gar ausgeschlossen sei, deduzierte Harring vermeintliche historische Tatsachen und Vorwürfe gegen Olshausen, die völlig aus der Luft gegriffen waren.

Der 1802 in Glückstadt geborene Olshausen hatte von 1820 bis 1823 in Kiel und Jena Rechtswissenschaften studiert. Weil er wegen seiner Tätigkeit in der Burschenschaft als „Demagoge“ verfolgt wurde, floh er 1824 nach Basel und von dort nach Paris. Erst im November 1828 kehrte er nach Schleswig-Holstein zurück, nachdem ein Kieler Gericht eine Bestrafung ausgeschlossen hatte.

Im November 1830 gab er die erste Nummer des „Kieler Correspondenzblattes“ heraus, in dem er in den folgenden Jahren gerade nicht, wie Harring unterstellt, für ein deutsches Schleswig agitierte, sondern eher für eine Trennung der Herzogtümer an der Eider. Olshausen begründete den sogenannten Neuholsteinismus, der unter Aufgabe Schlesiens wenigstens für Holstein die Zubilligung einer liberalen Verfassung und eines engeren Anschlusses an Deutschland erreichen wollte. Das war gewissermaßen eine „eiderdeutsche“ Position.

In seinem Blatt vertrat Olshausen, wie Hermann Hagenah feststellt, die „äußerste Linke“ im Lande. Er entwickelte ein ausgeprägtes Gespür für die Not der unteren Bevölkerungsschichten, eine Sensibilität, die er sich auch als Mitglied der Provisorischen Regierung 1848 bewahrte: Olshausen war es, der eine Kommission einsetzte, die die Verhältnisse der Insten und Landarbeiter untersuchen sollte. Sein zweiter großer Beitrag zur Erhebung war der Entwurf des Wahlgesetzes zur Landesversammlung.³³ Von einer Agentschaft für den Herzog kann nicht im entferntesten die Rede sein.

Unmittelbar vor dem Malmöer Waffenstillstand zwischen Dänemark und Preußen im August 1848 trat Olshausen aus der Regierung aus und beklagte sich bitter über den „preußischen Verrat“. In den folgenden Monaten wirkte er in Frankfurt für eine „zweite Revolution“, stand also politisch an der Seite Gustav Struves und Karl Blinds. Nach dem Scheitern des deutschen Aufbruchs von 1848/49 setzte er sich nach St. Louis (USA) ab, wirkte dort als Journalist an zahlreichen Zeitungen mit und trat für die Emanzipation der schwarzen Bevölkerung ein.

1865 kehrte Olshausen nach Deutschland zurück und wurde nicht müde, ähnlich wie Harring, „Fürstentyrannie“ und „Adelsherrschaft“ zu verdammen. Er schmähte die preußischen Annexionisten genauso wie die Augustenburger und sah in den Schleswig-Holstein-Vereinen jener Jahre, wie Hagenah schreibt, „beim besten Willen nichts anderes als Brutstätten eines beschränkten Partikularismus“.³⁴ Er nannte Bismarck einen „Erzreaktionär“ und lehnte die Mitarbeit im Norddeutschen Reichstag ab, weil er auf die „Selbstregierung des Volkes“ setzte, nicht auf eine Verfassung, die von der Gnade der Fürsten abhängig war.

Wie Harring verweigerte Olshausen jede Konzession an die Dynastien und forderte 1867, das „Gottesgnadentum mit der Wurzel auszurotten“.³⁵ Sein politisches Ziel, die Deutsche Republik, wollte er durch eine „allgemeine Wehrhaftmachung des Volkes“, also nötigenfalls im revolutionären Kampf, errichtet sehen. Am 31. März 1869 starb Olshausen, wohl auch aus Resignation über die politische Entwicklung in Deutschland.

Harring und Olshausen vertraten also durchaus ähnliche politische Ziele und endeten in ähnlicher Verzweiflung. 1848/49 jedoch zeigte sich Olshausen realpolitischer, das heißt, er war bereit, zugunsten einer breiten Bewegung im Lande weitergehende Forderungen vorerst zurückzustellen.

Überdies hatte er im Juli 1849 aus seiner Ablehnung des Harringschen Rigorismus keinen Hehl gemacht. Nachdem eine Versammlung Schleswig-Holsteinischer Volksvereine unter der Präsidentschaft Harrings ein Zentralkomitee zu bilden beschlossen hatte, um die Arbeit der demokratischen Bewegung zu reorganisieren und zu zentralisieren und somit gegen den bevorstehenden zweiten Waffenstillstand zwischen Preußen und Dänemark zu agitieren, lehnte Olshausen, der neben Harring in Abwesenheit in dieses Gremium gewählt worden war, die Mitarbeit ab. Er mißachtete also Harrings Initiative.³⁶

Im September 1849 gerieten Olshausen und Harring dann in Othmarschen persönlich aneinander, worüber Harring in der Zeitung „Das Volk“ und in seiner biographischen Skizze berichtete.³⁷ Über den Verlauf und den Inhalt der Auseinandersetzung ist allerdings nichts weiter bekannt, als daß sie mit einem großen Eklat endete.

Es kann aber zwischen Harring und Olshausen im wesentlichen von einem heftigen Flügelkampf zwischen einem fundamentalistischen und einem realpolitischen Republikaner ausgegangen werden, in den sich persönliche Animositäten mischten und in

dessen Verlauf Harring nicht davor zurückschreckte, mit dem Dolch der Verleumdung zuzustoßen.

Übrigens meinte Harring in seinen Beiträgen in „Pensiero ed Azione“ jene Versammlung in Neumünster, die also nicht am 31., sondern am 1. Juli 1849 stattgefunden hatte (später gab Harring das Datum korrekt an). Auch ist ihre Bedeutung nüchterner einzuschätzen, als Harring dies tat.

Vertreten waren 13 demokratische Vereine, die zwar Harring mit elf gegen zwei Stimmen zum Präsidenten der Tagung wählten, aber nicht zum dauernden Vertreter ihrer Sache gegenüber Dänemark und Preußen. Ebenso sprachen sich diese Gruppen zwar gegen die Bildung eines „Herzogtums“ aus, nicht aber gegen die Einheit Schleswig-Holsteins und nicht für die Trennung an der Eider-Linie, wie es bei Harring den Anschein hat.³⁸

Auch hier ist also eine grobe Fehldarstellung in Harrings Text zu konstatieren. Aufgrund von Erinnerungslücken, Irrtümern oder Altersverwirrung? Eher liegt wohl das Interesse des Autors zugrunde, die republikanische Position und nicht zuletzt die eigene Person durch Überzeichnung als besonders glanzvoll erscheinen zu lassen. Dagegen sollte der ausgemachte politische Gegner durch Verzerrung ganz besonders abscheulich wirken. Harring bediente sich einer publizistischen Unredlichkeit, die auch heute noch hinlänglich bekannt ist, die aber der ersten und gutgemeinten Sache des gesellschaftlichen Fortschritts prinzipiell abträglich ist und ihr spätestens dann offen entgegensteht, wenn die blindwütigen Konstruktionen zusammenstürzen.

Auch im Hinblick auf den Augustenburger Herzog sind Harrings Anwürfe nur teilweise korrekt. Die Aufsätze in „Pensiero ed Azione“ stützten sich auf drei Leitgedanken:

1. Christian August wolle auf den dänischen Thron;
2. zu diesem Zweck habe er seit 1831 mit dem Berliner Kabinett Ränke geschmiedet und als Kompensation Schleswig-Holstein an Preußen verschachert;
3. der „Aufruhr“ von 1848/51 gehe allein auf die seit 1831 verdeckt und offen geführte Agitation und Propaganda des Herzogs und seiner Adlatten zurück.

Zu dieser Erkenntnis sei er, Harring, durch die Veröffentlichungen von C. F. Wegener gekommen.

C. F. Wegener war „Geheimarchivar“ im Dienste des dänischen Königs. Merkwürdig, daß Harring in diesem Fall der Publikation eines „Fürstenbüttel“

kritiklos vertraute. Wegener gab 1849 Briefe und andere Papiere aus der herzoglichen Sammlung heraus, die die dänischen Truppen bei der Besetzung des Schlosses Augustenburg im April 1848 beschlagnahmt hatten. Es handelte sich, wie Wegener einräumte, um eine nur kleine, unvollständige und ungeordnete Menge von Dokumenten aus der Zeit der Jahrhundertwende bis 1848. Die eigentlich brisanten Stücke habe Christian August bei seiner Flucht mitgenommen.³⁹

Dennoch versuchte der Archivar, mit diesen beschränkten Mitteln nachzuweisen, daß der Herzog der „eigentliche Aufrührer“ sei, der die Erhebung auf „die gewöhnliche, künstliche Weise hervorgebracht“ habe, nämlich auf dem Wege einer „heimlichen Verschwörung“. Als Mittel hätten ihm gedient: Demoralisierung und Bearbeitung der schleswig-holsteinischen Beamten; Sympathiewerbung bei den Fürsten Deutschlands und Europas; Förderung der Volksbewegung und ihre Anleitung zum Haß auf alles Dänische; Aufstand.

Von Verabredungen zwischen Christian August und dem Berliner Kabinett im Hinblick auf den dänischen Thron und auf territoriale Kompensationen für Preußen ist allerdings in Wegeners Kommentar und Quellensammlung nicht mit einem Wort die Rede. Auch Olshausen wird hier keiner Konspiration mit dem „Herzog“ bezichtigt. Wiederum hatte sich Harring im Überschwang der Erregung und in der Hoffnung auf einen propagandistischen Erfolg in eine unlautere Darstellung verstiegen.

Indes können einige Grundmotive in Harrings Argumentation kaum bestritten werden.⁴⁰ Christian Augusts Interessen zielten wohl bis Anfang der 1830er Jahre auf den dänischen Thron, eine Prätention, die gar nicht so illusorisch war, wie es bei Harring, Wegener und in der älteren dänischen Historiographie dargestellt wird. Beim Aussterben der weiblichen Linie des dänischen Königshauses und bei Auslegung der „Lex Regia“ zugunsten der agnatischen Erbfolge hätten die Augustenburger dem Thron näher gestanden als der später gekrönte Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Der Augustenburger hatte es aufgrund dieser Lage zunächst gar nicht nötig, irgendeine Volksbewegung für sein „Recht“ zu entfachen, was auch seiner konservativen Grundhaltung zutiefst widerstrebt hätte. Er wandte sich daher 1830, wie auch Wegener dargestellt hat, aufs „Heftigste“ gegen die Aktivitäten Uwe Jens Lornsens, denunzierte ihn beim dänischen König und bot diesem sogar seine

Dienste gegen die „Volksparthei“ an.⁴¹

Erst nachdem König Friedrich VI. Christian August 1832 nicht in das beratende Gremium für die Ständerversammlung berufen hatte, ihn nach dem Tod des Landgrafen von Hessen 1836 nicht zum neuen Statthalter von Schleswig-Holstein ernannt hatte und nachdem der Kieler Professor Christian Paulsen 1836 in seiner Schrift „Für Dänemark und für Holstein“ die Erbfolge der Augustenburger bestritten hatte, wandte sich der Herzog der Öffentlichkeit zu.

Er widersprach Paulsen anonym in der Broschüre „Die Erbfolge in Schleswig-Holstein“ (1837) und nutzte die Schleswiger Ständerversammlung als Forum für seine Interessen. 1843 suchte er, wie schon Wegener dargestellt hat, während einer Badereise die Unterstützung zahlreicher deutscher Fürsten sowie Leopolds I. von Belgien und Fürst Metternichs.

Christian August konzentrierte sich nun darauf, Schleswig-Holstein zu gewinnen, daß heißt, dieses Land aus dem dänischen Gesamtstaat loszureißen.⁴² Auf dieser Basis konnte er sich den Liberalen und Demokraten annähern und sie weitgehend an sich binden, als der dänische König am 8. Juli 1846 verkündete, daß die weibliche Erbfolge auch für Schleswig gültig sei. Dadurch wurden die Absichten des Augustenburgers durchkreuzt; und die Einheit und die unabhängige Entwicklung des Landes war in Frage gestellt.

Unzutreffend ist Harrings Behauptung, die Erhebung sei allein auf die Machenschaften des Augustenburgers zurückzuführen und dadurch lediglich als ein „Erbfolgekrieg“ anzusehen. Zwar ist deutlich, daß Christian August seit Mitte der 1830er Jahre Einfluß auf die öffentliche Meinung zu nehmen trachtete und dabei wohl auch Beamte in die Pflicht nahm. Aber wesentlich bedeutender für die Ereignisse von 1848/51 war die Unzufriedenheit des Besitz- und Bildungsbürgertums.

Seit 1815 hatten die Altliberalen und dann, im Zuge der Pariser Julirevolution, 1830 Uwe Jens Lornsen und seit 1843 die unterschiedlichen liberalen und demokratischen Kräfte in den Ständerversammlungen die politische Mündigkeit zunächst durch größere Unabhängigkeit vom dänischen Gesamtstaat erreichen wollen.

Eine wichtige Rolle für die nationale Orientierung nach Süden spielten auch die engen Handelsbeziehungen dorthin sowie die kulturellen und politischen Einflüsse, die via Hamburg recht unkompliziert die „Metropolen“ des Landes erreichten. Hinzu kam die Haushaltslage des dänischen

Gesamtstaates, die sich nach dem „Staatsbankrott“ von 1813 mehr schlecht als recht erholte. Einen Hauptteil der Ständediskussionen bildeten daher Finanz- und Steuerprobleme.

Ein eigenständiges Staatswesen, die Abkoppelung von der dänischen Entwicklung, der Anschluß an ein neues einiges Deutschland versprachen durch die damit verbundene Öffnung ungeahnte wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten, und zwar zollfrei. Die Erhebung war demnach durchaus auch ökonomisch motiviert, denn, wie der preußische Bankier David Hansemann pointierte: „Bei Geld hört die Gemütlichkeit auf“.

In die richtige Richtung zielten jedoch Harrings Ausführungen über die engen Beziehungen zwischen Christian August und Friedrich Wilhelm IV., obwohl von einer Verschacherung Schleswig-Holsteins an Preußen keinesfalls die Rede sein kann. Von der Anlehnung an die preußische Krone erhoffte sich der Herzog einen Rückhalt für seine schleswig-holsteinischen Ambitionen. Daher reiste er im Frühjahr 1848 nach Berlin, um militärischen Beistand zu erbitten und um so seine Ansprüche gegenüber Kopenhagen mit Gewalt durchsetzen zu können. Diesem Begehren kam der Berliner Monarch dann vor allem auch auf Druck der preußischen und deutschen Revolution nach.⁴³

Soziale und wirtschaftliche Triebkräfte der Erhebung von 1848/51, wie sie beim schleswig-holsteinischen Bildungs- und Besitzbürgertum wirkten, blieben der Erkenntnis Harrings verborgen. Politische Bewegungen beruhten nach seinem Denken allein auf geistigen Prozessen und Entscheidungen, entweder auf Manipulation oder auf ehrlicher Einsicht.

Harring argumentierte im Grunde unhistorisch, denn er begriff sich nicht als Kind seiner Zeit, nicht als Figur im Umbruch des ancien régime zur Moderne, nicht als Teilnehmer und Interpret des gesellschaftlichen Wandels, sondern er sah sich als Hierophant des humanistischen Mysteriums, der ursprünglich, ewigen und heiligen Menschenrechte. Er begründete, wie Karl Marx und Friedrich Engels in ihrer Polemik gegen Harring zurecht kritisierten⁴⁴, den gesellschaftlichen Fortschritt im Grunde auf ähnlich irrationale Weise, wie die Fürsten sich auf „Gottes Gnaden“ beriefen.

Dabei mag Harrings republikanischer Humanismus moralisch höher eingeschätzt werden als der konservative Autoritarismus und der liberale Nationalismus. Aber seine Begründungen waren einer dogmatischen Wertrationalität verhaftet, das heißt, sie basierten auf einem säkularen „Glauben“

und auf Intuition, kaum auf einer exakten Analyse sozialer und politischer Bewegungen.

Wie wertrationale Denkhaltungen nach Max Weber tendenziell im allgemeinen, so zogen im besonderen auch die Anschauungen Harrings einen halsstarrigen Fundamentalismus nach sich, der sich unter anderem in einer unbedingten, gnadenlosen und geradezu inquisitorischen Verurteilung politischer Kontrahenten äußerte.

Diese Verbohrtheit resultierte wohl im wesentlichen aus der verklebten Situation in Deutschland. Mit dem politischen Denken und Handeln hatte die Reaktion auch die Herzen zahlreicher Republikaner eingeschnürt, jenen Lebensnerv und Wärmestrom, aus dem die Kraft für belehrbare Utopien und unbeugsame Toleranz kommt.

In der Not blieb nur das Ideal als Halt. Und dieser letzte Fixpunkt durfte nicht durch mancherlei Zweifel von innen her geschwächt werden. So verfestigte sich das Ideal zu einer Art Glaubensbekenntnis, das zwar das Überleben erreichter politischer Vorstellungen sicherstellte, aber überall Häresie witterte und sich somit den Horizont möglicher Entwicklungen verstellte.

Georg Herwegh spielte wohl auf diese Wirkungszusammenhänge an, als er im Juli 1849 aus Genf, wohin zahlreiche Republikaner geflohen waren, an seine Frau schrieb:

„In dem Kreis dieser deutschen Republikaner ist mir immer etwa zu Mut, wie in einer Kirche. Auch ihre Republik ist am Ende auch nur ein neuer Glaubensstall, in den sie uns hineintreiben wollen. Sie zweifeln an nichts mehr. Sie lieben alle die ganze Menschheit und sie halten sich für revolutionär, weil sie Blut verlangen und zu schreiben verstehen.“⁴⁵

Harrings Idealismus verstellte ihm den Zugang zu der äußerst differenzierten Materie der gesellschaftlichen Wirklichkeit, führte zu einem Schwarz-Weiß-Denken, das rücksichtslos war, sich jeder Diskussion entzog und somit im Grunde die Tragweite seiner Humanität in Frage stellte. Auch der gute Zweck heiligt nicht alle Mittel.

Zwar wirkten Harrings Paukenschläge noch heute beim ersten Hinhören und Hinsehen kraftvoll und wie ein Wetterleuchten im reaktionären Sumpfgas der 1850er Jahre. Aber sie besitzen, ohne rationale Fundierung, wenig mehr Integrations- und Überzeugungskraft als ein Glaubensbekenntnis, von dem man sich abwenden kann, sobald sein Charisma erlischt.

Überdies schmälern Ungenauigkeiten und grobe Fehler in der Darstellung die Ausstrahlungskraft

Harrings. Sein „Haß gegen die Niedrigkeit verzerrt“, wie es bei Brecht im Gedicht an die Nachgeborenen heißt, seine Züge. Und dennoch: Wegen Harrings zutiefst menschenfreundlicher Ethik und wegen seines blendenden Enthusiasmus gedenken wir seiner – mit Nachsicht.

Die Bewertung der Kontroverse durch Edgar Bauer

Die Kontroverse zwischen Blind und Haring verfolgte in London der dänische Geheimagent Edgar Bauer. Dieser wurde 1820 in Charlottenburg geboren und wirkte in den 1840er Jahren vor allem in Berlin als politischer Publizist. Nach anfänglicher Reformbereitschaft wandte er sich, wie Erik Gamby dargestellt hat⁴⁶, revolutionären Gedanken zu und forderte die Vernichtung der preußischen Monarchie. Im Christentum sah er lediglich ein Mittel, das Volk in Sklaverei zu halten. Im Proletariat erkannte er den Träger der neuen Gesellschaft.

Vom Mai 1845 bis zur Amnestie 1848 verbüßte Bauer eine Festungshaft wegen Verbreitung radikaler Schriften. Danach beteiligte er sich als Mitglied des Demokratenklubs an zahlreichen Aktionen in Berlin. Er war führend dabei, als am 20. August 1848 eine mehrere tausendköpfige Menge die Freilassung derjenigen Untersuchungshäftlinge verlangte, die aufgrund des Zeughaussturmes angeklagt waren.

Die Demonstranten forderten die Abdankung der Minister, zerschlugen mehrere Scheiben des Hotels des Ministerpräsidenten und ließen sich in ein Scharmützel mit Ordnungshütern ein. Gegen Bauer wurde daraufhin Haftbefehl ausgestellt, was ihn veranlaßte, in Wien, dann in Hamburg und Altona unterzutauchen, wo er unter anderem an der von Theodor Olshausen herausgegebenen „Norddeutschen Freien Presse“ mitarbeitete.

Als Preußen die Auslieferung des Revolutionärs verlangte, entwich Bauer nach Flensburg und von dort im Oktober 1851 mit Hilfe des Kopenhagener Professors Peter Hjort und des Polizeidirektors Cosmus Braestrup nach London. Hier nahm er mit Sozialisten und Demokraten Kontakt auf und wirkte in zahlreichen Artikeln mehrerer europäischer Zeitungen für dänische Interessen, das heißt, für die Erhaltung des Gesamtstaates.

Im Herbst 1852 erhielt Bauer Besuch von Braestrup, der ihn anwarb, für finanzielle Gegenleistungen Berichte über die politischen Emigranten nach Kopenhagen zu senden. Von 1852 bis 1853 und

dann wieder von 1856 bis 1861 übersandte Bauer daraufhin Papiere in einem Umfang von insgesamt rund 2000 Seiten, die Braestrup zum Teil an deutsche Fürstenhöfe weiterleiten ließ. Darunter befanden sich auch die hier abgedruckten Interpretationen zur Polemik zwischen Blind und Haring.

1861 kehrte Bauer nach Preußen zurück, nachdem der neue Regent eine allgemeine Amnestie erlassen hatte. Als Mitarbeiter des „Preußischen Volksblattes“ propagierte er nun von Berlin aus die dänische Position zur Schleswig-Holstein-Frage, eine Arbeit, die er mit Beginn des Krieges zwischen Preußen/Österreich und Dänemark 1864 beenden mußte.

Bauer hatte übrigens 1861 seine Spitzeldienste nicht eingestellt, berichtete in diesem Jahr unter anderem über die Tätigkeit der Kampfgenossenschaft von 1848/51 in Berlin und stellte noch 1864 Überlegungen zu Bismarcks weiterer Politik an. Erst 1865 endete seine Agentschaft für das Kopenhagener Innenministerium. 1869 nahm er allerdings seine publizistischen Aktivitäten für die dänische Seite wieder auf, schrieb zum Beispiel für „Dannevirke“ und „Dagbladet“. 1870 schloß er sich darüber hinaus der welfischen Partei an und wurde 1873 Redakteur der „Deutschen Volkszeitung“ in Hannover. Nach seiner Entlassung lebte er von einer dänischen Pension in Höhe von jährlich 300 Mark und von denjenigen Einkünften, die ihm die Herausgabe der „Hannoverschen Zeitung“ einbrachten. Am 18. August 1886 starb Edgar Bauer an einem Herzinfarkt.

Wie in Karl Blind begegnet uns auch in Edgar Bauer ein deutscher Oppositioneller, der für seine Gesinnung eingesperrt worden war, der sich 1848/49 der republikanischen Seite zurechnete, gewalttätige Aktionen für den politischen Wandel ins Kalkül zog und nach dem Scheitern der Revolution ins Exil ging. Möglicherweise aus finanzieller Not heraus oder aus Dankbarkeit gegenüber den dänischen Liberalen, die ihn vor einer Auslieferung an Preußen bewahrt hatten, brach er mit seinen politischen Idealen und ließ sich als Spitzel für einen Fürsten anwerben.

Nach der Rückkehr nach Deutschland gebärdete er sich als „Konstitutioneller“. Er ging in der reformistischen Strömung auf und wirkte zudem weiter für die Interessen des dänischen Monarchen und später für diejenigen des von Preußen vertriebenen Hannoveraner Königs.

In seinen ersten beiden im Anhang zu diesem Beitrag dokumentierten Mitteilungen nach Kopenha-

gen vom 30. Oktober und 10. November 1858, die zwar nicht direkt, aber mittelbar mit dem Streit zwischen Blind und Harring zu tun hatten, berichtete Bauer über die Agitation Karl Blinds für ein deutsches Schleswig-Holstein. Jedoch enthielt sich Bauer jeglicher Kommentierung, erwähnte nur, daß Blinds Aktivismus kaum Resonanz gefunden habe.

Am 10. November kündigte Bauer zudem den Artikel eines „Scandinaven“ an, der demnächst in „Pensiero ed Azione“ eine Gegenposition beziehen werde, ließ aber den ersten Beitrag Blinds in dieser Zeitschrift (vom 1. 10. 1858) unerwähnt.

In seinem Bericht vom 10. Dezember 1858 gab Bauer sachlich die in „Pensiero ed Azione“ geäußerten Positionen zum Schleswig-Holstein-Problem wieder, und zwar sowohl die Meinung Karl Blinds als auch diejenige des „Scandinaven“. Bauer stellte dann Überlegungen über den Autor des pro-dänischen Beitrags an, in dem er Harring noch nicht erkannte. Er vermutete dahinter einen Parteigänger „des preußischen Flüchtlings Marx“, der Blind hasse und ihn nun durch einen Mittelsmann angreifen lasse.

Sodann bemerkte Bauer, daß sowohl die Bemerkungen Blinds als auch diejenigen des vermeintlichen Marx-Adepten „ohne Bedeutung“ seien, da über Schleswig-Holstein „nur die Staatsraison“ entscheide und nicht eine nationale Bewegung. Bauer verbeugte sich damit devot vor seinen Auftraggebern. Bemerkenswert erscheine ihm diese Kontroverse, da sich daran zeigen lasse, daß „die Demokratie anfängt, sich über die holsteinische Frage in Hader und Widerspruch zu verwickeln“. Bis zum zweiten Bericht vom 8. Januar 1859 hatte Bauer den Namen des Blind-Gegners herausgefunden: Harro Harring. Er wiederholte die These, daß der Angriff „auf der Stube“ von Marx entstanden sei, nun nicht mehr explizit, vermerkte aber, daß Harring bei seinen Ausflügen nach London regelmäßig mit Marx zusammentreffe. Der schroffe Gegensatz zwischen Harring und Marx war Bauer offenbar entgangen? Aus der heutigen Warte erscheint es ausgeschlossen, daß Harring sich von Marx instrumentalisieren ließ, um Blind anzugreifen.

Daß sich Marx und Blind haßten, hatte Bauer jedoch richtig beobachtet. Zwar hatten sowohl Marx als auch Blind am 21. Mai 1849 die Chancen des badischen Aufstandes gleich eingeschätzt, nämlich negativ. Aber im Londoner Exil waren sie schon im Herbst 1849 hart aufeinandergeprallt. Dort gründeten, wie oben erwähnt, Gustav Struve

und Karl Blind ein „Demokratisches Flüchtlingskomitee“ und setzten sich damit von Marx ab, der bereits zuvor eine ähnliche Organisation ins Leben gerufen hatte. Marx beschimpfte unter anderem aus diesem Grund Struve, in Anspielung auf dessen Hang zur Phrenologie und auf dessen vegetarische Lebensweise, als „lederartigen Hühneraugenoperator und Grassfresser“.⁴⁷ Für Blind fand er ähnlich drastische Worte, und auch Harro Harring erging es nicht besser. Dahinter steckten wohl nur vordergründig persönliche Antipathien. Marx versuchte, den Idealismus dieser „Revolutionäre“ lächerlich zu machen, den er für blauäugig und undurchdacht und daher für hoffnungslos hielt.

In seinem Spitzelbericht vom 8. Januar 1859 ging Edgar Bauer ferner auf das egozentische Wesen und die Eitelkeiten Harro Harrings ein, die sich besonders aufdringlich in der Prahlerei mit seiner revolutionären „Odyssee“ zeigen würden. Als „richtige Idee“ hingegen akzeptierte Bauer die Verteidigung des skandinavischen Standpunktes und die Einschätzung, daß die deutschen Angriffe nur das „Selbstgefühl des Nordens wachrufen und die historische Bedeutung der nordischen Völker erhöhen“ würden.

Im dritten Bericht vom 28. Februar 1859 ging Bauer der Frage nach, aus welchen Gründen Mazzini, der eigentlich ein enger Freund Harrings sei und der dessen Position zur Schleswig-Frage teile, Blind eine Publikationsmöglichkeit eröffnet habe. Als Motiv könne er allein eine gewisse Abhängigkeit Mazzinis von Blind erkennen, da jener nur via Blind „Artikel über Italien“ in den „Morning Advertiser“ „schmuggeln“ könne. Daher wolle Mazzini momentan seine deutschen Freunde „schonen“, und daher habe er die Veröffentlichung des Harring-Artikels sogar um 14 Tage verzögert und Blind die Möglichkeit zur sofortigen anonymen Erwiderung unter der Sparte „Aus Deutschland“ eröffnet. In eigenen Beiträgen hingegen habe sich Mazzini „verlegen“ aus der Affäre zu ziehen gesucht, indem er erklärt habe, künftig keinerlei Aufsätze über die Zukunft Schleswigs mehr herauszubringen, allenfalls zur rechten Zeit selber einen Beitrag über „nationale Fragen“ im allgemeinen abzuliefern.

Bauer bemerkte hierin ein Abrücken Mazzinis von seinem Kampfgefährten Harring. Jener wolle, im Gegensatz zu Harring, nicht alle „monarchischen Dokumente“ und Stellungnahmen, die sich auf das historische Recht beriefen, aus einem republikanischen Blatt ausgeschlossen sehen; denn auch in der



Harro Harring in seinen letzten Lebensjahren, Foto der Landesbibliothek Kiel

„Tradition“ seien „die Tendenzen des Volkes“, seien „Vorzeichen der Zukunft“ verborgen. Indem Mazzini auf allgemeine Erwägungen ausweiche, negiere er Harrings konkretes Anliegen im Hinblick auf Schleswig.

Bauer irrt mit dieser Einschätzung sicherlich nicht. Im Gegenteil, es läßt sich sogar noch schärfer urteilen. Wenn Mazzinis eigentliches Interesse die Fürsprache Blinds für Veröffentlichungen im „Morning Advertiser“ gewesen wäre, dann hätte er sich mit dem Abdruck der Blind-Artikel begnügen können. Mazzini aber nahm zweimal mehr oder weniger offen gegen Haring Stellung. Er kürzte dessen Beitrag, sprach von „unrichtigen Interpretationen“ und widersprach ihm, was die „monarchischen Urkunden“ anging. Mazzini hielt den alten Freund Haring, so läßt sich vermuten, zu diesem Zeitpunkt und in dieser Frage für einen etwas verworrenen und versponnenen Mann. Mazzini stand Karl Blind in der Auslegung vermeintlicher historischer Rechte und im nationalen Enthusiasmus weitaus näher als Harro Haring.

Am 28. Februar 1858 gab Edgar Bauer erstmals eine ausführlichere Einschätzung der Kontroverse, die ihn als durchaus scharfsinnigen Beobachter ausweist. Mazzini und mit ihm die ganze „revolutionäre Parthei“ sei aufgrund ihrer Ratlosigkeit gegenüber den politischen Verhältnissen auf dem europäischen Kontinent in vielfältige Interessen und „Phantastereien“ verstrickt. Da ihre Zukunft „unbestimmt“ sei, vermehre jede Frage, die auftauche, die „Spaltung und Verwirrung“ dieser Exilanten. Aus Mangel an realpolitischen Möglichkeiten, so deutete Bauer an, würden sie sich im „Dunkel der Phrase“ verlieren, sich in einem „rätselfhaften Volksgewissen“ verflüchtigen. Um überhaupt einen Halt zu haben, würden sie vor allem auf „Dokumente und Traditionen“ zurückgreifen und diese bunt zusammenwürfeln.

Mit dieser knappen Analyse hatte Bauer die prägnanteste Ursache für die Kopflosigkeit zahlreicher Demokraten und Republikaner und darüber hinaus für die unter ihnen verbreitete Affinität zum „Historismus“ im allgemeinen erkannt: die politische Ohnmacht, die die Herzen verbitterte, die einen Oppositionellen jener Jahre schier zur Verzweiflung und um den Verstand bringen konnte und die die Aufmerksamkeit vieler von ihnen auf den vermeintlich festen Grund der Vergangenheit lenkte.

In der „Geschichte“ suchten diese „Revolutionäre“ nun die Legitimität (das „Recht“) ihrer Zukunftsansprüche auszumachen, nicht mehr in der etwa

von Jean Jacques Rousseau pointierten „volonté générale“, im positiven Recht. Dabei lag der Schritt sehr nahe, sich in historischen Details oder im Mystizismus („rätselfhaftes Volksgewissen“) zu verlieren, das heißt, unter der überwältigenden Vielfalt und Attraktivität des Einzelnen und Individuellen die Notwendigkeit des Allgemeinen, des gesellschaftlichen Fortschritts zu vergraben.

Den Positionen Harro Harrings wandte sich Edgar Bauer noch einmal am 16. März 1859 zu. Bauer hatte einen Brief des „Scandinaven“ in die Hände bekommen und übermittelte dessen Worte ohne Skrupel nach Kopenhagen. Sachliche Neuigkeiten zur Schleswig-Frage waren nicht enthalten.

Nachdem Harro Haring bei der Kopenhagener Regierung um die Erlaubnis gebeten hatte, nach Dänemark zurückkehren zu dürfen, befaßte sich Bauer am 28. und 30. März 1860 mit dem Lebenslauf, den politischen Haltungen und den hervorstechendsten Charaktereigenschaften dieses Mannes. Die Berichte hatten zwar nicht direkt mit der Kontroverse um Schleswig-Holstein zu tun, sie sind dennoch im Anhang zu diesem Beitrag dokumentiert, weil sie ein besonders klares, aber auch grelles Licht auf den in Wobbenbüll geborenen Republikaner werfen, der sich offenbar aufgrund seiner Eitelkeit selbst im Weg stand. Diese Berichte bedürfen wohl keiner Zusammenfassung. – Übrigens erhielt Haring die Erlaubnis zur Einreise, nahm sie aber nicht in Anspruch.⁴⁸

Abschließend kann bemerkt werden, daß keine der drei hier dokumentierten Positionen sich durch besonderen Einfallsreichtum und durch Außergewöhnlichkeit auszeichnet.

Edgar Bauer gab den dänischen Auftraggebern gegenüber opportunistische, aber trotzdem relativ nüchterne Berichte ab, die auch einige Hintergründe ausleuchteten.

Karl Blind wiederholte im Grunde nur die Argumente der deutsch-schleswig-holsteinischen Liberalen und stellte sie einem europäischen Publikum vor. Er mischte diese Argumente mit seinen demokratischen, aber auch mit seinen germanophilen und im Ansatz rassistischen Vorstellungen. Als sehr bedeutsam kann allerdings der Vorschlag für Volksabstimmungen in nationalen Fragen bewertet werden, vor dem Blind dann offenbar selbst zurückschreckte, da er ihn nicht näher ausführte und auch nicht wiederholte.

Harro Haring übernahm im wesentlichen die Zielsetzungen der dänischen Nationalbewegung für die Eidergrenze und fügte seine ungeordneten und

irrational begründeten Vorstellungen eines republikanischen Skandinavismus hinzu. Er neigte dabei zu Übertreibungen, zur Diffamierung vermeintlicher oder tatsächlicher politischer Gegner und zur inkorrekten Wiedergabe historischer Ereignisse und Entwicklungen.

Nicht weniger scharf und konsequent, aber klarer und exakter durchdacht, erscheinen dagegen die kurz erwähnten Stellungnahmen des von Harring verteuflten Demokraten und Republikaners Theodor Olshausen.

Unabhängig von ihrer Genauigkeit und von ihren unterschiedlichen politischen Positionen spiegeln die Beiträge Blinds und Harrings wie auch diejenigen Bauers die Verzweiflung der demokratischen Opposition in Deutschland wider. Der Übereifer Harrings, sein überschießender Aktivismus, seine abstoßenden Eitelkeiten resultierten, wie auch die Kompromißbereitschaft Blinds und die Spitzeltätigkeit Bauers, wohl aus der unerträglichen politischen Ohnmacht gegenüber den alten Mächten. Diese Paralisierung der politischen Kultur in Deutschland führte bei vielen engagierten Zeitgenossen zu mancherlei paradoxen Reaktionen. Die Spannung zwischen erstickten Erneuerungschancen und ungezügelter Erneuerungswillen äußerte sich bei Harring, der die soziale Dynamik des gesellschaftlichen Wandels nicht begriff, einerseits in zunehmendem Verfolgungswahn, andererseits in cholerischer Unduldsamkeit und in fanatischem Dogmatismus.

Jedoch, so kurz Harrings Analysen auch griffen, so problematisch seine Wege heute erscheinen mögen – seine Ideale bleiben als zu verwirklichendes Erbe des 19. Jahrhunderts lebendig: Freiheit! Gleichheit! Humanität!

1) Vgl. Anhang zu diesem Beitrag.

2) Vgl. dazu GRAB, Walter: Harro Harring, Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit, in: MATTENKLOTT, G.: Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland, Kronberg 1973, S. 78. Wilhelm LADEWIG, Licht über Harro Harrings Alter – Seine Bemühungen um Rückkehr in die Heimat in den Jahren 1860/61. In: Nordfriesisches Jahrbuch 1968/69, S. 151–171.

3) Zur Biographie Karl Blinds vgl. Neue deutsche Biographie 1955; Badische Biographien, 6. Teil, 1901 bis 1910, Heidelberg 1935. Vgl. auch PEISER, Jürgen: Gustav Struve als politischer Schriftsteller und Revolutionär, Diss., Frankfurt a. M. 1973. Hingewiesen sei auch auf Gustav STRUVE und Gustav RASCH: 12 Streiter der Revolution, Berlin 1867. Dort wird Karl Blind als einer der „12 Streiter“ vorgestellt.

4) Vgl. SCHOEPS, Julius H.: Im Kampf um die deutsche Republik, Karl Blind und die Revolution in Baden 1848–49, in: Ders.: Revolution und Demokratie in Geschichte und Literatur, Zum 60. Geburtstag von Walter Grab, Duisburg 1979, S. 259–276, hier S. 259.

5) Vgl. Peiser a. a. O., S. 45.

6) Vgl. Peiser a. a. O., S. 112 – 133.

7) Vgl. Peiser a. a. O., S. 178.

8) Vgl. Peiser a. a. O., S. 180.

9) Vgl. Peiser a. a. O., S. 189 f.

10) Vgl. Peiser a. a. O., S. 228.

11) Vgl. SCHOEPS, Julius H.: Bismarck und sein Attentäter, Der Revolveranschlag Unter den Linden am 7. Mai 1866, Berlin, Frankfurt, Wien 1984, S. 66 f.

12) Vgl. KEHR, Eckart: Schlachtflottenbau und Parteipolitik 1894 bis 1901, Berlin 1930; KEHR, Eckart: Der Primat der Innenpolitik, Gesammelte Aufsätze zur Preußisch-Deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben und eingeleitet von Hans-Ulrich Wehler, 2. Auflage, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1970; WEHLER, Hans-Ulrich: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, 4. Auflage, Göttingen 1980.

13) Vgl. Bauer-Berichte vom 30. 10. 1858 und 10. 11. 1858, auszugswieser Nachdruck im Anhang zu diesem Beitrag. Die Übereinstimmung der Übersetzung mit dem Original wurde dankenswerterweise durch Thomas Harten geprüft.

14) Vgl. u. a. RERUP, Lorenz: Slesvig og Holsten efter 1830 (= Danmarks Historie – uden for Danmark 5), Copenhagen 1982, S. 142 f.; BRACKER, Jochen: Die dänische Sprachpolitik 1850–1864 und die Bevölkerung Mittelschleswigs, Teil 1, in: ZSHG 97 (1972), S. 127 – 225, hier S. 128 ff., S. 150 ff.; FINK, Troels: Geschichte des schleswischen Grenzlandes, Kopenhagen 1958, S. 138 f.; SCHARFF, Alexander: Schleswig-Holstein und die Auflösung des dänischen Gesamtstaates 1830–1864/67 (= Geschichte Schleswig-Holsteins 7/1–2), Neumünster 1975 und 1980, S. 130 ff.

15) Zur Schleswig-Politik Preußens vgl. u. a. Rerup 1982 a. a. O.; SIEVERS, Kai Detlev: Die Köllerpolitik und ihr Echo in der deutschen Presse 1897–1901, Neumünster 1964; JAPSEN, Gottlieb: Den fejlslagene germanisering, Aabenraa 1983.

16) Vgl. SCHARFF, Alexander: Friedrich Christoph Dahlmann – Leistung und Bedeutung für Universität und Land, in: ZSHG 90 (1965), S. 83–100; DERS.: Zur Vorgeschichte der Provinzial-Ständeversammlung und der Justiz- und Verwaltungsreform von 1831/34, in: ZSHG 102/3 (1977/78), S. 165–185; vgl. RERUP, Lorenz: Dahlmanns Bedeutung für den Gesamtstaat aus dänischer Sicht, in: BÜRKLIN, Wilhelm P., KALTEFLEITER, Werner (Hg.), Freiheit verpflichtet, Gedanken zum 200. Geburtstag von Friedrich Christoph Dahlmann (13. 5. 1985), Kiel 1985, S. 97–104. Vgl. DAEBEL, Joachim: Die Schleswig-Holsteinbewegung in Deutschland 1863/64, Köln, 1969, S. 50 ff.

17) Vgl. HOFFMANN, Erich: Nicolaus Falck und die Schleswig-Holsteinische Frage, in: ZSHG 111 (1986), S. 143 – 155.

18) Vgl. Harring, in: Pensiero ed Azione Nr. 12, 15. 2. 1859.

19) Vgl. Bauer-Bericht vom 28. 3. 1860 im Anhang zu diesem Beitrag.

20) Vgl. Die Erbfolge in Schleswig-Holstein, Halle 1837; SAMWER, Karl: Die Staatserbfolge der Herzogtümer Schleswig-Holstein, Hamburg 1844. Zur Politik der Augustenburger im allgemeinen vgl.: CLAUSEN, H. P., PAULSEN, J.: Augustenborgene (= Fra Als og Sundevad 58), Sonderburg 1980.

21) Vgl. FINK, Troels: Omkring Ejderpolitikens Udformning, in: Tyske Samlinger, Ny Raekke I. (1959).

22) Vgl. BÜLCK, Rudolf: Harro Harrings Rolle während der Erhebungszeit, in: Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde 17 (1930); FRANKENBERG, Richard: Harro Harring in Schleswig-Holstein 1848/49, in: ZSHG 60 (1931); DEGN, Christian: Harro Harring. Profil eines Januskopfes, in: Festschrift für Otto Scheel, Schleswig, 1952; HAMER, Hans-Ulrich: Das Auftreten Harro Harrings während der Schleswig-Holsteinischen Erhebung, Hausarbeit im Fach Geschichte für das Amt an Realschulen, Kiel, 1974; vgl. auch GRAB 1973, a. a. O., S. 59 ff.; vgl. GRAB, Walter: Radikale Lebensläufe, Berlin 1980, S. 173 ff.

23) Vgl. HARRING, Harro: Ver Rath und Enthüllungen, Schleswig-Holstein vor dem Forum der Geschichte, Rendsburg 1849, S. 1., S. 12 ff., S. 14.

24) Vgl. Bülc a. a. O.; Frankenberg a. a. O.; Hamer a. a. O.

25) HARRING, Harro: Epistel an die Nordfriesen 1848, S. 3.

26) Vgl. Harring 1849, a. a. O., S. 16.

27) Vgl. Grab 1973, a. a. O., S. 78 – Ladewig, s. Anm. 2.

28) Vgl. HARRING, Harro: Die Möwe, deutsche Gedichte, London, 1835, S. 56.

29) HARRING, Harro: Männerstimmen zu Deutschlands Einheit, Straßburg 1832, S. 6 ff.

- 30) Gemeint war der dänische König, der zugleich Herzog von Schleswig und Holstein war und dem nach Ansicht der Provisorischen Regierung durch die revolutionären Ereignisse in Kopenhagen die Entscheidungsgewalt über die Herzogtümer genommen worden sei.
- 31) Vgl. Das Volk Nr. 52, 29. 8. 1849; Hamer a. a. O., S. 27.
- 32) Vgl. HARRING, Harro: Biographisch skitse, Inledning Til „Mit Levnet“, Kjöbenhavn 1863, S. 36 ff.
- 33) Vgl. HAGENAH, Hermann: Die Männer der Provisorischen Regierung, in: Nordelbingen I (1923), S. 144 ff.
- 34) Vgl. HAGENAH, Hermann: Vom alten Olshausen, in: ZSHG 54 (1924), S. 446.
- 35) Vgl. Olshausen an Wilhelm Ahlmann am 1. I. 1867, zit. n. Hagenah 1924 a. a. O., S. 554 ff.
- 36) Vgl. Hamer a. a. O., S. 89 ff.
- 37) Vgl. Das Volk Nr. 52, 29. 9. 1849; Harring 1863, a. a. O., S. 36 ff.
- 38) Vgl. Hamer a. a. O., S. 89 ff.; Frankenberg a. a. O., S. 495.
- 39) Vgl. WEGENER, C. F.: Das wahre Verhältniss des Herzogs von Augustenburg zum Holsteinischen Aufzuge, Copenhagen 1849; vgl. auch WEGENER, C. F.: Actenmaessige Beiträge zur Geschichte Daenemarks im Neunzehnten Jahrhundert, Copenhagen 1851; vgl. dazu Clausen, Paulsen a. a. O., S. 115 f.
- 40) Vgl. Clausen, Paulsen, a. a. O.
- 41) Vgl. Christian August an Friedrich am 10. 11. 1830, zit. n. Wegener 1849 a. a. O., S. 15 ff; vgl. auch Clausen, Paulsen a. a. O., S. 249 f.
- 42) Vgl. Wegener 1849 a. a. O., S. 54 ff; vgl. Clausen, Paulsen a. a. O., S. 110, S. 263 f.
- 43) Vgl. Clausen, Paulsen, a. a. O., S. 305 ff.; vgl. auch GEBAUER, Joh. H.: Christian August, Herzog von Schleswig-Holstein, Stuttgart, Leipzig 1910, S. 230 ff.
- 44) Vgl. MARX, Karl, ENGELS, Friedrich: Die großen Männer des Exils, in: MEW Band 8.
- 45) Herwegh an seine Frau am 11. 7. 1849, zit. n. Peiser a. a. O., S. 282.
- 46) Zur Biographie Edgar Bauers vgl. GAMBY, Erik: Edgar Bauer, Junghegelianer, Publizist und Polizeiagent (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Nr. 32), Trier 1985. Vgl. auch GAMBY, Erik (Hg.): Edgar Bauer, Konfidentenberichte über die europäischen Emigranten in London 1852–1861 (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier, Nr. 38), Trier 1989.
- 47) Marx zit. n. Peiser a. a. O., S. 227.
- 48) Vgl. Grab 1973, a. a. O., S. 78 – Ladewig, s. Anm. 2.

Karl Blind: Deutsche Gedanken zur Politik – Die Außenpolitik der revolutionären Partei in Deutschland

(aus: Pensiero ed Azione Nr. 5, 1. 11. 1858, S. 67–69.) *

An den Chefredakteur¹

Es ist einige Jahre her, daß ich einen Brief nach Berlin mit folgender Anschrift aufgab: „*Berlin, Königreich Preußen, Deutschland*“. Ich begab mich zum Postamt an einer Ecke meiner Straße, um die Gebühr zu bezahlen, und der Postbeamte belehrte mich folgendermaßen: Ihre Adresse ist falsch, mein Herr; Preußen ist nicht in Deutschland. Ich gestehe, daß ich ob einer solchen Lektion in Geographie verblüfft war. Ich bin in Preußen geboren und war bisher, bevor ich ins glückliche England kam, der festen Überzeugung, ein Sohn Deutschlands zu sein. Wie dem auch sei, jener gute Mann

bestand auf seiner Ansicht, und ich kehrte verwirrt und verschämt nach Hause zurück, entnahm dem Regal ein Buch über meine Herkunft, das Handbuch der Geographie, das man hier in der Schule benutzt, und oh! Die Sache lag tatsächlich so: mein Lehrer von der Post hatte Recht! Die englische Post und die Wissenschaft Großbritanniens sehen Preußen nicht als Teil Deutschlands an. Zuerst kommt Österreich, dann Preußen, dann Deutschland: letzteres bezeichnet alle jene kleinen Staaten, die wir, als wir noch zur Schule gingen, ohne große Umschweife „Raub-Staaten“ nannten, von Bayern und Hannover herab zu Reuss-Greiz und Reuss-Schleiz. Dieselbe Sichtweise herrscht in jeder geographischen Karte vor, die in englischen Schulen benutzt wird; Österreich ist mit einer Farbe gekennzeichnet, Rußland mit einer anderen; die Trennung ihrer deutschen Provinzen und die Grenzen werden nicht angegeben; Holstein ist durch die Farben Dänemarks abgesetzt, Luxemburg durch jene der Niederlande. Die Geographielehre in England, in Amerika, in Frankreich bezeugt eine vollständige Ignoranz der Existenz einer Germanischen Konföderation und, was noch schlimmer ist, einer Germanischen Nationalität. Eine große Nation muß in einem wahrlich recht traurigen Zustand sein, wenn sie einen derart schwachen und undeutlich von den Grenzen ihrer Nachbarn abgegrenzten Schatten wirft! Wir sind jedoch da, Alemannen von Fleisch und Blut, wir bilden ein Volk von einer Rasse und einer Sprache, ausgedehnt von Istrien zum Balticum, von der Oder bis zur Mosa und zur Mosel; eine kompakte, volkreiche Nation; mit unseren 40.000.000 Seelen, die eine nationale Einheit bilden, die fast die menschenreichste in Europa darstellt (denn Rußland erreicht keine 50 Millionen, wenn man Polen und andere fremde Blutvermischungen in seinem riesigen Territorium abzieht²) – Wir sind jedoch da, mit all den Leuchten der Literatur, der Philosophie, der Heerführung, die über uns strahlen – und trotzdem fragen die Ausländer mit den bekannten Worten unserer Nationalhymne: „*Was ist des Deutschen Vaterland?*“

Das Aufspüren der wirklichen Grenzen Deutschlands aufgrund der Rasse und der Sprache ist tatsächlich sehr schwierig. Wenn unsere Lektoren ihren Blick auf eine Karte werfen würden, die einfach die physische Geographie Europas wiedergäbe, ohne politische Trennungen anzuzeigen, würden sie plötzlich der Differenz zwischen Deutschland und allen anderen Ländern Europas gewahr werden. Seht euch euer Italien an: wie klar

definiert zeigt es seine Grenzen! Die Alpen bilden eine absolut unbestreitbare Trennungslinie; die Lombardei ist natürlicherweise euer, nicht so Savoyen; der einzige unsichere Punkt ist Triest, wo das deutsche Element die Alpen überwunden hat, die Richtung Osten Schritt für Schritt an Höhe und Schneedicke abnehmen. Wer kann Zweifel über die Grenzen der spanischen Halbinsel haben, oder über die Groß-Britanniens, das vom Meer umgeben ist? Norwegen, Schweden und Dänemark können sich mit einem Wimpernschlag: ein jedes Kind kann sie euch auf der Karte aufzeigen, wenn ihr ihm nur einmal gezeigt habt, wo sie liegen. Auch Frankreich, das drei Fünftel Meeresküste und nur zwei Fünftel Landgrenzen besitzt, ist nicht unklar außer in einem Teil nahe Belgien; und die erschütternden Kämpfe, die auf den blutigen Schlachtfeldern Belgiens seit den Zeiten Julius Caesars bis hin zu dem Tag von Waterloo ausgefochten wurden, bezeugen deutlich, mit wieviel Eifersucht jene offenen Stellen bewacht und gegen die kelto-römischen oder deutschen Aggressoren verteidigt wurden. Jedem dieser Länder sagte die Natur, als sie ihnen die Einwohner lieferte: „*Bis hierher werdet ihr gehen, nicht weiter.*“

Nicht so in Deutschland. Unsere Westgrenze ist nach Frankreich offen; im Osten verlieren sich unsere Grenzen in der Hinterlandschaft der großen slawischen Rasse. Zwischen uns und den Polen, den Mähren und den Magyaren erheben sich keine Gebirge; die weiten Ebenen Osteuropas laden den Fremden auf der Suche nach Siedlungsland ein; so entstanden germanische Handelsplätze und Städte inmitten slawischen Kulturlandes, und slawische Dörfer verblieben nunmehr wie Inseln in einer fortschreitenden germanischen Zivilisation. Böhmen wird gewöhnlich als slawisches Territorium angesehen; den Registern kann man jedoch entnehmen, daß zwei Fünftel der Bevölkerung Alemannen sind, und im Westen um Prag hört man kein Wort der böhmischen Sprache mehr. Auch entlang unserer Grenzen nach Dänemark, in Nord-Schleswig, wechselt die deutsche Sprache in den einzelnen Dörfern und Kleinstädten mit der dänischen ab; denn hier gibt es ebenfalls keine Trennungslinie, nicht einmal eine kleine Hügelkette, die die beiden Nachbarn trennen würde. Das ist der Grund, weshalb das germanische Herrschaftsgebiet sich teilweise über seine natürlichen Grenzen hinaus ausgedehnt hat und weshalb fremde Einflüsse teilweise in Territorien eingedrungen sind, die unbestreitbar deutsch für Blut, Traditionen und Dialekte sind.

Und dies ist doppelt mißlich. Wir stehen unter Druck, weil einige unserer Fürsten Teile fremder Gebiete regieren; andererseits sind wir unglücklich, weil wir uns fühlen, als werde uns ein Stück unseres eigenen Fleisches aus der Seite gerissen. Erlaubt mir, heute vom ersteren Standpunkt zu sprechen, da dies eine Angelegenheit ist, die Italien und Deutschland bis zu einem gewissen Grade unter sich zu regeln haben.

Vor allem laßt mich in voller Ernsthaftigkeit und dem festen Glauben erklären, daß es in der national-republikanischen Partei Deutschlands nicht einen einzigen Mann gibt, der die gewaltsame Vereinigung der Lombardei mit Österreich nicht ablehnen und verdammen würde, auf jedwede deutsche Vorherrschaft in Ungarn zu verzichten und das Vorhaben einer Unabhängigkeit Galiziens zu unterstützen. Was das bisher zu Polen Geäußerte betrifft, so gibt es in der National-Partei eine zögernde Haltung, da viele von uns befürchten, ein restauriertes Polen würde nicht etwa diplomatischer Widersacher Rußlands werden. Im übrigen glaube ich nicht, daß ein freies Deutschland ernsthaft darauf abzielen würde, den Versuch einer Wiederaufrichtung der Nationalität der Polen zu vereiteln, falls diesen mit schwärmerischen Adligen und Landbewohnern, die vormals gewohnt waren, die Knie ihrer Patrone und die Rocksäume ihrer Herren zu küssen, und die heute von einer fremden Regierung in die Freiheit geführt sind, ein solches Vorhaben gelingen sollte.

Tatsächlich dürfte es sehr schwierig werden, die Grenzen zwischen uns und jedwedem anderen, neuen Staat, der sich jenseits von Oder und Moldau erstrecken wird, festzusetzen. Viele Hitzköpfe unter den Slawen werden vermutlich Danzig, Thorn, Prag, Graz oder Laibach als ihnen zugehörig reklamieren, während viele wackere Alemanen auf der anderen Seite Posen und Lemberg nicht leicht abtreten werden. Es gibt jedoch ein sehr einfaches Mittel, solcherlei Fragen zu entscheiden, sobald ihr den Völkern die Freiheit voll und ganz zugesteht; und das ist, zuzulassen, daß jede Provinz und, wo die Provinzen nicht klar geordnet sind, jeder Verwaltungsbezirk oder jede Pfarrei durch Votumsmehrheit beschließe, ob sie Teil Deutschlands oder eines slawischen Staates sein will.

Wie ist es nur möglich, könnte man sich fragen, daß die Republikaner Deutschlands derart großmütig sind, daß sie diese von ihren Fürsten durch Waffengewalt oder durch Eheschließung oder diplomatische Verträge errungenen Eroberungen abtreten?

Erstens, antworten wir, weil der Verzicht gerecht ist; an zweiter Stelle, weil die Abtretung dieser Appendices von großer Bedeutung für uns ist. Lieber sehe ich meine Kinder fortgerissen von meinem heimischen Herde, als mich zu verpflichten, mein ganzes Leben mit einem Nachbarn andersartiger Natur unter ein und demselben Dache zu wohnen. Das Schicksal der deutschen Nation liegt gegenwärtig in der Hand der Frankfurter Versammlung, und diese Versammlung wird von nur zwei Staaten, Österreich und Preußen, dominiert. Das eine wie das andere hat ohne Zweifel großen Anteil an den besonderen Interessen Deutschlands; aber beide haben zusätzlich ihre eigenen Interessen, losgelöst von denen des gemeinsamen Vaterlandes. Die beiden Ostprovinzen Preußens treten der Deutschen Konföderation nicht bei, und Österreich besitzt außerhalb der deutschen Grenzen wesentlich größere Gebiete als innerhalb derselben. So sind diese beiden Staaten schon durch ihre Lage gezwungen, sich um Deutschland zu kümmern, aber nur in zweiter Linie; und jedesmal, wenn die Interessen Deutschlands dem eigenen Vorteil des Österreichischen Kaiserreichs zuwiderlaufen sollten, würde Deutschland ohne jeden Zweifel hintergangen werden, ebenso wie König Bomba Italien in jeder Frage nationaler Interessen betrügen würde. Daher rührt es, daß unser Rat zerstritten, unsere Bewegung langsam und unsere Kriege niemals patriotisch sind. Wenn Preußen einen Aufruhr am Rhein niederzuschlagen hat, setzt es gegen die Aufständischen in Polen rekrutierte Truppen ein, die die Deutschen als ihre Unterdrücker hassen und die es auskosten, sie unter ihre Füße zu bekommen. Österreich ist es 1848 gelungen, ungarische Regimenter gegen die Lombardei zu schicken; und sie haben sich der Slawen bedient, um die Hauptstädte ihrer germanischen Städte zu unterjochen. Deutschland wird niemals so stark, vereint und frei sein können, solange die deutschen Dynastien an einer Herrschaft der Schwerter über die Lombardei und über unsere östlichen Nachbarn festhalten. Wer Menschen zu Sklaven macht, macht sich selbst zum Sklaven, und sein Scherge ist verachtenswerter als der Zigeuner, den er einsperrt.

So sagen wir Alemannen: bei der erstbesten Gelegenheit sei es uns gegeben, eine Nation zu werden; eine Nation, frei von jedwedem Zwang, Stiefmutter zu sein, und von jeglicher Bürde fremder Angelegenheiten. Ihr kennt unser, von Arndt komponiertes Volkslied, ein Lied, das poetisch besser sein könnte (zumal jener Arndt selbst andere von höhe-

rem Niveau geschaffen hat), aber woher kommt es, daß gerade dieses Lied alle deutschen Herzen ergriffen hat und bis heute die Wortfolge jeder unserer Nationalversammlungen geworden ist? Daher, daß dieses Lied schon vor nunmehr 50 Jahren mit den folgenden bemerkenswerten Versen das nationale Prinzip und die Einheit Deutschlands proklamierte:

*Das ganze Deutschland soll es sein,
So weit die Deutsche Zunge klingt
und Gott im Himmel Lieder singt! –*

Man sollte jedoch nicht vergessen, daß dies für uns Alemannen eine ideelle Frage ist, und daß wir, was die nationale Unabhängigkeit belangt, in einer Position sind, die sich gänzlich von der vieler anderer Nationen wie zum Beispiel Italien und Ungarn unterscheidet. Letztere benötigten eine Revolution, um ihre Nation aufzurichten, wie alle, die von fremden Regierungen unterdrückt werden und sich von jeglichem äußeren Einfluß befreien müssen, um Nationen zu werden. Nicht so Deutschland. Wenn auch geteilt, sind wir doch von nativen Dynastien regiert, und unsere Existenz als Nation ist nicht Gegenstand irgendeiner Gefährdung. Das ist der wahre Grund, weshalb Deutschland um soviel langsamer, um soviel weniger energisch bei der Frage einer Revolution und um soviel bereiter, die gegenwärtigen Regierungen zu tolerieren, als andere, seien sie im Osten oder im Süden. Auf der anderen Seite ist es offensichtlich, daß wir mittels einer Revolution unsere innere Stärke vergrößern könnten; doch gleichzeitig sind wir nicht so blind, zu übersehen, daß wir dadurch einen Großteil unserer Wirkung nach außen hin verlieren würden. Infolge der Herrschaft germanischer Dynastien über riesige Ländereien im Osten und Süden hat unser Handel letztlich kolossale Ausmaße erreicht. Die Macht Österreichs über die Adria hat aus Triest einen der großen Häfen der Erde gemacht und den Verkehr Süddeutschlands enorm vergrößert, während unser Einfluß in Böhmen und Teilen Polens unsere Verteidigung gegenüber Rußland stärkt. Die Abtrennung der Lombardei und der slawischen Provinzen würde unsere Kräfte in dieser Hinsicht reichlich schwächen, und zudem wäre es ein hartes Stück Arbeit für uns, die Grenzen mit den Nationen, die uns flankieren, zu sichern. Polen würde vermutlich Danzig beanspruchen, Italien Triest und Pola, Orte, die, so kann ich mit Gewißheit feststellen, Deutschland niemals preisgeben würde. Gegenwärtig beherrschen wir die Donau und ihren riesigen Handel mittels der Herrschaft Österreichs über Ungarn und seines diplomati-

schen Einflusses in Serbien und den rumänischen Fürstentümern. Sobald diese Ländereien unabhängig werden würden, würde die leichteste politische Unstimmigkeit, die zwischen ihnen und uns entstehen könnte, neue und nicht unbedeutende Hindernisse für unsere Händler erzeugen. An alledem könnt ihr ablesen, daß eine europäische Revolution für uns eine sehr ernste Angelegenheit wäre; um einiges ernster, wage ich zu behaupten, als für irgendeine andere kontinentale Nation. Es ist daher kein Wunder, wenn nicht nur jene Kreise, die uns regieren, sondern auch unsere Handelsinteressen jedwede Bestrebung eines Aufbruchs zum Zwecke einer radikalen Veränderung des Gleichgewichts der Mächte Widerstand entgegenzusetzen versuchen. Es wird nicht nötig sein, daß ich Euch sage, daß diese Aussichten nicht in irgendeiner Weise Einfluß auf die Entscheidung der revolutionären Partei nehmen könnten. Die gegenwärtigen Konditionen müssen, wie auch immer, in ihrer Zielsetzung Eingang finden: je früher, desto besser. Aber ich wiederhole, was ich oben bereits gesagt habe, daß die Revolution für uns ideelle Motive besitzt, und solcherart Motive wirken nur langsam in dieser niederen Welt.

Jedenfalls ist es unmöglich, daß diese Trennung Deutschlands von seinen Dependenzen sich jemals unter den gegenwärtigen Dynastien vollziehen könnte. Preußen und Österreich werden niemals ihre äußeren Provinzen praktisch aufgeben, da doch ihre Titel als Mächte ersten Ranges sich prinzipiell auf letztere gründen. Einzig das gesamte Deutschland, vereint in einer Nation, wird sich, wenn durch eine Zentralisierung und die innere Freiheit ein gleichwertiger Ersatz für die äußeren Verluste erreicht worden ist, dazu entschließen, seine Willkürherrschaft über Rassen, die nicht seinem eigene Geschlecht angehören, zu verlieren; und dies ist der Grund, weshalb Freiheit in Europa solange nicht existieren kann, wie Deutschland nicht Republik geworden ist. Der größte Feind der europäischen Freiheit ist nicht das monarchische Frankreich, auch nicht das autokratische Rußland, sondern Österreich als jenes Reich, das das verhaßte Prinzip der Vereinigung der zerrissenen Mitglieder eines halben Dutzends von Nationalitäten in einem einzigen Staat personifiziert. Daher rührt es, daß ein politischer Mensch gesunden Geistes sich keinerlei Vorteil aus einer Vergrößerung konstitutioneller Freiheiten in den diversen Staaten Deutschlands erhofft. Unsere Vorsätze haben nicht die Macht, uns die Einheit zu verschaffen, auch nicht, den Nationen Unabhängigkeit zu

geben, die das deutsche Schwert verletzt. Es sind die instinktiven Gefühle der Nation, und das ist der Grund, weshalb diese Nation sich nicht um die kümmerlichen Fortschritte kümmert, die nach den Diskussionen der Presse durch das parlamentarische System gemacht werden sollen. Das, was die zukünftige Verfassung Deutschlands sein könnte – Föderation, Regierung durch einen Präsidenten oder auch ein kaiserliches Regime –, damit wir selbst Stärke und unsere Nachbarn Gerechtigkeit erlangen können, muß unausweichlich eine Phase der republikanischen Revolution durchschreiten. *Ein Preuße, der für die Italiener kein Deutscher sein will.*

*) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise Thomas Harten.

1) Die in diesem Brief eines beachtenswerten deutschen Schreibers enthaltenen Gedanken sind fast alle die unseren; nicht so die Art der Zweifel betreffs der Polen und andere Einzelheiten. Doch auch wenn es sich um fremde Nationalfragen handelt, glauben wir, daß es unsere Pflicht und der beste Weg ist, denen, die unsere Zeitschrift lesen, bei der Urteilsbildung zu helfen, indem wir die an uns gerichteten Schriften ohne Modifikation abdrucken, so die ausländischen Verfasser in ihren Ländern Einfluß besitzen. Diese Erklärung genüge für alle zukünftigen Arbeiten, die nicht von uns unterzeichnet sind. (Hinweis der Redaktion)

2) Es ist interessant, die zahlenmäßigen Proportionen der wichtigsten europäischen Nationen zu betrachten, so wie sie eines Tages nach Rasse und Sprache vereinigt sein werden. Das europäische Rußland enthält ca. 50 Millionen Russen reinen Blutes; zahlenmäßig an zweiter Stelle folgen die Alemannen mit 40 Millionen; dann die Franzosen, 33 Millionen, wenn man die Elemente fremdartiger Dialekte abzieht; Italien nimmt mit 26 Millionen vorerst den vierten Rang ein; es folgt Spanien mit 17 oder, wenn man Portugal mit einbezieht, 20 1/2 Millionen; dann die englische Rasse der drei vereinigten Königreiche, die ohne die keltischen Elemente zur Zeit 20 Millionen erreicht. Dies sind die sechs menschenreichsten Völker; aber in einer natürlichen Einteilung der europäischen Staaten würden die Polen ein Reich von 11 Millionen bilden, die Südslawen eines von 13 Millionen; die vereinten Rumänen aus der Walachei, der Moldauregion, Bessarabien und Bukovina eines von 7 Millionen, die vereinten Skandinavier von 6,5, die Magyaren von 5,5; die Griechen von 5 oder 6 Millionen.

Harro Harring:
Korrespondenz – Ein Skandinavier
an den Direktor des „Pensiero ed
Azione“

(aus: *Pensiero ed Azione* Nr. 7, 1. 12. 1858, S. 104 – 105.*

Wir – die europäischen Republikaner, die wir kämpfen für die Verwirklichung einer Zukunft auf der Grundlage der Nationalität, der Bedingung sine qua non eines Bündnisses – sind Ihrer Zeitung dankbar, daß sie die Diskussion auf die Frage gelenkt hat, wo künftig die Grenzen der Völker, jener nationalen Bestandteile des Menschengeschlechts, zu ziehen sind.

Die Unternehmungen des Jahres 1848 hätten eine ganz andere Entwicklung genommen, wenn der Europagedanke von den Revolutionären intensiver diskutiert worden wäre, und zwar vor allem in Deutschland, wo sie ihr Blut auf den Barikaden von Wien, Berlin, Dresden und in Baden vergossen haben ohne Nationalfahne und ohne brüderliche und wohlgeordnete Beziehungen zwischen den verschiedenen Zentren ihrer Aktion.

Stattdessen sahen wir, wie die deutsche Trikolore auf den 35 Thronen des Deutschen Bundes, der Schöpfung Metternichs, wehte. Wir sahen auch einige Monate lang die schwarz-rot-goldene Kokarde auf den Tschakos von 70.000 deutschen und 30.000 schleswig-holsteinischen Soldaten, die sich buchstäblich pour le roi de Prusse schlugen, um auf der kimbrischen Halbinsel für die noch ungeschaffene preußische Flotte womöglich ein paar Häfen zu erobern.

Ein Artikel in Nr. 5 ihrer Zeitung, der „von einem Preußen, der für die Italiener kein Deutscher sein will,“ unterzeichnet ist, verlangt die Erwiderung eines Skandinaviens, der nicht wünscht, daß die Deutschen preußisch denken.

Erlauben Sie mir bitte zunächst eine Bemerkung zu Ihrem Artikel über die „Organisation der Partei“ (Nr. 2 und 3 Ihrer Zeitung), der offenbar jenen preußischen Protest in Nr. 5 verursacht hat.

Wenn ich Mazzinis Idee richtig verstanden habe, so wünscht er den künftigen deutschen Nationalstaat aus zwei großen Ländern bestehend, die genauso fest vereint und untrennbar sind wie die 30 Staaten des Nordamerikanischen Bundes.

Wenn man frei von provinzieller Enge, von Vorurteilen und von Stammesegoismen den Gedanken einer so beschaffenen Nationaleinheit Deutschlands prüft, so scheint sie uns mit Recht auf einer Reihe von Bedingungen gegründet, die Maz-

zini wohl bewußt waren, derer aber zu viele sind, als daß sie hier alle wiederholt werden könnten. Zu den Kräften, die sich der vollkommenen Einheit Deutschlands widersetzen würden, zählt vor allem die Kirche wegen ihrer totalen Befangenheit in Vorurteilen.

Während der größere Teil Süddeutschlands katholisch ist, besteht der Nordern nicht nur aus Protestanten, sondern – den preußischen und Hannoveraner Geistlichen treu ergeben – aus fanatischen Protestanten.

Haben wir nicht 1848 einen preußischen Pfarrer in Magdeburg erlebt, der jedermann fünf Taler versprach, wenn er nur einen Demokraten umbrächte? Und hatten wir nicht schon 1831 eine von Priestern diktirte Bekanntmachung der Gemeinde Wasserburg in Bayern gesehen, in der man dem König von Bayern Hilfe anbot, wenn er die pfälzischen Revolutionäre mit Stöcken erschläge?

Ein ebensolcher Zorn gegen die vereinten Demokraten aus Deutschlands Norden und Süden würde sich auch jetzt der Herzen der protestantischen und katholischen Geistlichen bemächtigen, damit sie zum Schutze der Monarchie den Gedanken der nationalen Einheit ersticken. Es bedarf der Erziehung vieler Generationen, um das deutsche Volk zu den Grundsätzen der Menschlichkeit zu bekehren und um es von jeder Priesterherrschaft zu befreien, die eins ist mit der reaktionären Monarchie.

Um in Zukunft jenen haßverzerzten Machenschaften der Soutanenträger begegnen zu können und also vor jenen Ausbrüchen christlicher Nächstenliebe sicher zu sein, scheint mir die Zusammenfassung Deutschlands in zwei Staaten ebenso vernünftig wie notwendig.

Wenn aber dieser Gedanke Mazzinis jenen von einem Preußen unterzeichneten Protest verursacht hat, so tut der Geist der preußischen Diplomatie dem auf dem Grundsatz der Nationalität ruhenden Republikanismus, den Ihre Zeitung vertritt, womöglich ohne Absicht Unrecht.

Denn wenn man den diplomatischen Gepflogenheiten nur das geringste Zugeständnis macht, ist es vorbei mit der Berufung auf Grundsätze.

Genauso wie die Österreicher sich bemühen, mit Gewehrshalven nach dem System Radetzky's und Haynaus die Italiener in Deutsche zu verwandeln, erleben wir den Übergang der Preußen über die Eider, um die Dänen (wenn dies möglich wäre) zu Preußen zu machen.

Eine Ordnung der Völker, wie sie Arndt und Jahn vorgeschlagen haben, d. h. ein Deutschland, das

Triest, Tönningen und Flensburg als deutsche Häfen betrachtet und das wie 1849 für eine kurzlebige Flotte von wenigen Monate italienische, dänische und sogar englische Matrosen anwirbt, ein solches Deutschland paßt nicht in das künftige Europa.

Der Schreiber sagt auf Seite 68, „Polen würde Danzig, Italien Triest und Pula verlangen“, und er fügt hinzu, „Deutschland würde sie nie herausgeben“. Diese Art der Grenzziehung ist wahrlich allzu willkürlich im Hinblick auf das Deutschland und das Europa der Zukunft. Seit wann muß Italien von Deutschland Triest und Pula verlangen?

Seit wann ist Österreich, jenes *mixtum compositum* aus Gefängnissen, Wärdern und Schlächtern zur Niederhaltung Deutschlands, Italiens, Polens und jeder anderen Nationalität, seit wann ist Österreich zu Deutschland geworden?

Und wie könnte das republikanische, demokratische und humane Deutschland der Zukunft von Italien Triest und von Polen Danzig verlangen?

Die Karte des künftigen Europas, die Allianz der europäischen Völker beruhen beide auf humanitären Grundsätzen. Im Gegensatz dazu beruht die Karte des gegenwärtigen Europa, wie sie die Heilige Allianz in Wien entworfen hat, auf dem Grundsatz der Despotie, um die Gedanken der Nation und der Menschheit in den Herzen der europäischen Völker zu zertrümmern.

Der preußische Schreiber sagt ferner: „Gegenwärtig beherrschen wir die Donau und ihren ausgedehnten Handel usw. usw.“

Was heißt wir? Dieses wir stünde einem preußischen Diplomaten wohl an, der sich mit Österreich einig weiß und Mitglied des Bundestages in Frankfurt ist.

Aber ein Deutscher der europäischen Zukunft hat nichts mit jener Hydra mit 35 Köpfen zu schaffen, die das Wasser der Donau als persönlichen und von Gottes Gnaden verliehenen Besitz betrachtet.

Er lehnt die deutsche Nationalität für Triest ab und bezweifelt die skandinavische für Schleswig [sic]; gleichzeitig akzeptiert er die alte dänische Grenzlinie, die Eider, jenen Rubicon des Nordens.

Mir scheint, daß ein Republikaner solche Zweideutigkeit dem Berliner Kabinett überlassen soll, das, wenn es könnte, die berüchtigte Verschwörung von 1831 mit dem Herzog von Augustenburg nur zu gerne wiederholen würde.

Wir kennen die Ränke des Berliner Kabinetts aus der Korrespondenz des Herzogs von Augustenburg von 1831 bis 1834, die in die Hände Däne-

marks gefallen und 1849 von Wegener in Kopenhagen veröffentlicht worden ist.

Wir wissen, daß seither gegen eine mögliche republikanische Revolution in Europa militärische und diplomatische Vorsorge getroffen worden ist.

Weil man ahnte, daß Frankreich ein konstitutionelles System nicht lange hinnehmen würde und daß eine Zeit der Kämpfe bevorstünde, in der die Kronen in Gefahr wären und daß schließlich diese Kronen eilends mit Hilfe von Verfassungszugeständnissen gerettet werden müßten, gedachte man unter anderem nach dem Vorbild eines königlichen dänischen Dokuments von 1460 ein Herzogtum Schleswig-Holstein zu kreieren. Dieser Staat würde unter dem Schutz des Frankfurter Bundestages, d. h. unter dem Schutz Preußens im Interesse der monarchischen Reaktion als Schranke gegenüber dem geeinten und republikanischen Europa der Zukunft wirken.

Um seinem Schwager, König Christian VIII. von Dänemark, den Thron zu rauben, konspirierte der Augustenburger und versprach dem König von Preußen für den Fall, daß es ihm mit dessen Hilfe gelänge, den dänischen Thron zu besteigen, die Abtretung Holsteins und, wenn möglich, des ganzen oder eines Teils von Schleswig.

Die republikanische Partei erhielt von diesem edlen Plan Kenntnis mit Hilfe eines ehemaligen Vertrauten der russischen Diplomatie, an den sich das preußische Kabinett im Januar und Februar 1832 gewandt hatte – Verbindungsmann war ein gewisser Herr Malten, ein Quasi-Diplomat aus Aarau in der Schweiz – und den man um jeden Preis gewinnen wollte, um sich seiner beim Kampf gegen die Sache der Völker zu bedienen.

Ich überlasse es den Italienern, wegen Triest dem preußischen Schreiber zu antworten, und den Ungarn wegen der Donaumündung. Aber wir republikanischen Skandinavier antworten auf die in der Zuschrift angesprochene Ungewißheit des Schicksals Schleswigs und erklären, daß es die von der Diplomatie behauptete Unsicherheit gar nicht gibt und nie gegeben hat, bevor nicht ein Anhänger des Herzogs von Augustenburg, Herr Olshausen, als Redakteur einer Kieler Wochenzeitung die Frage aufgeworfen hatte.

In der Biographie von Herrn Olshausen, die 1849 in der Leipziger Illustrierten Zeitung erschien, steht zu lesen: „Wunsch der Schleswiger, sich von Dänemark loszusagen, gab es gar nicht, bevor nicht Herr Olshausen versucht hat, Schleswig für Deutschland oder besser für Preußen zu erwerben“.

Wenn es wahr ist, daß der Herzog von 1832 bis 1848 in Schleswig einige Pfarrer, Advokaten, Beamte und Parasiten gefunden hatte, die ihm bei seinen Verschwörungsplänen zu helfen bereit waren, so ist es gleichfalls wahr, daß der Gedanke eines vereinten schleswig-holsteinischen Herzogtums schon am 31. Juli 1849 auf der Versammlung in Neumünster von den demokratischen Abgeordneten der 13 Städte mit 11 zu 2 Stimmen abgelehnt worden ist. Sie wählten einen republikanischen Skandinavier, der keiner der vertretenen Gruppen angehörte, zum Präsidenten und beauftragten ihn, ihre Fahne hochzuhalten und den Dänen klarzumachen, daß es um das Recht der Völker und nicht um vorgebliche Rechte der Monarchen gehe. Von jenem Tag an war Schleswig für den preußischen König verloren.

Der preußische Schreiber möge sich mit den republikanischen Demokraten Holsteins verständigen, das zweifelsohne deutsches Land ist, ebenso wie Südjütland, Nordfriesland, Angeln und der dänische Wohld skandinavisch sind.

Jede Nation möge ihre eigenen Grenzen und ihr eigenes Gebiet gegen jeglichen Feind verteidigen. Die Rechte der Völker und das republikanische Prinzip sollen gelten jetzt und immerdar.

Im Streit um Grundsatzfragen soll sich jeder Patriot aut pro aut contra erklären.

Ein Skandinavier, der nicht wünscht, daß die Deutschen preußisch denken.

Guiseppe Mazzini

(aus: Pensiero ed Azione Nr. 7, 1. 12. 1858, S. 105) *

Wir drucken obenstehenden Brief eines Skandinaviers ab, wie wir jeden Leserbrief veröffentlichen, solange er faktisch begründet und in moderatem Ton geschrieben ist und sofern er Licht in die Frage der natürlichen Grenzen der verschiedenen Nationen zu bringen bestrebt ist. Es ist dies eine Frage von höchster Bedeutung für die Zukunft; es lohnt sich, heute brüderlich mit Worten darüber zu sprechen statt daß es die Völker später mit Waffen tun. Das Scheitern der Unruhen von 1848 ist zu einem großen Teil auf das Fehlen einer vorherigen Absprache unter den führenden Männern zurückzuführen: dieser Mangel öffnete den künstlichen Feinden den Weg, in beinahe jedem Volk das heilige Nationalgefühl in vulgären, engstirnigen und egoistischen Nationalismus umzuwandeln, der unser Lager aufsplitterte, als das gegnerische Lager

sich in gemeinsamen Aktionen konzentrierte. Heute ist jene Übereinkunft teilweise hergestellt – auf anderen Gebieten jedoch, in den Fragen, die sich in Mittel- und Nordeuropa erheben, ist sie noch sehr unsicher. Diesen Fragen stellen wir ein Podium der brüderlichen Diskussion zur Verfügung und erinnern die streitenden Parteien daran, daß jede Kontroverse sich durch die Stimme der Völker entscheiden muß, über die sie sich auseinandersetzt.

Die Direktion

*) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise PD Dr. Christof Dipper, Trier/Freiburg. – Zuerst abgedruckt in: Gamby, 1985, a. a. O., S. 83–90. – Für die freundliche Genehmigung des Nachdrucks danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier.

1) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise Thomas Harten.

Anonym (Karl Blind): Politikrundschau

(aus: Pensiero ed Azione Nr. 7, 1. 12. 1858, S. 112) *

Die dürftigen Konzessionen, die der König von Dänemark den deutschen Provinzen Holstein und Lauenburg gemacht hat, sind nicht mit Befriedigung aufgenommen worden. Die Völker dieser Gebiete verlangen darüber hinaus die vollständige Trennung Schleswigs von der dänischen Monarchie, damit die eine wie die andere Provinz mit Deutschland wiedervereinigt werde, welchem sie durch nationale Ursprünge, Traditionen und politische Zielsetzung angehören. Auch wenn man sich eng an die Buchstaben der Verträge und an das Völkerrecht hält, kann Deutschland mit voller Berechtigung darauf bestehen, daß jene beiden Provinzen nicht von seinem Territorium getrennt bleiben müssen, daß auch nicht eine von ihnen den Herrschaftsgebieten König Friedrichs angehören müsse. Glücklicherweise ist die Unabhängigkeit Schleswig-Holsteins von fremder Unterjochung ein Punkt, in dem sich alle politischen Parteien, die in Deutschland geistige Helle besitzen, einig sind. Es gibt daher nicht den geringsten Zweifel, daß eine neuerliche Revolution unverzüglich die Wiedervereinigung jener Bevölkerung mit der Rasse nach sich ziehen würde, der sie angehören. Bis dahin wird das Land sich immer mehr bemerkbar machen; und es ist abzusehen, daß die Stimme des Volkes, die auf der Versammlung von Holstein im kommenden Januar aufs Neue von sich hören lassen wird, stärker ist als je zuvor.

*) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise Thomas Harten.

Harro Harring: Die skandinavische Nation

(aus: *Pensiero ed Azione* Nr. 9, 1. 1. 1859, S. 139–140) *

Es ist ein Leichtes, sich mittels einer Europakarte zu vergegenwärtigen, welches die natürlichen Grenzen Skandinaviens sind.

Die Sprache Dänemarks und Norwegens kann man als ein und dieselbe ansehen: das Dänische. Die schwedische Sprache ist eher ein Dialekt denn eine eigene Sprache; vom Dänischen unterscheidet sie sich lediglich durch die Aussprache und eine stärkere Vermischung von germanischen Wörtern sowie durch eine andere, europäischen Sprachen angepaßte Schreibweise mit einigen Akzenten auf/über den Vokalen. Seit die skandinavische Einigungsbewegung begann, schlugen die Dänen eine Angleichung an die heutzutage in Europa übliche Schrift vor, anstatt der alten gotisch und deutsch durchsetzten, ein für die Einigung wichtiger Schritt. Die Opposition dagegen teilte die provinziellen und konstitutionalen Vorurteile Norwegens. Die gleichen Vorurteile hatte sie gegen die Einigungsbewegung insgesamt. Allerdings konnte der Konstitutionalismus seit 1814 nichts bewirken, nichts zerstören, den politischen und sozialen Fortschritt nicht behindern.

Der skandinavische schwedische Dialekt unterscheidet sich nicht mehr vom norwegisch-dänischen als der süddeutsche sich vom norddeutschen in Hannover oder in Holstein unterscheidet.

Außerhalb der skandinavischen Sprache haben wir im Norden die finnische, eine Stammessprache östlichen Ursprungs mit Verbindungen zum Ungarischen und einigen Sprachen Hindustans. Entlang der Grenze zu Deutschland ist die alte Sprache der Frisoni (*Fri-sons, Free-sons*, „freie Söhne“ des Landes) verbreitet, die antike Sprache der Demokratie, in der die frühesten Deklarationen des Volksrechts aufgezeichnet wurden. Im 5. Jh. von Hengist und Horsa in Britannien eingeführt, ist sie die Hauptquelle der englischen Sprache.

Was die deutsche Nationalität Süd-Jütlands betrifft, so sprechen drei Fünftel jener Region dänisch, ein Fünftel spricht das alte Friesisch und ein Fünftel einen germanischen Dialekt.

Die vom Berliner Kabinett 1831–32 formulierte Forderung, Schleswig müsse Deutschland angeschlossen werden, da ein Fünftel der Bevölkerung deutsch spreche, ist ebenso abwegig wie wenn ein Engländer die französische Bretagne an England anektieren wollte oder ein Spanier den Anspruch

Spaniens auf die Ebene jenseits der Pyrenäen anmelden würde, da man dort in ersterer überall Bretonisch, in letzterer Baskisch spreche.

Es gibt eine einzigartige Analogie in unserer historischen Entwicklung. Unsere nationale Einigungsbewegung ist durch den preußischen Anspruch, in Übereinstimmung mit dem Fürsten von Augustenburg angemeldet, 1831–32 angeregt worden, wie der demokratische Geist der Skandinavier durch die Übergriffe Karls des Großen im 9. Jahrhundert geweckt wurde. Die Invasion Karls des Großen in Jütland, beginnend mit der Überschreitung des Rubicons des Nordens, der Eider, bestimmte die Ereignisse der nächsten drei Jahrhunderte. Dem deutschen Historiker Rotteck zufolge traten die Skandinavier nunmehr als Nation auf die Bühne Europas. Aufgeschreckt, von einem Feind aus seiner Zurückgezogenheit aufgestört, der die Fahne der absoluten Autorität, des blinden Glaubens an die Dogmen der Kirche aufgerichtet hatte, setzte sich dieses Volk aus dem Norden in Bewegung, erhob sich gegen die fremden Angriffe, verließ seine eigenen Grenzen und führte, in den Chroniken der erzitternden Mönche als „Barbaren“ bezeichnet, Europa das Symbol der Gleichheit und der Menschenrechte vor Augen und führte seine rein demokratischen Institutionen in Frankreich, Deutschland, Sizilien und anderswo ein. Nicht nur durch ihre Waffen siegten sie, sondern durch die Grundsätze, nach denen ihre Gesetze gebildet waren, die in jenen Ländern noch immer zu finden sind.

Bei der Diskussion um die Grenzen Skandinaviens sollte man nicht vergessen, daß das Prinzip der wahren demokratischen Republik, regiert von Land zu Land („self-government“), auf der die heutigen Angelsachsen so stolz sind, von diesem Land ausging.

Angeln ist nun einmal ein Bereich in Süd-Jütland (Schleswig). Sachsen (*Saxons, Saxes*) ist der Name der Teutonen, die das Land südlich der Eider bewohnen (Holstein). „Sax“ bedeutet in Alt-Dänisch soviel wie „Messer“, im modernen „Cisoie“: Die Dänen kennzeichneten die benachbarten Teutonen nach der eigentümlichen Form ihrer Waffen.

Als Nation streben wir unsere Vereinigung an, um unseren Pflichten gegenüber den europäischen Brüdervölkern gerecht werden zu können, und wir haben unser „testimonium publicum“, das, aufgezeichnet durch die Geschichte, die Freiheit wahrh. Wir versuchen uns unserer Vorväter würdig zu erweisen und uns zu erheben, vereint unter der

Flagge der Freiheit, die einst im Jahre 449 von Hengist und Horsa auf britischen Boden aufgerichtet worden ist, wie es 874 durch Sugolf und Leith in Island geschehen ist und wie es Gustav Adolf 1632 in Namen des Bewußtseins tat.

Die deutschen Demokraten können uns nicht Ländereien streitig machen wollen, die seit ewigen Zeiten uns gehören, nur weil ein paar tausend alte Hirten und Bauern freundlich von den Skandinaviern Frieslands aufgenommen worden sind. Schon seit 1849 hat ein in Leipzig gegründetes demokratisches Zentralkomitee den Demokraten von Hamburg, Holstein etc. nahegelegt, sich nicht auf die Dummheit („Aberwitz“) eines Krieges gegen Dänemark einzulassen. Und die große demokratische Versammlung vom 1. Juli 1849 in Neumünster ist eine weitere bedeutende Station, die bereits in diesem Zusammenhang aufgeführt wurde.

Die Nationen, Verbindungen von Stämmen gleichen Blutes, sehen ihr Vaterland als von den Konditionen ihrer Existenz und ihren physischen Bedürfnissen bestimmt. Südjütland (Schleswig) ist einer der reichsten und fruchtbarsten Landstriche, gesegnet mit Produkten aus Ackerbau und Viehzucht im Überfluß. Schweden und Norwegen sind reich an Wäldern und Metallvorkommen, die den südlichen Provinzen fehlen. Schwerlich könnten wir uns damit abfinden, unsere Butter von den Preußen zu kaufen, unseren Käse, unser Pökelfleisch; schwer, sich eine Zollgrenze nördlich des Grabes von Baldor vorzustellen.

Wir fordern nicht eine einzige Handbreite deutschen Territoriums südlich von der Eider und dem Kanal zwischen Schleswig und Holstein, nicht einen einzigen Palmo russischen Territoriums jenseits der Ostgrenze Finnlands – jenes Finnlands, das uns gehört, das von den Agenten der Krone an Rußland verkauft wurde, um unsere nationalen Kräfte zu zerschlagen und damit die Zerstörung Polen abzusichern.

Wir kennen nun die Gründe, die Peter den Großen veranlaßten, seine neue Hauptstadt ein paar Schritte vor unserer Grenze zu errichten. Wir kennen auch jene, die Papst Ludwig im 11. Jahrhundert dazu bewegten, eine Grafschaft (Holstein) an unserer Südgrenze einzurichten. Man wollte den demokratischen Geist Skandinaviens schwächen und unterdrücken. Und die monarchische Kirche, „durch die Gnade Gottes“ auf absolute Autorität gegründet, war im 11. Jahrhundert dazu in der Lage. Ohne sie hätte es die dynastische Urkunde einer Doppelkrone von 1460 nicht gegeben; und ohne diese Urkunde von 1460 hätte es den Krieg

zwischen Dänemark und der Deutschen Konföderation 1848 nicht gegeben.

Es ist nicht einfach Zufall, daß die kimbrische Halbinsel 1848 wieder, nachdem Frankreich wieder Republik geworden war, zum Schauplatz von Kämpfen zwischen 105.000 deutschen und 25.000 dänischen Soldaten wurde.

Die Diplomatie, angehalten, der Unbeweglichkeit des Despotismus gegen die Volksbewegung Halt zu geben, fürchtete nichts als diesen einen Feind: die Nationalität. Sie fürchtete sich vor dem Zusammenbruch der auf dem Boden ihres Vaterlandes vereinigten Stämme im Geiste der Freiheit, sie fürchtete sich vor dem Zusammenschluß der befreiten Völker im Geiste der Humanität.

Die große Demokratie-Bewegung von 449 bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, die die angelsächsische Heptarchie in Britannien begründet hatte, verließ die kimbrische Halbinsel.

Das Wort Frisoni besteht aus „fri“ (Freie) und „sons“ (Söhne). Das Volk von Hengist und Horsa ist gegen die Caledonen nach Britannien zu Hilfe gerufen worden. Die Frisen, die den Gedanken, einen einzigen Häuptling zu haben, verabscheuten, wählten sich zwei ihrer Helden als Führer: Hengist und Horsa. Auf dem Wappen ihrer Schilde flog ein Adler über einem Meereshorizont zur Sonne. Sie schlugen die Caledonen und erhielten dafür die Insel Thanet. Hier richteten sie sich getreu ihren ursprünglichen Institutionen ein; und das Vorbild ihrer Volksregierung („self-government“) löste die Völkerwanderung der Nordeuropäer aus, die die Heptarchie in Britannien gründeten.

Der Geist ihrer Institutionen, bewahrt in den „leges Frisonicae“, manifestiert sich in den folgenden Grundsätzen:

„Wir regieren uns von und für uns selbst, mit Gesetzen, die von uns gegeben werden und von Beauftragten verwaltet werden, die wir uns aus unserer Mitte gewählt haben. Wir erkennen keine Privilegierten über uns und keine Wenigerfreien (Sklaven) unter uns an. Lieber sterben, als Sklave sein.“

Vergleicht diese Deklaration des Volksrechts mit einer päpstlichen Enzyklika, mit einem Edikt eines Kaisers „von Gottes Gnaden“, mit einem Abkommen von 1815, mit einem Pariser Protokoll von 1858 – erinnert Euch, daß die Republik der Vereinigten Staaten, dieses gigantische Werk der Angelsachsen des 18. Jahrhunderts, sich auf eine Deklaration analog zu dieser der Friesen des 5. Jahrhunderts gründet, und wundert Euch nicht, daß sich 1848 75.000 preußische und österrei-

chische Soldaten, Frankreich für seinen republikanischen Ruf verhöhnd, an der Eider sammelten. Der Adler der „freien Söhne“ des skandinavischen Südens fürchtete sich 1830 nach dem Briefwechsel des Herzogs von Augustenburg, er fürchtete sich auch 1848.

Dieser Krieg zwischen Deutschland und Dänemark war ein wirkliches Verbrechen. Aber in jenem Jahre wurden die Österreicher aus der Lombardei vertrieben, Metternich flüchtete nach England, die fünfunddreißig Kronen Deutschlands drohten auf den Köpfen der Fürsten ins Wanken zu geraten. Der gärende deutsche Patriotismus, der an der Grenze aufzog, bedurfte eines Führers: der Herzog von Augustenburg hatte es 1831–32 vorausgesehen. Die Jugend wurde gen Norden getrieben. Ein Adjutant aus dem Lager des Königs von Bayern hatte den Auftrag, die „Freikorps“ von Jugendlichen umkommen zu lassen, indem er sie als Kanonenfutter gegen die Dänen schickte. Von der Tann ist mit dem Preußischen Adler ausgezeichnet worden, weil er zwei Priester aus Schleswig beseitigt hat.

Dann, als die Gefahr vorüber, Ungarn verraten, Rom gefallen, die Versammlung von Frankfurt wieder stabilisiert und die Revolution in Europa unterdrückt war, schloß der preußische König, der zum Schrecken der nationalen Idee die ihm angebotene deutsche Kaiserkrone abgelehnt hatte, Frieden und begann mit der Verfolgung der armen, getäuschten deutschen Patrioten, weil er hinter den dänischen Soldaten die schwedischen und norwegischen des wiederbelebten nationaler Gedankens Skandinaviens erahnte.

Das Volk von Schleswig ist übrigens niemals Komplize der Konspiration des Herzogs von Augustenburg gewesen. Die 1851 Verbannten des damaligen Schleswig-Holstein waren Beamte der Administration und des Heeres, Geistliche, Männer, die mit Regierungsaufgaben befaßt waren. Die bäuerliche Bevölkerung in und um Rendsburg wurde von der Nachricht einer quasi-Revolution am 24. März 1848 völlig überrascht. Die Stadt Flensburg, wo man deutsch und dänisch spricht, ist für ihren skandinavischen Patriotismus bekannt: Als Skandinaviens Haupthafen zum Balticum stellt sie zusammen mit Tönning, dem Hafen zur Nordsee und dem Atlantischen Ozean, das Tor zur Halbinsel dar, ohne das die Unabhängigkeit von Handel und Seefahrt unmöglich wäre.

Die Eingaben zugunsten des preußischen Vorhabens, noch während 75.000 Deutsch-Preußen das Land besetzten, gingen hauptsächlich von zwei

Städten aus, Hadersleben und Apenrade – das Land im Norden teilte sie nicht. Seit dem Friedensschluß von 1851 hören wir laufend von bestimmten Schwierigkeiten zwischen den deutschen Herzogtümern Holstein und Lauenburg und Dänemark; niemals von Anzeichen von Unzufriedenheit in Schleswig. Das scheint mir nicht ganz unwichtig zu sein.

Ein Skandinavier, Mitglied
der Initial-Union von 1832.

*) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise Thomas Harten.

Karl Blind: Schleswig, deutsche Provinz

(aus: *Pensiero ed Azione* Nr. 10, 15. 1. 1859, S. 150–152) *

Ohne uns in dieser Zeitschrift minutiös über ethnologische und politisch-geographische Fragen verbreiten zu wollen, fühlen wir uns doch aufgerufen, in wenigen Worten den deutschen Charakter Schleswig-Holsteins aufzuzeigen, um unsere Leser vor irrigen Ansichten zu bewahren.

Daß Holstein aufgrund seines Stammesursprungs, seiner Sprache, Geschichte und seiner politischen Tendenzen vollständig deutsch ist, wagen nicht einmal die extremsten Verfechter einer dänischen Herrschaft noch zu leugnen. Auch die „Skandinavische Partei“, die auf eine Vereinigung von Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland hinarbeitet, hat mehrheitlich anerkannt, daß Holstein zweifelsohne deutsch ist. Wir können daher den Fall Holstein als immun gegen jedwede Art ernsthaften Streites ansehen und beiseite lassen.

Der einzig fragliche Punkt ist demnach tatsächlich Schleswig. Für dieses Gebiet, jedoch – das bisweilen auch als „Nord-Holstein“ bezeichnet wird –, können unumstößliche Beweise einer im wesentlichen deutschen Natur angeführt werden, sei es, daß wir seine Geschichte und die darin überwiegenden politischen Entwicklungen betrachten, oder die beim größten Teil seiner Bewohner und den gebildeten Volksschichten des Landes vorherrschende Sprache.

Es ist ein unbestreitbares Faktum, daß Schleswig sich schon früh mit Waffengewalt eine unabhängige Existenz erfocht und seine Abtrennung von Dänemark durchsetzte. Von dieser politischen Eroberung legt die sogenannte „Constitutio Valdemariana“ von 1326 Zeugnis ab. Ebenso ist es ein Faktum, daß in jenen alten Zeiten Schleswig und

Holstein eine Staats-Union bildeten, verbunden durch die Bande gemeinsamer Institutionen, gleicher Tracht, Tradition und politischer Neigung. Ein weiteres Faktum ist, daß die Staaten von Schleswig-Holstein sich in einer späteren Epoche, 1460, in einer gemeinsamen Versammlung vereinigten, einen Landesherrn wählten und ihm die Erklärung abverlangten, daß er nicht in seiner Eigenschaft als dänischer König gewählt worden ist, sondern einzig und allein als Herrscher Schleswig-Holsteins. Zudem mußte der so gewählte Herzog geloben, daß Schleswig niemals mehr als dänischer Lehnbesitz angesehen werden würde. Er unterzeichnete außerdem ein Dekret des Inhalts, daß die beiden Länder „auf ewig ungeteilt zusammenbleiben“ sollten, und daß keiner ihrer Souveräne das Recht haben sollte, Gesetze zu erlassen oder Steuern zu ihren Lasten zu erheben, ohne die Zustimmung der regionalen Versammlungen eingeholt zu haben, in denen zu jener Zeit nicht nur die Aristokratie und der Klerus, sondern auch die Städte und die freien Bauern vertreten waren.

Es wäre sehr langwierig, die Geschichte der Intrigen und Staatsstreiche durchzugehen, die von den dänischen Königen in die Wege geleitet wurden, um die Unabhängigkeit Schleswig-Holsteins zu beseitigen. Für einige Zeit fand die Freiheit dieser deutschen Länder in jener republikanischen Konföderation Rückhalt, die sich Bund der Hansestädte nannte; doch dann nahm sie wegen des dreisten Absolutismus des Dänischen Hofes und der Gleichgültigkeit oder Korruption des deutschen Adels schrittweise ab. Dennoch konnten die Spuren der „politischen Unteilbarkeit Schleswig-Holsteins“ und „seines von Dänemark getrennten Charakters“, die sich über Jahrhunderte festgesetzt hatten, nicht gänzlich ausgelöscht werden, weder in den öffentlichen Gesetzen noch in der Verwaltung. Das Verhältnis der beiden Länder, die nunmehr von der sogenannten Schleswig-Holsteinischen Kanzlei verwaltet wurden, gegenüber dem Hof in Kopenhagen blieb ungefähr dem der Ungarn gegenüber dem Hof in Wien vor 1848 vergleichbar, oder dem, das vor 1837 zwischen England und Hannover herrschte.

Das soll zum Thema Geschichte und politischer Vorgeschichte genügen. Was die Sprache betrifft, so kann Schleswig sich im überwiegenden Maße als deutsch bezeichnen, wenn es auch in mancher Hinsicht einen gemischten Charakter trägt – darin ähnelt es dem größten Teil der grenznahen Gebiete. Der Begriff der Nationalität in seiner logischen Enge kann auf jenen Landstrich ebenso-

nig angewandt werden, wie er zum Beispiel in Ungarn zutreffen würde oder in irgendeinem anderen Territorium, in dem Teile von unterschiedlichen Völkern verschiedenartig vermischt sind. Sie haben vollständig und rein deutsche Bezirke in Schleswig, wie den Süden des Landes mit der Hauptstadt Schleswig. Sie haben noch andere Bezirke, in denen die deutsche Sprache gegenüber der dänischen überwiegt, wie in dem Bereich zwischen der Schlei und der Stadt Flensburg. Ferner haben sie Orte, in denen die Bauern einen besonderen halb-dänischen Dialekt sprechen¹, während die deutsche Sprache zur Verständigung in der Kirche und in der Schule benutzt wird. Schließlich haben sie Landstriche – es sind dies die nördlichsten –, in denen die Dörfer einem dänischen Idiom, die Städte der deutschen Sprache verhaftet sind. Es scheint mir unmöglich zu sein, ein derartiges Geflecht zu entwirren, ohne das Gebiet in zwanzig Streifen verschiedener Prägung aufzuteilen – ein Vorgehen, daß bei vernünftiger Politik gewiß nicht durchführbar wäre.

Es bleibt also nichts anderes, als jene Einheit Schleswig-Holsteins zu bewahren, die das natürliche Resultat der historischen Entwicklung ist und sich gleichzeitig auf ein vorherrschendes Idiom gründet: die in Schleswig überwiegende deutsche Sprache.²

Sie überwiegt zahlenmäßig, und das vor allem in allen Zentren der Intelligenz des Landes.

Sie überwiegt in den Städten, die vom Süden bis zum äußersten Norden Schleswigs der deutschen Sprache anhängen.

Sie überwiegt in den wichtigsten Gesetzen und den Trachten der Region, die über Jahrhunderte bewahrt blieben und die deutsch sind.

Sie überwiegt in der Ratsversammlung von Schleswig, denn dort ist seit alters her immer deutsch gesprochen worden, und das wird noch immer von der großen Mehrheit der Abgeordneten so gehandhabt.

Was die gegenwärtigen politischen Sympathien der Bewohner Schleswigs, oder Nord-Holsteins, betrifft, so sind diese klar genug. 1836 forderte die Ständeversammlung von Schleswig Pressefreiheit und andere Garantien von ihrer Regierung. 1838 drängte sie auf eine Vereinigung ihrer Versammlung mit derjenigen von Holstein in einem einzigen Parlament. Die diese Forderung vorantreibende Bewegung wurde von Dänemark jedoch mit höchst illegalen Mitteln unterdrückt. Während des Unabhängigkeitskrieges, der 1848 begann, sehnte sich die Mehrheit der Einwohner Schleswigs, mit

Deutschland vereint zu sein, wenn nötig sogar auf die Gefahr einer russischen Thronfolge in Dänemark. Und selbst in diesen Zeiten der Reaktion gehörten die Sympathien des größten Teils der Bevölkerung weiterhin augenscheinlich Deutschland. Auch wenn Dänemark diese Provinz getreten und verletzt hat; auch wenn es alle nur erdenklichen Künste aufgeboten hat, die Bevölkerung zu beeinflussen – es ist dem Hof in Kopenhagen nicht gelungen, sich eine dänische Mehrheit in der Versammlung zu verschaffen! Bei jeder Gelegenheit votieren die Abgeordneten mit großer Stimmenmehrheit im deutschen Sinne.

Die deutschen Republikaner haben daher nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, diese Angelegenheit unter nationalen Gesichtspunkten zu betrachten und sich für die Unabhängigkeit Schleswig-Holsteins auszusprechen. Wenn sie darauf bestehen, Tönning, Schleswig, Flensburg etc. als Teile ihres nationalen Territoriums zu reklamieren, dann deshalb, weil diese Städte tatsächlich deutsch sind. Mit Sicherheit ist die deutsche Berechtigung in dieser Sache ebenso groß, wie die der „Skandinavischen Partei“, die sich der Vereinigung Schwedens, Dänemarks, Norwegens und Finnlands verschrieben hat, obgleich ja in ersteren drei Staaten germanische Sprachen mit nicht geringen Unterschieden untereinander gesprochen werden – während die Finnen bezüglich ihrer Abkunft und Sprache eine ugrische Rasse asiatischen Ursprungs mit Verwandtschaft zu den ungarischen Magyaren sind. Wir Republikaner Deutschlands neiden der „Skandinavischen Partei“ keineswegs ihr Vorhaben einer Einigung, wir halten es für gut, auch in einem anti-russischen Sinne. Aber, wenn Schweden, Norwegen und Dänemark, obwohl sie verschiedene germanische Sprachen repräsentieren, sich als Einheit verstehen können und auch Finnland noch einbeziehen, dann könnten die Skandinavier ihrerseits Schleswig in seiner Bindung zu Holstein ruhig deutsch sein lassen – diese Bindung ist durch die Zeit geschaffen!

Die geäußerten Andeutungen über „ehrgeizige Ränkeschmiedereien des Königs von Preußen“ bezüglich Schleswig-Holsteins können leicht widerlegt werden. Der preußische König führte nicht auf eigenen Wunsch und Willkür Krieg gegen Dänemark, sondern getrieben vom revolutionären Ruf des Volkes, das seinen Brüdern nördlich der Elbe zu Hilfe zu eilen wünschte.

Doch der König von Preußen war der erste, die Sache zu verraten. Seine Generale schickten die demokratischen Freiwilligen ins Verderben, wäh-

rend sie das Blut der Landesfeinde schonten. Der gleiche preußische König ist es gewesen, der 1848 durch einen Waffenstillstand Dänemark die Zeit gab, wieder zu Kräften zu kommen; und als die Frankfurter Versammlung diesen Waffenstillstand nach langen, kontroversen Diskussionen ratifizierte, erhob sich die republikanische Seite bewaffnet gegen den Verrat! Das beweist klar, daß der Aufruhr um Schleswig-Holstein eine Volksbewegung war, und daß die königlichen Höfe ihn bekämpften. Mehr noch, die Unterwerfung Schleswig-Holsteins unter Dänemark ist im Endeffekt auf die kriegerische Intervention des Königs von Preußen und des Kaisers von Österreich zurückzuführen, die dem Hof in Kopenhagen das Land aushändigten! Ist es daher nicht lächerlich, Friedrich Wilhelm IV. die Absicht, Schleswig-Holstein zu befreien, zuzusprechen? Wäre das nicht das gleiche, wie wenn man Carlo Alberto die Absicht, eine vereinigte Republik Italien zu schaffen, nachsagen würde; oder daß der Aufstand des lombardischen Volkes eine Bewegung diplomatischer Intrigen sei?

Die Deutschen sind nunmehr eine unterdrückte und leidende Volksgruppe, obwohl sie den überwiegenden Teil der Bevölkerung bilden. Die armselige Tyrannei von Kopenhagen ist so weit gegangen, den Gebrauch des Namens „Schleswig-Holstein“ zu untersagen und den in den nördlichen Bezirken des Landes den Eltern deutscher Abstammung zu verbieten, ihre Kindern die Sprache zu lehren, in der Goethe und Schiller schrieben. In vielen Orten, in denen die Bevölkerung seit Jahrhunderten deutsch zu sprechen gewohnt ist, hat die Regierung dänische Schulen und Prediger eingesetzt, ungeachtet der Unfähigkeit der Einwohner, deren Sprache zu verstehen, ungeachtet auch ihrer wiederholten Proteste. Wenige Wochen ist es her, daß die alemannischen Landbewohner aus vielen Dörfern dem König derartige Vorhaltungen machten. Sie benutzten dabei einige kräftige Worte und drückten die deutlichsten und offensten Zeichen der Abneigung aus. All diese Dinge vermögen nebenbei Zeugnis über die Neigungen des Volkes und die Art der Popularität abzulegen, die die dänische Regierung in diesen Orten genießt.

Abschließend möchten wir erklären, daß wir alemannischen Republikaner es begrüßen würden, das herzliche Einverständnis mit unseren Brüdern in Dänemark, die von demselben germanischen Stamme sind wie wir, zu festigen. Obwohl wir der festen Überzeugung sind, daß die Rechte unserer Nationalität gewahrt werden müssen, hegen wir

doch keinerlei Haß gegen das dänische Volk; und wir werden uns niemals dazu hinreißen lassen, gegen seine Minderheit in Schleswig das Maß an Unterdrückung anzuwenden, das gegenwärtig wir zu erdulden haben und das der dänischen Herrschaft zur Schande gereicht.

K. Blind

*) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise Thomas Harten.

- 1) Das sogenannte „Raben-Dänisch“, ein Dialekt, dem einige wesentliche Merkmale der dänischen Sprache fehlen.
- 2) Einer gemeinhin anerkannten Volkszählung von vor 13 Jahren zufolge gab es 212.920 Einwohner, die in Schule und Kirche deutsch sprachen; 104.757, die dänisch sprachen; 20.394 deutsch und dänisch; und 121 niederländisch sprechende. Hiernach umfaßte die deutsche Sprache also mehr als zwei Drittel der Bevölkerung. Nach einem anderen, von dänischen Verfassern übernommenen Zensus, haben wir 158.800 rein deutsch Einwohner; 36.000, die deutsch sprachen – obschon sie mehr oder minder auch die andere Sprache verstehen konnten; 51.700 dänischsprachige, die aber in Schule und Kirche deutsch sprachen; und 121.500 wirkliche Dänen. Zieht man nur die 153.800 und die 36.000 zusammen, so hat man nach dem Zeugnis der Dänen eine deutsche Mehrheit. Überflüssig zu erwähnen, daß viele Autoren unserer Nation noch ganz andere Zahlen liefern können.

Guiseppe Mazzini

(aus: Pensiero ed Azione Nr. 12, 15. 2. 1859, S. 184) *

Der Artikel, den uns unser skandinavischer Freund zur Schleswig-Frage gesandt hat, ist zu lang für unsere Spalten. Wir drucken daher jene Teile nicht ab, die sich mit nicht direkt auf die Frage beziehenden Beobachtungen beschäftigen oder sich auf eine unrichtige Interpretation der Intentionen unserer deutschen Mitarbeiter, die die Frage aufwarfen, gründen. Die Grundprinzipien jener Mitarbeiter sind die unseren; und ihre Diskussion um die Frage konträrer Nationalitäten betrifft offenbar nicht die Gegenwart, sondern die Zukunft, die sie sich von einer freien und volkstümlichen Deutschen Union versprechen. Die Anführung der gegenwärtigen Umstände zum Beweis dafür, daß heute eine Vereinigung Schleswigs mit Deutschland zu nichts anderem dienen würde, als einer königlichen oder herzoglichen Eitelkeit zu schmeicheln, ohne die Freiheit des Landes auch nur einen Schritt voranzubringen, trifft daher nicht den Kern der Frage. Wieviel unser preußischer Mitarbeiter und Herr K. Blind auch antworten mögen: wir deuten auf eine Zeit, in der die republikanischen Einrichtungen Deutschland von Herzögen und König befreit haben werden.

Einen weiteren Hinweis möchten wir unserem Freund geben. Die Zurückweisung jeglicher Anführung von der Monarchie entstammender Dokumente als in einer republikanischen Ver-

öffentlichung „unangebracht“, würde uns dazu führen, die Geschichte außer Kraft zu setzen und die Menschheit von heute ab neu beginnen zu lassen, wie es die sozialistischen Sektierer in Frankreich machten. Die Überlieferung ist ohne Zweifel ein Hinweis auf die Zukunft; und es ist immer von Nutzen, sie in derartigen Fragen als Indiz zu Rate zu ziehen, ohne ihr absolutes Übergewicht zu verleihen. Die Geschichte ist über weite Strecken der Vergangenheit notwendigerweise monarchisch, weil der Feudalismus und die Monarchie jene beiden großen Formen sind, die den menschlichen Geist in seiner langsamen Entwicklung prägten und die heute überkommen sind; aber, auch wenn wir diese Formen heute ablehnen, so haben wir philosophisch betrachtet nicht das Recht, sie zu verachten: die Neigungen der Völker tragen die Tradition immer in sich, solange sie nicht das Gegenteil ausdrückt. Wir Italiener lehnen jedes monarchische Schriftstück ab, das den Verträgen von 1815 entlehnt ist, weil die italienische Geisteshaltung sich schon damals gegen jene Abkommen gewandt hatte; aber wir tragen den ehrgeizigen Plänen der lombardischen Könige, Berengario und Manfredi Rechnung, als Indizien dafür, daß man auch in jenen Zeiten die Vereinigung der getrennten Teilstaaten Italiens für möglich erachtet.

Wir drucken auch eine kurze Antwort ab, die Herr Blind geben zu dürfen ersuchte, nachdem er die Auszüge des Briefes von Harro Harring gesehen hatte. Wir werden, wie versprochen, unsere Meinung zu dieser und anderen nationalen Fragen äußern. Anderen Schriften zu Nationalität Schleswigs werden wir jedoch keinen Platz mehr einräumen können.

Die Direktion

*) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise Thomas Harten.

Harro Harring: Skandinavische Nationalität – Schleswig-Frage

(aus: Pensiero ed Azione Nr. 12, 15. 2. 1859, S. 184–186) *

Mir scheint, wir als Republikaner sollten uns der monarchistischen, dynastischen Urkunden von 1326, 1460, 1815 oder sonst eines anderen Datums nicht bedienen, wenn wir die Frage entscheiden wollen, ob Schleswig skandinavische oder deutsche Provinz sein soll. Die Grundlagen unserer Entscheidung sollten anderswo herkommen. Zunächst sage ich, daß die bloße Tatsache einer

dort gesprochenen Sprache nicht ausreicht, um diese Frage zu entscheiden. Der Wert dieser Tatsache, die Bedeutung dieser Sprache ist vielmehr im Geist und im Charakter der Nationalsprache zu suchen. Mir scheint, man muß eine Unterscheidung zwischen der deutschen Sprache des „Wilhelm Tell“ von Schiller und der Petition einer deutschen Partei in Schleswig bei der Frankfurter Versammlung mit dem Ziel, des Segens von Zensur und Proskription teilhaftig werden zu dürfen, machen.

Es gibt kein Grenzland, in dem man nicht zwei oder drei Sprachen spräche.

Was die Zugehörigkeit der ursprünglichen Bewohner angibt, sind die Endungen der Dorf- und Städtenamen. So finden wir bei Schleswig das Dorf Haddeby, zwischen Eckernförde und Rendsburg das Dorf Haaby etc.; nun, „by“ ist das dänische Wort für Stadt. Der Name von Schleswig leitet sich von der Schlei ab, einem Fließchen, das in die Ostsee mündet.

Das am weitesten nach Süden reichende Gebiet Schleswigs, durch die Kieler Förde von Holstein getrennt, nennt sich „Dänischer Wohld“. „Wohld“ ist ein germanischer Dialekt und hängt mit dem deutschen „Wald“ zusammen; aber „Vold“ im Dänischen bedeutet Kraft. Wir haben kein W.

Die in Ihrer Ausgabe Nr. 10 zitierte Bezeichnung „Nord-Holstein“ für Schleswig hingegen ignoriert die Geographie und Topographie. Im Gegenteil, in den Dokumenten geographischer Relevanz wird Schleswig häufig „Süd-Jütland“ genannt.

Gegenüber von Husum, im Dorf Ostenfeld, spricht man dänisch. Es hat nicht viel zu sagen, daß die Deutschen diesen Dialekt „Rabendänisch“ nennen – den deutschen Dialekt ein paar Schritte weiter könnte man ebenso „Rabendeutsch“ bezeichnen; für die Süddeutschen ist er unverständlich.

...

Die Häfen von Tönning und Flensburg, verbunden durch eine Eisenbahnstrecke, bilden das Eingangstor zum Süden Skandinaviens, während die Deutschen an der holsteinischen Küste Seehäfen und eine ähnliche Eisenbahnverbindung zwischen Glückstadt und Kiel besitzen. Uns unserer Zugangshäfen zu berauben, hieße uns unseres Handels und unserer Seefahrt zu berauben.

...

Es ist eine historisch erwiesene Tatsache, daß der Gedanke, von Dänemark getrennt und dem Deutschen Bund ausgeliefert zu werden, in Schleswig nicht existierte, bevor Theodor Olshausen, Agent des Herzogs von Augustenburg, den Boden für

eine Eroberung bereitete. Tatsache ist auch, daß die Verschwörung des Herzogs und des preußischen Kabinetts zweierlei zum Ziel hatte, nämlich die dynastische Eroberung und das Zurückdrängen des revolutionär-republikanischen Gedankens in Europa.

Das ist der Ursprung der Schleswigfrage. Dieses Gebiet war nach Meinung der Agenten des Herzogs Territorialbesitz einer Doppelkrone. Es handelte sich um eine der fünfunddreißig oder sechsunddreißig Kronen, die Deutschland zerstückelten und entwürdigten.

All diese Fakten beweisen die rückwärtsgerichteten, anti-populären und antideutschen Tendenzen dessen, was jene Partei als Nationalität ansieht. Ist zwischen 1831 und 1850 auch nur ein nationaler, demokratischer, deutscher Gedanke aus dem Munde eines Abgeordneten aus Schleswig oder Holstein gekommen? Hat nicht der Landtag von Schleswig-Holstein 1848–49 die Verfassung der Frankfurter Nationalversammlung, die Abfassung der Rechte des deutschen Volkes, verstümmelt, die liberalsten und humanitärsten Paragraphen getilgt, bevor er sie annahm. Ist auch nur von einer einzigen Sitzung des Landtages von Schleswig-Holstein etwas bekannt geworden, in der über die Rechte des Volkes statt über die ewigen Phrasen der in den Urkunden von 1460 festgelegten „Rechte der Krone“ gesprochen worden wäre? Ist nicht die deutsche Sprache, die Nationalsprache, die Sprache von Demokratie und Freiheit, während der berühmten Epoche des provisorischen Beitritts Schleswigs in den neugegründeten Bund verfolgt worden?¹

Lassen wir die monarchische „Vorgeschichte“ also beiseite. Die Verteilung der Rechte der Doppelkrone von 1460 würde uns zur Verteidigung der Rechte der Häuser Sachsen-Coburg, Hohenzollern und Habsburg führen. Unser Anliegen ist ein anderes.

Wir versuchen eine Volksnation zu bilden, um unseren Pflichten gegen die Menschheit gerecht werden zu können. Wir wehren uns vehement gegen jeglichen dynastischen Rechtsanspruch „von Gottes Gnaden“.

Das, was ich hier sage, weit weg von meinem Vaterland, und vom deutschen Volke ebenso abgelehnt wie vom skandinavischen, ist die Stimme von 14.000 demokratischen Skandinaviern, die kürzlich, im Juni vergangenen Jahres, in Helsingborg (Schweden) zusammenkamen, und von 20.000 dänisch-skandinavischen Verteidigern der Volksrechte, der Rechte der Landbewohner.

Das Argument, Schleswig müsse Deutschland angegliedert werden, weil die Hälfte der Bevölkerung zwar nicht gerade die Sprache von Schiller und Goethe, doch einen deutschen Dialekt spreche, würde Deutschland ebenso die Region an der türkischen Grenze Transilvaniens, die deutschsprachige Kantone der Schweiz und so manchen Landstrich in Italien und Polen.

Auf derartige Forderungen werden die angesprochenen Nationen antworten. Wir beschäftigen uns hier nur mit der Nordgrenze Deutschlands, die seit jeher von der Eider gebildet wurde, so ein Historiker und Parteigänger des Herzogs von Augustenburg.²

Bremer, auf den ich mich beziehe, erklärt, daß Nordfriesland immer ein „freier Bezirk“ gewesen ist, unter der Protektion der dänischen Krone, aber „niemals durch irgendeine Urkunde dem Herzogtum Schleswig einverleibt“.

Auf Schleswig-Holstein übertragen, sind demzufolge die Region Nord-Friesland und die benachbarten nordfriesischen Inseln der Streitfrage entzogen. Die 40.000 Nordfriesen – gezählt unter der deutsch sprechenden Bevölkerung Schleswigs – müssen von der in Ihrer Ausgabe Nr. 10 genannten Zahl der Deutschen abgezogen werden.

Nebenbei weise ich darauf hin, daß sich im Falle Holstein dieselbe Feststellung treffen läßt, was die Urkunde von 1460 bezüglich der Krone von Schleswig-Holstein betrifft. Zu jener Zeit war Dithmarschen, die berühmte Republik der Friesen nördlich der Eider, nicht Teil einer Grafschaft oder eines Herzogtums Holstein. Sie beugte sich nicht der Macht der dynastischen Eroberer, sondern bewahrte nach heroischen Kämpfen zwischen 1500 und 1559 nichtsdestoweniger ihre Rechte und republikanischen Einrichtungen. Ihre innere Verwaltung ist auch heute noch von der des Herzogtums Holsteins getrennt geblieben.

Wenden wir uns wieder Schleswig zu. Die die Union Schleswig-Holsteins betreffenden Zitate und Daten, die in dem Artikel Ihrer Ausgabe 10 angeführt werden, beziehen sich auf eine Zeit, in welcher der von der Kirche direkt ausgeübte Einfluß überwog. Im 14. Jahrhundert regierte die Kirche, Mutter der Monarchie und Produzent der Kronen, im Norden, wie sie im 4. Jahrhundert im Westen und in Rom regierte und wie sie im 19. Jahrhundert fast überall regiert, sei es die katholische, sei es die protestantische. Seit dem 10. Jahrhundert versuchten die Päpste überall im Norden Bistümer einzurichten; sie versuchten Grafen- und Herzogtümer zu verteilen, und absolutistische Abtei-

lungen einzurichten, durch die instinktive Bewegung der Demokratie zu bremsen. Unter Knut fand die Sklaverei mit der Kirche Eingang in Dänemark. Die Bischöfe von Riga und Bremen hatten an sämtlichen Kämpfen des monarchischen Despotismus gegen das freie Volk des Nordens teil. Papst Johannes XXII. verbot den Prälaten von Dänemark, irgendeinen Nachfolger König Eriks VIII ohne seine Genehmigung zu krönen. Die Prälaten schlugen Christoph II. vor; und die Kirche fand in ihm ein fügsames Instrument ihrer Ziele. Walde mar Alterdag wurde nun Herzog von Schleswig, ein Vasall Christophs, ein Gerhard Graf von Holstein, einer von anderen unabhängig.

Die Vasallen von Christoph II. erhoben sich gegen ihn und vertrieben ihn. Der Herzog von Schleswig focht also für die Unabhängigkeit, nicht das Volk. 1460 bedrohte die in England und Böhmen begonnene Reformation Kirche und Monarchie. Große Vorsichtsmaßnahmen waren notwendig, um das monarchische Prinzip auf der kimbrischen Halbinsel zu bewahren, deren eine Hälfte, die Westseite, von rein demokratischen Republiken bedeckt war. Die berühmte Urkunde von 1460, der „Rechtsboden“ des Herzogs von Schleswig-Holstein, hatte damit einen an die Kirche angelehnten Ursprung. Der Bischof von Bremen führte nunmehr Krieg gegen die Republik der Dithmarscher. Die Herzöge von Holstein und Schleswig folgten ihm auf die Arena und griffen um 1500 die Republik an. Die Felder von Meldorf wurden für die Dithmarscher zu den Thermopylen. Sie haßten die Monarchie und die Aristokratie so sehr, daß sie die einfachen Soldaten bestatteten, die Leichen der Adligen aber den Raben überließen.³ 1559 glückte den protestantischen Herzögen von Schleswig und Holstein die Unternehmung schließlich, als sie mit 25.000 Söldnern die 7.000 in Waffen stehenden Männer der Republik überfielen. Dithmarschen fiel, aber vor der Geschichte bleibt es unsterblich.⁴

Kann man aus dieser ganzen Geschichte von Intrigen, Forderung und Eroberungen wirklich eine Grundlage für ein deutsches Recht auf Schleswig mit Nordfriesland ableiten?

Ich wiederhole es als historische Wahrheit, daß der Wunsch von Dänemark getrennt zu werden⁵, ohne die Intrigen des Herzogs von Augustenburg und des Preußischen Kabinetts von 1831 niemals entstanden wäre. Ich könnte eine persönliche Sache anführen: den Versuch eines preußischen Agenten „Malten“, mich im Januar und Februar 1832 dazu zu überreden, die Ränke zu unterstützen. Doch das ist nicht notwendig. Was ich hier sage, ist allgemein

bekannt. Es ist in Ihrer Zeitschrift bereits gesagt worden, daß das Volk von Schleswig an der Konspiration des Herzogs von Augustenburg keinen Anteil hatte. Ich wiederhole es und füge das Volk von Holstein hinzu. Das Volk dieser beiden Regionen beschäftigte sich nicht mit Politik und beanspruchte keine besondere Nationalität für sich, weder die deutsche noch die dänische, bevor die demokratische Presse 1848 ihre Aktivitäten an die Ufer der Eider verlegte. Der Haß gegen die Dänen ist vor allem auf Geistliche, die ihn schürten, und Journalisten, die ihn verursachten, zurückzuführen. Das Volk maß dem, was die großen Herren („de grote Herren“) betrieben, keine große Bedeutung zu.

In der demokratischen Versammlung von Neumünster, abgehalten am 1. Juli 1849, hob ein Delegierter von Schleswig dies hervor. „Es ist ein großes Unglück“, sagte er, „daß das Volk in absoluter Unkenntnis jeder politischen Frage gegenüber verbleibt. Bauern, Bürger, Arbeiter haben sich angewöhnt, das, was sie vom Pastor, Anwalt oder sonst einem einflußreichen Herren hören, zu wiederholen. Sie denken niemals über ihre eigenen Interessen nach, über die Interessen des Landes in der langen Zeit der Ränkeschmiedereien, die in einer kriegerischen Invasion endeten und das Volk von einem Übel in das nächste stürzte. Seit einem Jahr erst arbeitet die demokratische Presse im Volke; und Ihr könnt heute sehen, wie schwach die Bande der Einigung von Schleswig und Holstein sind. Wir sind nicht hier, damit zwei Deputierte aus Schleswig gegen deren zwölf aus Holstein über die Verlängerung des Krieges gegen Dänemark diskutierten. . . . Die demokratischen Vereinigungen, die ihre Deputierten entsenden mußten, haben kein Interesse mehr an einer „Personalunion“⁶ oder einer nicht personellen Union der Herzogs-Krone: für das Volk ist diese Frage gleichgültig.

...

Das, was die Deutschen heute zu tun haben, wenn sie die Brüderlichkeit der Nationen verstehen ist, nicht daran zu denken, dank dynastischer Urkunden ihr Gebiet auszudehnen, sondern eine demokratische Nation zu gründen.

Die Größe einer Nation besteht nicht in der Ausdehnung ihrer Grenzen oder der Zahl ihrer Mitglieder, sondern in den Prinzipien, die sie sich vorsetzt und die sie zu Ehren der Menschheit vertritt. Die größte Errungenschaft ist der Einklang ihrer Handlungen mit der Menschheit im Geiste der Freiheit.

Jersey, Januar 1859
Paul Harro-Harring.

*) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise Thomas Harten.

- 1) Der Schullehrer Jessen wurde 1848 in Holstein entlassen, um seine Schule für demokratische Versammlungen frei zu haben. Friedrich Lexow, Redakteur der deutschen, demokratisch-republikanischen Zeitung „Das Volk“, ist 1850 von der Regierung Schleswig-Holsteins in Rendsburg zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, weil er durch die Verteidigung der Rechte des deutschen Volkes Majestätsbeleidigung gegen den Preußischen und den Dänischen König begangen haben soll. Er verbrachte zwei Jahre im Gefängnis und wäre nicht auf freien Fuß gesetzt worden, wenn die Dänen Schleswig nicht wieder übernommen hätten. Die demokratische deutsche Presse ist 1850 in Rendsburg brutal zerschlagen worden.
- 2) Bremer. Abriß der Geschichte Schleswig-Holsteins, auf deutsch. Bremer ist Mitglied der provisorischen Regierung von Schleswig 1848 gewesen.
- 3) siehe Molbeck, Geschichte des Krieges gegen die Dithmarscher, 1850 etc.
- 4) siehe unter anderem die „Geschichte der Nordvölker und die Geschichte Dänemarks, Schwedens und Norwegens“ von Henry Wheaton, Amerikaner, Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Kopenhagen, Edinburgh 1837. Wheaton bezeichnet die „Barbaren“ genannten skandinavischen Völker als jene, die den Grundsatz der demokratischen Institutionen in Europa verbreiteten und das System des „self-government“ begründeten, das heute von den Vereinigten Staaten von Amerika repräsentiert wird.
- 5) siehe „Illustrierte Deutsche Chronik“, Leipzig 1849.
- 6) „Personal-Union“: von der Augustenburg-Partei übernommener Begriff für die Vereinigung zweier Kronen auf einem Haupte.

Karl Blind:

Antwort des Verfassers des Artikels „Schleswig, deutsche Provinz“

(aus: Pensiero ed Azione Nr. 12, 15. 2. 1859, S. 186) *

Wenige Worte werden für meine Antwort genügen. Ich habe in meinem Artikel zu dieser Frage aufgezeigt, daß Schleswig-Holstein vor 500 Jahren seine Unabhängigkeit erkämpfte und sich ein vereinigter deutscher Staat bildete; und daß die nationalen Neigungen von jener Zeit an niemals vergehen. Der Verfasser des Artikels „Skandinavische Nationalität“ leugnet sie nicht. Er erklärt einfach, daß jene früheren Neigungen in Wahrheit ohne Belang seien, da die Geschichte der beiden Länder monarchische Geschichte sei. Warum in aller Welt besteht er bei dieser Art der Betrachtung dann auf die Einverleibung Schleswigs zugunsten Dänemarks? Dänemark ist keine Republik, weder heute noch jemals zuvor!

Zum zweiten habe ich auf die Existenz vieler Verträge hingewiesen, in welchem das Recht Schleswig-Holsteins auf nationale Unabhängigkeit verzeichnet ist. Auch dieses Faktum leugnet „der Skandinavier“ nicht; er begnügt sich damit, diese Aufzeichnungen als monarchische und dynastische Dokumente zu bezeichnen. Es hat den Anschein, als wären in den Augen des Verfassers

ausschließlich solche Dokumente von Wert, in denen die Staatsstreiche der dänischen Könige gegen die deutsche Bevölkerung notiert wären. Schließlich zeigte ich, daß die Mehrheit der Bevölkerung Schleswigs der Sprache nach deutsch ist. Der „skandinavische Verfasser“ widerspricht dem nicht. Aber er ist der Ansicht, daß „die bloße Tatsache der gesprochenen Sprache nicht ausreicht, die Frage zu entscheiden“. Ihm zufolge sollte Schleswig nur immer dänisch bleiben, weil viele seiner Städte und Dörfer in ihren Namen Indizien einer nicht gänzlich deutschen Etymologie bergen!! Nach einer derartigen Theorie müßte Köln (Colonia Agrippina) an Italien abgetreten werde; London (Lun-dun, keltisch) müßte den alten Bretonen zurückgegeben werden, die Lombardei den Langobarden und Venedig (die Stadt der Venetier) den Panslavisten; mancher von ihnen hat tatsächlich bereits von Rückgabe gesprochen.

Ich vermag dem Verfasser nicht weiter auf diesem Gebiet zu folgen und beeile mich, zum Schluß zu kommen.

Es ist wohl nicht notwendig, darauf hinzuweisen, daß wir jede Art der Krone gebührend verabscheuen, ob sie nun doppelt oder einfach auftritt, daß wir das Andenken an die alten Demokraten von Dithmarschen hochhalten und daß wir das zaghafte Betragen der moderaten Konstitutionellen mit Verachtung verfolgen. Der Aussage, daß nicht die Zahl der Mitglieder sondern die Anerkennung der großen humanitären Prinzipien die Bedeutung einer Nation ausmacht, geben wir unsere vollste Zustimmung. Nicht nur das, wir glauben auch, daß eine solche Sinneshaltung dem deutschen Geist nicht ganz fremd ist. Wenn sich also ein skandinavischer Staat – denn, ich wiederhole es, eine skandinavische „Nation“ gibt es nicht – aus der Vereinigung von vier Völkern, dem dänischen, schwedischen, norwegischen und dem finnischen, bilden sollte, sehen wir keinen Grund, weshalb Deutschland, das sich auch einige Verdienste um die Humanität erworben hat, sich nicht seinerseits mit dem Grenzland Schleswig, deutsch kraft seiner Geschichte, seiner Sprache, seiner Tradition und seiner politischen Tendenzen, vereinigen können sollte.

Was diesen letzten Punkt betrifft, so haben just in diesem Moment die Volksvertreter von Schleswig ein Memorandum an König Friedrich gerichtet, in welchem sie auf die Trennung von Dänemark und die Vereinigung mit Holstein bestehen! Der Nationalcharakter Schleswigs ist also hinreichend unter Beweis gestellt. Und in Hinblick auf die öffentli-

chen Institutionen, die man in der Provinz einrichten müßte, wird das zukünftige demokratische Deutschland sich schon darum zu kümmern wissen.

Karl Blind

*) Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte freundlicherweise Thomas Harten.

Harro Harring: Meerumschlungene Fragen

(Dieser Aufsatz befindet sich als Anlage zu Bericht 31, den 30. März 1860 im Reichsarchiv Kopenhagen, Abt.: Privataarchiv Vedel, Nr. 6498, Konfidentenberichte von Edgar Bauer aus London) *

Schleswig-Holstein mährumschlungen spukt wieder:

„Die Quaste oder Troddel an der Nachtmütze des deutschen Michels“, wie ein gehaßter „Däne“ im Jahre 1849 die Meerumschlungenheit nennt – baut wieder in Berlin. –

Sogar „deutsche Republikaner (?)“ traten auf in England und droschen das alte faule Augustenburger Stroh als eifrige Nachfolger der weiland Firma: Beseler, Olshausen & Comp. – Sogar in fremden Zungen, sogar auf Italienisch wird gepredigt vom Recht einer Schleswig Holsteinischen Krone, das sich begründe auf ein „Königswort“ von Anno 1460.

Was hat das alles zu bedeuten.

Befürchten die Diplomaten etwa einen Völkerfrühling ähnlich dem, der im Jahre 1848 so glänzend tagte und so schmachlich verpfuscht wurde – von allen Seiten, zumal aber vom deutschen Michel mit seiner sechsunddreißigfachen schwarzrothgoldnen Schlafmütze und seiner Lieblingsstroddel daran: „Schleswig Holstein Vaterland!“ – Müssen etwa wieder kräftige Maaßregeln getroffen werden, den Geist der Rebellion zu fesseln, die Bewegung der Democratie in Deutschland und im Norden im Ausbruch zu dämpfen?

Befürchtet man etwa, daß die Arbeiter Vereine in Norwegen wieder ins Leben treten, die im May 1850 14.000 Mitglieder zählten und dessen Wortführer Harro Harring in Christiania an einem schönen Morgen aus dem Bett gestohlen – und auf die Corvette Nord Cap eskortiert wurde? – Befürchtet man, daß die norwegische Democratie mit dem Geiste der damals organisirten Reform-Vereine in Schweden (die ebenfalls jener Zeit 17.000 Mitglieder zählten) – und mit der demokratischen Bewe-

gung in Dänemark – in Verbindung treten werde? Befürchtet man, daß jener Geist der Bewegung der Demokratie – der im Juny v. J. zu Helsingborg in Schweden 14.000 skandinavische Demokraten vereinte und der in Dänemark die „Bauernfreunde“ gegen die Vorrechte der Feudal-Herrschaft ins Feld führte – den deutschen Michel an der Eider begrüßen und den deutschen Fürsten etwas anderes zu thun geben werden als in Jütland zu „wrangeln“, Warum wird denn die Meerumschlungenheit gerade jetzt wieder aufgetischt, da es in Italien ebenso bedenklich aussieht wie am Vorabend jener Ereignisse von 1848?

Soll etwa wiederum ein Schullehrer Jessen in Holstein seines Amtes entsetzt werden, „weil er sein Schulokal den demokratischen Versammlungen eröffnete wie unter der mährumschlungenen Regierung Beseler, Olshausen & Comp. im Jahre 1849?

Soll etwa wiederum ein Friedrich Lexow aus Tönnig als Redacteur der demokratischen Zeitung „Das Volk“ zu acht Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt werden wegen Majestätsverbrechen an Sr Majestät von Dänemark und Sr Majestät von Preußen – auf deutsch: wegen Vertretung der Rechte des deutschen Volkes, wie zu Rendsburg unter der meerumschlungenen Regierung im Jahre 1850?

Wir erlauben uns diese Gewissensfrage an den deutschen Michel nur ganz „provisorisch“ – beyläufig, ohne besondere Notiz zu nehmen von der angekündigten Brochüre: An alle guten Stammverwandte des deutschen Michels, vor allem aber an das stattliche Militär – der weiland Meerumschlungenheit.

Steht die Sache des deutschen Volkes etwa noch heute wie zur Zeit des famosen Vor-Parlaments und des quasi deutschen Parlaments? Bleibt denn der deutsche Michel ewig: Michel? Vertritt er noch heute das angestammte Recht seiner drey Dutzend Fürsten – die Krone „Schleswig Holstein“ von 1460 voran?

Hat denn das deutsche Volk durchaus nichts gelernt? Hat es keine Schule der Erfahrung durchgemacht?

Sieht der Deutsche denn nicht ein, was die Meerumschlungenheit von jeher war und was sie bleiben wird, solange das deutsche Volk den herzoglichen Advocaten jenen wurmstichigen dynastischen „Rechtsboden“ nicht unter den Füßen wegzieht, auf welchem nun sogar „deutsche Republikaner“ (?) ...¹ bornirt umhertappen – der Reaction im Voraus die Waffen in die Hände spielend – irgend eine Bewegung der Demokratie zu schlagen,

der sie als demokratische Republikaner anderer Seits angehören wollen? –

Ist die Demokratie, das Proletariat irgendwo in Europa jämmerlicher gebettet als unter jener Herrschaft der „Schleswig Holsteinischen Ritterschaft“ – auf jenem „Rechtsboden“ des Feudalsystems, das sich sogar mit einer Constitution von 1326 – (hört! hört!) von 1326 brüstet?

Werden jene „Proletarier“ und sogenannten „Schleswig-Holsteiner“ abermals so gränzenlos dumm seyn, sich in Soldatenkitteln für das Recht einer Krone erschießen zu lassen oder vor den Kernen der eingesperrten Demokraten als Schildwachen auf und ab wandern? –

Mögen diese Gewissenfragen erwogen werden zu rechter Zeit und am rechten Orte.

Gebrüder Ole Olsen

^{*}) Für die Druckgenehmigung danken wir dem Reichsarchiv. Die Entzifferung besorgte das Karl-Marx-Haus Trier, 1988.

¹) Randnotiz von E. Bauers Hand: „Die hier vom Verfasser ausgestrichenen Worte lauteten: „Blind in London“. – Red.

Edgar Bauer: Berichte an die dänische Regierung. Bauer Bericht vom 30. 10. 1858 (Auszug) *

Carl Blind bearbeitet in Pensiero ed Azione den Artikel über Deutschland. Seinen Namen unterzeichnet er nicht, vielmehr tritt er unter der Bezeichnung von „un nostro Corrispondente“ auf. Der Aufsatz, den er in die letzte Nummer des Blattes geliefert hat, enthält folgende Stelle:

Unter den Bewohnern von Schleswig-Holstein herrscht große Bewegung. Wie es scheint, geht von aufgeklärten Deutschen eine thätige Propaganda aus, mit Hilfe von Schriften, die weit verbreitet werden und darauf berechnet sind, dort der demokratischen Sache den Weg zu bereiten. Eins jener Flugblätter, die im Geheimen zirkuliren, erschien neulich mit der Aufschrift: An alle guten Deutschen in Schleswig-Holstein und besonders an die Soldaten des Landes, und es war unterzeichnet: „die Patrioten von Kiel, Rendsburg und Schleswig“. Die Verfasser verklagen in rührender Sprache eben so sehr die quälerische Tyrannei Dänemarks wie die schimpflichen Täuschungen der Frankfurter Diplomatie, und sie ermahnen das Volk, sein Heil in der Vereinigung mit den demokratischen Elementen des ganzen Deutschlands zu suchen. Sie vergleichen die Sache Schleswig-Holsteins mit der Sache der Lombardei und Venedigs, welche unter den Füßen des Croaten seufzen; und in Wahrheit ist die Lage der beiden Länder dieselbe. Schleswig-

Holstein müßte fest mit dem Germanischen Stamme vereinigt sein, wie das Lombardo-Venetianische es mit der italienischen Race sein sollte. Die Flugschrift sagt ferner, daß Schleswig-Holstein weder von der hinterlistigen Politik des Preußischen Hofes etwas zu hoffen habe, noch von dem katholischen und despotischen Hause Habsburg, dessen Existenz gerade auf der Unterdrückung der Nationalitäten beruhe, noch von dem Pseudo-Liberalismus der kleinen Fürsten, welche nur die Absicht haben, sich durch wohlgesetzte Phrasen für den Fall einer neuen Volksbewegung die Bewahrung ihrer kleinen Kronen zu sichern. Kurz, die einzige Hoffnung Schleswig-Holsteins beruht auf der Einheit des mit demokratischer Basis begründeten Deutschlands.

Diese weitläufige Erwähnung des aufrührerischen Pamphlets (das übrigens allen hiesigen Zeitungsredaktionen mit eifrigen Empfehlungen zugesandt ist) dürfte die Vermuthung rechtfertigen, daß Blind bei der Entwerfung der Flugschrift die Hand im Spiele gehabt hat. Wie ich früher meldete, war ihm aus dem Kinkelfonds eine Summe zur Verfügung gestellt worden, und Blind hatte verkündet, daß nun eine neue Zeit für die Revolution anbreche, daß er Deutschland erwecken wolle und mit jener Summe den Druck propagandistischer Schriften bestreiten werde. Ueberdies steht Blind mit Hamburger Agitatoren in Correspondenz. Strodtmann und Andere hatten vor längerer Zeit dort Sammlungen veranstaltet, die den Blind'schen Agitationsfonds verstärken sollten. Blind hat zwar den letzteren Umstand im Gespräch mit hiesigen Flüchtlingen geläugnet, indem er versichert, daß das in Hamburg aufgebrachte Geld zur Unterstützung seines in der Schweiz lebenden Bruders bestimmt gewesen sei.

Doch bewegen mich vielerlei Indicien, dieser Behauptung nicht zu glauben. Allerhand Anzeichen weisen also auf Blind als die letzte Quelle des aufrührerischen Pamphlets hin. Da mir aber bestimmte Beweise fehlen, so kann ich hier nur mit Vorsicht sprechen.

*) Zit. nach Gamby 1989, a. a. O., S. 425. Für die Druckgenehmigung danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier. Kürzungen erfolgten für diejenigen Berichtsteile, die sich nicht auf die Har- ring-Blind Kontroverse beziehen.

Edgar Bauer: Berichte an die dänische Regierung. Bauer Bericht vom 10. 11. 1858 (Auszug) *

Ich kann heute mit Bestimmtheit berichten, daß Carl Blind der Erfinder und Betreiber des Aufrufes

an die Schleswig-Holsteinischen Patrioten ist; doch beklagt er sich unter Vertrauten über die geringe Verbreitung, welche das Flugblatt gefunden habe. Hätte er nicht, fügt er hinzu, dafür gesorgt, daß die Zeitungen von dem Pamphlet sprachen, so wäre dasselbe spurlos vorübergegangen.

Die jüngste Nummer des *Pensiero ed Azione* enthält unter der Aufschrift „Scandinavia“ einen kurzen Artikel, worin es heißt:

Ein Manuscript, welches sich in unserern Händen befindet, betitelt „Scandinavien und seine Stellung in Europa; Geschichte der Demokratie im Norden“ – und welches in Italienischer Sprache publicirt werden soll, wird ein wichtiges Gemälde der Fortschritte der volksthümlichen scandinavischen Einheitsidee geben. Es ist eigenthümlich, daß der Gedanke der demokratischen Einheit Scandinaviens mit Hilfe eines kleinen Kernes republicanischer Scandinaven gleichzeitig mit den ersten Arbeiten des jungen Italiens Form gewann, nämlich 1831–32. Damals begannen der Herzog von Augustenburg und das Preußische Cabinet ihre Intrigen, um Schleswig, welches das südliche Jütland, das nördliche Friesland und die Provinz Angeln enthält und von wo die Angelsachsen ihren Ursprung herleiten¹, vom Scandinavischen Gebiete loszutrennen, und, auf Grund eines Documentes aus dem Jahre 1460, eine Herzogskrone in Schleswig-Holstein zu schaffen. Das Preußische Cabinet wandte sich an einen jungen, aus dem Russischen Militärdienst getretenen Scandinaven, um aus ihm ein Werkzeug der Propaganda zu Gunsten jenes diplomatischen Schelmenstückes (quel raggirio diplomatico) zu machen. Der Jüngling nahm die Mission an, soweit er dessen bedurfte, um sich des Geheimnisses jener Dinge zu bemeistern; dann, als ein Republicaner von Geburt und Glauben, warf er die Maske ab, indem er das Motto annahm „entweder für oder gegen“; und so wurde er, indem er volksthümliche Lieder, welche mit der Einheitsidee getränkt waren, dichtete, zum Rhigas Scandinaviens. Heutzutage ist der von jenem Poeten geahnte volksthümliche Gedanke zur nationalen That geworden und bestimmt, immer mehr praktische Entwicklung zu finden.

*) Zit. nach Gamby 1989, a. a. O., S. 428. Für die Druckgenehmigung danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier. Kürzungen erfolgten für diejenigen Berichtsteile, die sich nicht auf die Har- ring-Blind Kontroverse beziehen.

1) Hierzu macht das Journal unter dem Text folgende Anmerkung: „die Eyder bezeichnete von unerdenklichen Zeiten her die Grenze zwischen Deutschland und Scandinavien“.

Edgar Bauer: Berichte an die dänische Regierung. Bauer Bericht vom 10. 12. 1858 (Auszug) *

Carl Blind hatte im „Pensiero ed Azione“ die Meinung geäußert, daß die nächste Revolution Schleswig für Deutschland gewinnen müsse. Hiergegen tritt in demselben Blatt ein Anonymus auf, der sich „Uno Scandivo“ unterzeichnet, erklärend, daß das Dänische Territorium sich bis zur Eyder erstrecke und daß Schleswig, wie es zu Dänemark von Alters her gehöre, auch bei demselben bleiben müsse. Mazzini spielte den Geheimnißvollen, als er nach dem Namen des Scandinaven gefragt wurde. Doch ist mir aus anderer Quelle bekannt, daß der Artikel des „Scandinaven“ auf der Stube des Preußischen Flüchtlings Marx ausgearbeitet worden, daß ferner der sogenannte Scandinave nicht ein Schwede oder ein Norweger, sondern ein Schleswiger ist, der vor Jahren als Burschenschafter auf Deutschen Universitäten für Deutsche Einheit schwärmte. Marx hat ihn in die Maske des Scandinaven gesteckt, um den Blind, den er haßt, unter der Hand angreifen zu können. Ich habe schon früher bemerkt, daß die Meinungen der Deutschen Demokraten über die Holsteinische Frage an und für sich ohne Bedeutung und Kern sind, und diesmal nicht den geringsten Einfluß auf den Gang der Dinge haben werden, da die Herren eine Frage, über welche nur die Staatsraison entscheidet und in welcher stets die historisch begründeten Staatsrücksichten siegen werden, auf nationalem Wege zu lösen trachten. Doch darf ich jene Discussion unter den Flüchtlingen nicht unerwähnt lassen, weil es immerhin von Vortheil ist zu wissen, daß die Demokratie anfängt, sich über die Holsteinische Frage in Hader und Widerspruch zu verwickeln. In derselben Nummer des „Pensiero ed Azione“, wo der Scandinave wider Blind streitet, steht ein (natürlich anonymer) neuer Brief Blinds „aus Deutschlands“, worin behauptet wird, daß bei der nächsten Revolution Schleswig mit Deutschland zu vereinigen sei, und daß im Januar auf dem Holsteinischen Landtage „die Stimme des Volkes sich mächtiger als je werde vernehmen lassen“. – Blind hat begonnen, seinen republikanischen Pamphlets eine regelrechte Form zu geben. Er publicirt sie jetzt als eine Art Zeitschrift, die er den „Moniteur des Deutschen Volkes“ nennt. Das Blatt führt das Motto: „Alles für das Volk, Alles durch das Volk“. Die erste Nummer enthält einen heftigen Angriff gegen Oesterreich. Ich bin damit beschäftigt, über den „Scandinaven“ des Marx, so wie über den „Moniteur“ Blinds genauere Data zu sammeln.

*) Zit. nach Gamby, 1985, a. a. O., S. 90. Für die Druckgenehmigung danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier.

Edgar Bauer: Berichte an die dänische Regierung. Bauer Bericht vom 8. 1. 1859 (Auszug) *

Harro Harring lebt in Jersey von Malerei. Bei seinen Auflügen nach London trifft er mit Marx und Schapper zusammen. Dem Blatt Mazzini's „Pensiero ed Azione“ liefert er anonyme Artikel, welche die Gründung eines scandinavischen Reiches und die Rückeroberung Finnlands für dasselbe fordern. In seinen Artikeln verfehlt er nie, auf seine eigene Vergangenheit – aber stets ohne Nennung seines Namens – anzuspitzen. Bald nennt er sich einen früheren Russischen Militär, da er wirklich einmal in einem polnischen Lancier-Regiment gestanden, bald den Rigas des Nordens, bald einen Freiheitskämpfer, der aber in die Geheimnisse der Preussischen Diplomatie eingeweiht gewesen sei. Die letztere Anspielung gründet sich wohl darauf, daß der Preussische Agent Malten vor Zeiten mit ihm in der Schweiz in Verbindung zu treten suchte. *Eine richtige Idee* verfiel Harring in seinen Artikeln, daß nämlich die Angriffe von Seiten Deutschlands das Selbstgefühl des Nordens wach rufen und die historische Bedeutung der nordischen Völker erhöhen werden.

*) Zit. nach Gamby, 1985, a. a. O., S. 91. Für die Druckgenehmigung danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier.

Edgar Bauer: Berichte an die dänische Regierung. Bauer Bericht vom 28. 2. 1859 (Auszug) *

Wegen der Frage, ob Schleswig in Zukunft zu einem „freien Germanien“ oder zu einem „freien Skandinavien“ gehören solle, ist Mazzini zwischen seinen Deutschen und seinen skandinavischen Freunden ins Gedränge gekommen. Blind als Vertreter des Deutschthums und Harro Harring als Repräsentant des Scandinavismus vergaßen beide jene nationale Würde, auf welche sie stolz zu sein behaupteten, so weit, daß sie an den Italiener apelirten. Anfänglich neigte sich Mazzini zu Harro Harring, da er sich mit letzterem nicht blos als den Begründer des jungen Europa, sondern auch als Stifter des jungen Skandinaviens betrachtete. Mazzini rühmte sich lange Zeit, daß er der Erfinder der skandinavischen Idee gewesen sei. Auch knüpften ihn an Harro Harring die Erinnerungen alter Brüderschaft in der Revolution und im Martyrium. An der Seite Harro Harrings hatte Mazzini den Savoyer Zug mitgemacht, gemeinsam mit Harro war gegen ihn das Verweisungsdekret aus der

Schweiz erlassen worden; er lebte mit Harro versteckt in einem Städtchen des Cantons Solothurn, als (am 28. Mai 1836) eine Abtheilung von Schweizer Milizsoldaten und Gendarmen ihren Schlupfwinkel umstellte, die beiden Revolutionärs gefangen nahm und in's Zuchthaus abführte. Daher kam es, daß Mazzini während der ersten Monate nach der Stiftung seines *Pensiero ed Azione* Artikel in das Blatt aufnahm, welche Schleswig dem jungen Skandinavien zusprachen. Nun aber wurde Blind, Mazzini's Deutscher Bundesgenosse, aufrührerisch. Mazzini braucht den Blind, um durch denselben Artikel über Italien, gegen Neapel und Victor Emanuel in den *Morning Advertiser* zu schmuggeln. Ueberdies glaubt er, daß er im gegenwärtigen Augenblicke seine Deutschen Freunde schonen müsse. Kurz, er räumte dem Blind einen hervorragenden Platz in seinem Blatte ein, wo dieser des langen und breiten und mit tausend historischen Schnitzern bewies, daß Schleswig „provincia Germanica“ sei. Harro schrieb eine Antwort; Mazzini ließ sie vierzehn Tage lang liegen. Harro drängte, da erklärte sich Mazzini bereit, sie mit Weglassung einiger persönlicher Ausfälle auf Blind zu drucken. Doch machte er an den Deutschen die Concession, daß er demselben Harro's Artikel vor dem Druck gab und ihm erlaubte, eine Erwiderung zu schreiben, die gleichzeitig mit Harro's Artikel erscheinen sollte. Die Replik Harro's und die Duplik Blinds sind nun in der letzten Nummer des *Pensiero* zu lesen. Harro erklärt es für inconsequent, daß ein Republikaner und ein republikanisches Blatt auf „die monarchischen Documente von 1326 und 1460“ Gewicht legen, entwickelt den skandinavischen Charakter Schleswigs aus den Namen der Städte im Herzogthum, zeigt, daß die große Majorität der Bevölkerung gar nicht den Wunsch hege, zu Deutschland zu gehören, und denuncirt die schleswig-holsteinische Bewegung als eine dynastische Intrigue. Blind erwidert, daß, wenn es auf die Ableitung der Städtenamen ankäme, Cöln (Colonia) zu Italien gehören müßte, reclamirt Schleswig auf Grund „der Geschichte, der Sprache, der Traditionen und nationalen Sympathien“ und verspricht, daß „das demokratische Germanien für die Verpflanzung freier Institutionen nach der ‚Provinz‘ sorgen werde“.

Und welche Rolle spielt Mazzini in dem Disput? Er ist offenbar verlegen. Auch er begleitet Harro's Artikel mit einigen Bemerkungen. Er betheuert, daß „die allgemeinen Principien seiner Deutschen Mitarbeiter die seinigen seien“, tröstet aber solche Freunde, die etwa von seiner Hinneigung zu den

Tedeschi über berührt werden möchten, durch die naive Ausflucht, daß die Debatten der Deutschen in Betreff der Nationalitätsfrage „offenbar nicht die Gegenwart angehen, sondern die Zukunft, welche sie im Lichte einer freien und volkstümlichen Deutschen Einheit anschauen“ (er scheint hier mit Willen den etwas zweideutigen Ausdruck vagheggiano zu gebrauchen). Ferner will er nicht jede Berufung auf „monarchische Documente“ von einem republikanischen Blatte ausgeschlossen wissen; man dürfe ja doch die „Geschichte“ nicht läugnen; „Traditionen“ (nun werden aus Documenten „Traditionen“) seien Vorzeichen der Zukunft; die Tendenzen des Volkes, sobald sie sich nicht gegen die „Traditionen“ offenbart hätten, seien in ihnen verborgen. „Wir Italiener“, fährt er fort, *verwerfen jedes monarchisches Präcedens, welches später ist als die Verträge von 1815, weil das Italienische Gewissen sich bereits im Widerstreit gegen jene Verträge geäußert hatte, aber wir ziehen die ehrgeizigen Pläne der lombardischen Könige, der Berengare und der Manfreds in Betracht als Anzeichen eines Instincts, der selbst damals die Einigung der zerstreuten Glieder Italiens als möglich darstellte.*

Indem jedoch Mazzini auf solche Weise germanischen Freunden secundirt, ahnt er wohl, daß Schleswig die Klippe ist, woran er scheitern dürfte: denn in Wahrheit ist die Schleswig'sche Frage der Prüfstein für seine „neue Karte Europas“. Was thut er daher? Er schließt seine Bemerkungen mit dem Dekret, daß der *Pensiero* künftig keinen Artikel weiter über die Nationalität Schleswigs bringen solle, verspricht jedoch zugleich, daß er selber später einmal seine Meinung über „diese und andere nationale Fragen äußern werde“. Das Letztere wird er niemals thun. Er kann es nicht, weil er gar nicht mehr die Kraft des Urtheils besitzt und weil er inmitten von Interessen und Phantastereien, zwischen denen er die Waage halten zu müssen glaubt, nie kühn genug sein wird, sich zu entscheiden. Wir haben hier einen neuen Beweis vor uns, wie sehr die revolutionäre Partei rathlos geworden ist. Jede Frage, die in ihr auftaucht, vermehrt ihre Spaltung und Sinnverwirrung. An die mittelalterliche Vergangenheit und an eine unbestimmte Zukunft appellierend, bekennt sie, daß die Gegenwart und die echte historische Thatsache ihr fremd ist. Documente und Traditionen zusammenwürfelnd und beides wiederum mit Hilfe eines räthselhaften Volksgewissens verflüchtigend, gesteht sie ein, daß sie nur mit Phrasen spielt und nur im Dunkel der Phrase sich wohl fühlt. Und da muß sie natürlich mit einem Verbot jeder fernerer Discussion, die ja

Protection des Königs, an den er durch den Erbprinzen von Dänemark empfohlen worden war, erfreute. Er hielt um eine Anstellung bei dem Münchener Hofe an und erhielt durch den Leibarzt¹ des Königs die Antwort, daß man sein Gesuch gern bewilligen werde, falls er sich dazu verstehe, zum Katholischen Bekenntnis überzutreten. Harro Harring wies diese Bedingung zurück; bald darauf wurde er als Theaterdichter nach Wien berufen. Dort erhob er seine Augen zu einer Dame von der höchsten Aristokratie², er betrug sich extravagant, man wünschte ihn unter einem guten Vorwande loszuwerden, klagte ihn des Zusammenhanges mit den Carbonari an, und unter diesem Prätext ward er im März 1827 aus den Oesterreichischen Staaten verbannt. Es war also fast ohne sein Zuthun, daß er zu der revolutionären Partei in eine gewisse Beziehung gebracht wurde; da er sich aber schämte, sich und Anderen den wahren Grund seiner Ausweisung einzugestehen, so machte er aus dem ihm angedichteten Verbrechen eine Wahrheit und wurde wirklicher Revolutionär. Doch dauerte es zwei Jahre, ehe diese Entwicklung vollständig vor sich ging. In den Jahren 1828 – 1830 war er sich noch so wenig seiner Mission, die Throne zu bekämpfen, bewußt, daß er in der berittenen Leibgarde des Großfürsten Constantin zu Warschau als Fähnrich diente. Kurz vor dem Ausbruch der Warschauerbewegung erhielt er auf sein Ansuchen die Entlassung – er war von einem Pferde getreten und so zum Dienste untauglich geworden –, er ging nach Leipzig, um die Denkwürdigkeiten seines Warschauer Aufenthaltes drucken zu lassen; und von diesem Moment an datirt die Epoche seines offen revolutionären Wesens. Der mittlerweile ausgebrochene polnische Aufstand veranlaßte ihn nämlich, seiner Schrift eine andere Färbung zu geben, als sie wohl in ruhigeren Zeiten erhalten haben würde: er glaubte an die Dauer der Revolution, und aus einem einfachen Berichte über den Zustand Polens unter Constantin wurde eine Schmähschrift auf die Russische Herrschaft. Das Publicum ward aufmerksam, Gegenschriften erschienen, ein literarischer Kampf entwickelte sich, Harro Harring wurde aus Sachsen und Bayern ausgewiesen. Von jetzt an war er überzeugt, daß einerseits die Regierungen auf ihn als die gefährlichste Person in Europa blickten und daß andererseits das Heil der Völker von ihm abhängt. Seine Phantasie malte ihm stets rings um ihn her Spione und Häscher vor, die ihn auszukundschaften oder zu ergreifen suchten, während er in der Einbildung, daß die Volksmassen ihn, wo er gehe und stehe,

anstaunen, Trost fand. Er schrieb Freiheitslieder für die Deutschen, besuchte im Mai 1832 das Hambacher Fest, wo er jedoch nicht zum Worte zugelassen wurde, da die Festordner entschieden, daß er (in Ibensdorf bei Husum geboren) dem Deutschen Nationalverbande nicht angehöre. Nach dem Hambacher Feste wurde er aus Frankreich, wo er ein Asyl suchte, ausgewiesen, bald darauf in Folge eines Schreibens an das Ministerium wieder zugelassen, aber interniert. Er lebte in Burgund auf der Besitzung der ihm befreundeten Familie Champy. Später machte der den Savoyer-Zug mit, nach dessen Mißglücken er sich zunächst nach Paris begab. Der Savoyerzug begeisterte ihn zu einem Liede, welches mit den Worten begann:

*Ich nenn' einen Namen als ewigen Fluch,
Verwandt mit dem Scheusal der Hölle,
Und würd' ihn erdolchen, der schmachvoll ihn trug,
Befänd er sich hier auf der Stelle.*

Der Name lautet natürlich Ramorino. Außerdem gab Harro Harring in Paris seine *Mémoires sur la jeune Italie et sur les derniers événements de Savoie*³ heraus. – Mit dem Savoyerzuge war die Epoche seiner revolutionären Aktion abgeschlossen; da sein Aufenthalt in Frankreich unmöglich wurde, begab er sich nach der neuen Welt; er war etwa zwölf Jahre lang auf steter, ruhloser Wanderschaft begriffen, bald in Rio [de] Janeiro, bald in New York, bald in London, bald auf Helgoland, bald in Belgien. Von Helgoland wurde er mit Gewalt entfernt, aus Belgien mehrfach ausgewiesen. Im Jahre 1848 fand er unter den Revolutionärs keine Stelle mehr, er bestrebte sich zu wiederholten Malen, in die Ereignisse einzugreifen, aber die Zeit war für ihn eine Fremde; sein Charakter, sein Wollen, sein ganzes Auftreten (aus Enthusiasmus und Kränklichkeit zusammengesetzt) stieß die Leute ab. Später reiste er wieder hin und her, bis er sich endlich auf der Insel Jersey eine Stätte zu gründen suchte. Die Entstehungsweise seines revolutionären Wesens und die Abenteuerlichkeit seines Lebenslaufes müssen sofort jeden darauf gefaßt machen, in ihm einen Menschen zu finden, der stets nur seine Persönlichkeit hervorkehrt, von sich aus (trotz alles Sprechens von Principien und Idealen) die Verhältnisse beurtheilt, von seiner Wichtigkeit aufs Innigste überzeugt ist und überdies jeden Anderen belehren möchte, welch ein außerordentlicher Mensch er sei. In dieser übertriebenen persönlichen Färbung liegt das Gefährliche oder, um milder zu sprechen, das Unangenehme von Harro Harrings Charakter. Mißtrauisch und doch leicht

doch kein Ergebnis haben würde, endigen. Mazzini weigerte sich, die Discussion fortführen zu lassen, d. h. er giebt zu, daß die Lösung der Frage nicht in der Macht der revolutionären Partei liegt.

*) Zit. nach Gamby 1989, a. a. O., S. 463 – 465. Kürzungen erfolgten für diejenigen Berichtsteile, die sich nicht auf die Harring-Blind Kontroverse beziehen. Für die Genehmigung zum Druck danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier.

Edgar Bauer: Berichte an die dänische Regierung. Bauer Bericht vom 16. März 1859. (Auszug) *

Harro Harring schwärmt für die scandinavische Republik. Wie er betheuert, wird das Banner der zukünftigen Republik blau weiß gelb mit einem rothen fünfstrahligen Sterne im weißen Streifen sein. Schleswig, sagt er, muß zu Scandinavien gehören. Ueber die Verfolgungen, die er auszustehen hatte, weil er Schleswig nicht preisgeben will, entwirft er in einem Briefe an einen Freund folgende Schilderung: *„Ich muß Ihnen gestehen“, schreibt er, daß ich seit 1848 in meiner Stellung als Vertreter der Rechte aller Völker und aller Classen (Menschenrechte) mehr gelitten habe durch den Dänenhaß der Schleswig-Holsteiner, als ich ertragen konnte. Ich sah den dynastischen Kram entstehen, seit Preußen mich kaufen wollte durch Malten, Anfang 1832. Ich durchschaute den Zweck der Augustenburgerischen Infamien unter Preußens Leitung, und die Zeit hat seither bestätigt, was ich voraussah. Preußen braucht Seehäfen und eine Marine, die Kirche, die Pfaffen mußten als Emissäre dienen, eine preußische Synode in Schleswig-Holstein zu gründen u.s.w. Der Haß wurde gepredigt statt Bruderliebe, und so erlebte ich denn selbst, daß ein fanatischer Schleswig-Holsteiner mir am 23. Juli 1848 zu Bredstedt ins Gesicht spucken wollte und einem meiner Verwandten auf den Schooß spuckte, als ich meine Rede gehalten über den Geist der Bewegung unserer Zeit-Epoche – als Republikaner, Demokrat. – „Hängt ihn auf, den infamen Dänen“, „an den nächsten Baum mit ihm“, war das Motto. Jedoch die Hundswuth war nicht in der ganzen Versammlung vorherrschend, ich wurde noch nicht gehängt. – Jener Dänenhaß, der auf das Blut meiner Mutter in meinen Adern gerichtet ist, übertrifft allen Fanatismus der Engländer gegen die Katholiken, alle Schmach der Spanischen Inquisition, indem er in weiter Ferne, in fernen Welttheilen die Gemeinheit des schleswig-holsteinischen Elements offenbart. So wüthete eine Versammlung Deutscher sogenannter Freisinniger in New-York gegen mich im August 1854 und würde mich erwürgt habe als*

Dänen, wenn die Tribüne, auf der ich stand, vom Saale aus zugänglich gewesen, nicht durch eine Thüre und einen Gang getrennt gewesen wäre. Ein junger Deutscher Mann aus Aachen ward von derselben Wuth bedroht, weil er mir männlich bei Seite stand. Mehrere Deutsche aus Rheinbaiern, die mich seit 1831 ehrten, boten mir persönlich Schutz an, mich nach Hause zu begleiten. Ich blieb aber noch vorläufig unten im Hotel und fürchtete die Masse weniger, als ich sie verachtete. In Rio de Janeiro, 1855, wurde mir der Eintritt in die Königl. Preußische „Germania“ verweigert. Ich fand Wohnung bei einem jungen Deutschen aus Baden, der mich (seit 1841 in Rio) kannte. Seine Frau, eine Meerumschlungene, die, nebenbei bemerkt, mit ihrem Kinde portugiesisch sprach, protestirte gegen die Anwesenheit eines Dänen unter ihrem Dach. – Als ich im September 1855 eine Schiffsgelegenheit nach England suchte, wurden alle sogenannten Deutschen Capitäns gewarnt, mich nicht an Bord zu nehmen. Ich reiste ab mit einem Englischen Schiff nach Falmouth. Es ergab sich, daß die Schleswig-Holsteinische Partei in Rio dem Capitän zugeflüstert hatte, ich sei ein Russischer Spion, und nur durch Geistesgegenwart entging ich dem Loos, auf dem Ocean durch betrunkenen Matrosen über Bord geworfen zu werden.

*) Zit. nach Gamby 1989, a. a. O., S. 471 f. Für die Druckgenehmigung danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier.

Edgar Bauer: Bericht an die dänische Regierung. Bauer Bericht vom 28. März 1860. *

Harro Harring ist im Jahre 1798 geboren, also jetzt 62 Jahre alt. Er hat sich selber den modernen Odysseus genannt, und es ist begreiflich, daß er sich nach seinem Ithaka sehnt. Er rühmt sich, für die Freiheit der Italiener, Polen, Griechen und Deutschen gekämpft zu haben, und es läßt sich erwarten, daß er endlich auch an sein Wohl und seine Ruhe denkt. Die revolutionäre Wendung, welche sich um das Jahr 1830 seines Geistes bemächtigte, entsprang nicht aus einer ursprünglichen Anlage seines Gemüthes, sondern aus persönlichen Anlässen. Freilich war er 1821 nach Morea gezogen, um an dem Unabhängigkeitskampfe der Griechen Theil zu nehmen, aber es leuchtet ein, daß die Schwärmerei für den hellenischen Volksstamm mit der späteren Thronstürmerei nur eine schwache Verwandtschaft haben kann. Die persönlichen Anlässe waren folgende. Harro Harring hatte bis zum Jahr 1826 in München gelebt, wo er sich der

zu dupiren, aufdringlich, herrisch und doch leicht zu benutzen und abhängig zu machen, ist er unzuverlässig und immer geneigt, seine augenblickliche Laune zum Maßstab des Schicklichen zu erheben. Dabei liegt etwas Schauspielerhaftes in ihm, er macht sich gern zum Mittelpunkt einer Szene, wo er den Heroen oder den Märtyrer spielt; und die Aufmerksamkeit, die man ihm schenkt, regt ihn fast weniger auf als die Unbeachtetheit, die er unter allen Umständen als Mißachtung auslegen wird. Er will und muß stets von sich sprechen machen; für sich selber, seinen Edelmuth, seinen Menschheitsberuf schwärmend, fürchtet er immer, man würdige ihn nicht genug, und ist daher zum Streit aufgelegt. Doch haben sich diese Eigenschaften gegenwärtig ein wenig abgeschliffen. Daß er je von der revolutionären Politik lassen werde, ist nicht zu erwarten; mit ihr ist ja seine Wichtigkeit verwoben. Was nun die speciellen Arten seiner Mißliebigkeit bei einzelnen Regierungen betrifft, so hat er Rußland durch seine Bücher über Polen, die Deutschen Regierungen durch seine Betheiligung an den Bewegungen der dreißiger Jahre, die französische Regierung durch Schmähschriften und Caricaturen beleidigt. Es wäre ein Glück für ihn, wenn er sich davon abbringen ließe, mit blinder, thörichter[!], phrasenhafter Wuth gegen den Kaiser Napoleon zu eifern, doch ist dies schwerlich zu hoffen. Daher ist Gefahr vorhanden, daß er in seiner Gewohnheit, mißliebige Reden gegen den Kaiser auszustoßen, von irgend einer Seite benutzt oder vorgeschoben werde. Was die Dänische Politik angeht, so ist er Scandinavist, er schrieb in Mazzini's *Pensiero ed Azione* mehrere Artikel, worin er nachzuweisen suchte, daß Schleswig zum scandinavischen Reiche gehören müsse; Carl Blind antwortete in demselben Blatte auf Harring's Artikel, Mazzini gab, wenn auch nicht durch eine öffentliche Erklärung, doch in Privatbriefen dem Blind Recht, worauf Harring dem Mazzini die Freundschaft aufkündigte.

In Harrings Gedichten findet sich Eines, „Meine Stellung“ überschrieben, welches folgender Maßen anfängt:

*Ich sollte wirklich um Vergebung bitten?
Ich? der ich immer rückwärts noch geschritten,
Ich sollte kriechen nur vor Fürstenthron?
Abtrünnig werden sollt ich den Getreuen,
Und meine Geisteskraft den Feinden leihen
Im Vaterland um frech erschlichenen Lohn?*

...
Wohl sah ich gern die theure Heimath wieder.
...

*Jedoch bei Gott! als Schwächling dort erscheinen,
Mein ganzes Streben plötzlich nun verneinen,
Und kriechen dort, der ich noch nimmer kroch;
Das wagst kein wahrer Freund mir zuzumuthen,
Der je in mir erkannt die heiligen Gluthen
Für Menschenrecht, das mich zum Kampf bewog.*

Vor etwa sechs Monaten hat Harro Harring eine Schrift unter dem Titel *La Mort* drucken lassen, mystisch und verwirrt, kraus pantheistisch. Er wollte das Buch durch gute Freunde verkaufen, hat aber schlechte Geschäfte gemacht, und vielleicht trug der böse Erfolg dieses literarischen Unternehmens zum Wachsthum seines Heimwehs bei.

*) Zit. nach Gamby 1989, a. a. O., S. 550–552. Für die Druckgenehmigung danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier.

1) Johann Nepomuk von Ringseis. – Red.

2) Ludmilla Wratislava. – Red.

3) [...], par un témoin oculaire. 2 tomes en 1 vol. Paris: Dérivaux, 1843. – Red.

Edgar Bauer:

Berichte an die dänische Regierung.

Bauer Bericht vom 30. März 1860. *

Am Mittwoch (28. März) erlaubte ich mir, Ihnen einen Brief mit Notizen über Harro Harring zu senden. Seitdem habe ich meine Papiere durchsucht und noch Einiges gefunden, was Ihnen von Interesse sein könnte. Da ist zunächst ein von ihm geschriebener Aufsatz „Meerumschlungene Fragen“¹, den er im Anfang vorigen Jahres hier wollte drucken lassen, als ihm die schleswig-holsteinischen Artikel Blind's im *Pensiero ed Azione* hierzu den Anlaß boten. Es ist für seinen Charakter bezeichnend, daß er es nicht unterlassen kann, in diesem Artikel, den er pseudonym herausgeben wollte, von sich selber zu sprechen. Sein Antischleswig-holsteinismus entspringt theils aus scandinavischem, theils aus republicanischen Ideen. Am 23. Juli 1848 nahm er an einer Volksversammlung Theil, die in Bredstedt stattfand, er hielt eine Rede, worin er die schleswig-holsteinische Bewegung als eine von Preußen angezettelte und durch eine Anzahl von Pastoren beförderte Intrige darstellte. Zum Dank dafür war er den Gewaltthätigkeiten der Volksmasse ausgesetzt. Auch später hat er, wie er erzählt, wegen seines Antischleswig-holsteinismus gelitten; zu New York (im August 1854) drohte ihm ein Meeting von Deutschen mit Todtschlagen, in Rio de Janeiro (1855) verweigerte man ihm den Zutritt zu der Gesellschaft „Germania“, ja bei der Rückfahrt nach Europa (September 1855) will er auf dem Schiffe Todesgefahr ausgestanden haben, weil

seine Feinde dem Capitän zugeflüstert hatten, daß er ein Russischer Spion sei.

Das Schlimmste, was er gethan hat, ist die Ankündigung und theilweise Veröffentlichung der Caricaturen, deren Prospect ich beilege.² In dieser Hinsicht müßte er, falls ich mir eine Meinung erlauben darf, mindestens Garantien geben, daß so etwas nicht wieder vorkommt.

Das Gedicht „Rebellion“ ist zu plump, als daß man es ihm hoch anrechnen könnte. Ich habe unter meinen Ausschnitten nur die drei Verse, die ich beilege* (die Correcturen sind von seiner Hand), entdeckt, doch dürften sie als Probe hinreichen, und nach Lesung derselben fühlen Sie sicher kein Verlangen, den Rest zu besitzen. Wie Sie aus dem Prospect der Caricaturen ersehen, nennt er sich einen Zögling der Akademie der schönen Künste von Copenhagen. So viel ich weiß, war es ihm durch die gnädige und höchst liberale Unterstützung des Erbprinzen Christian möglich gemacht worden, die Academie zu besuchen. Dieselbe hohe Gnade kam ihm während seines Aufenthaltes zu Rom (1822) und in München bis zum Jahr 1826 zu Hilfe. Wie er zum Revolutionär wurde, habe ich in meinem vorigen Brief aus seinen persönlichen Erlebnissen nachgewiesen: An ein früheres Gesuch Harro H[arrings]s um Gestattung der Rückkehr nach Dänemark knüpft sich folgende Geschichte. Im November 1841 (ich bin im Datum nicht ganz sicher, glaube aber, daß meine Angabe ziemlich genau die Wahrheit trifft) erschien er hier in London bei dem Dänischen Gesandten, trug diesem sein Anliegen vor und bat ihn, dasselbe nach Copenhagen zu befördern. Er wartete vier Monate auf einen Bescheid, und da dieser nicht erfolgte, veröffentlichte er ein Sendschreiben an König Christian, das in ungereimten Jamben verfaßt ist. Am Schluß dieses Schreibens ermahnte er den König, die Fahne des Scandinavismus zu schwingen. – Er selber ist stolz, ein Nationaldichter Scandinaviens zu heißen. Seine Mutter war eine Dänin, sein Vater ein Frieser und bekleidete das Amt eines Deichgrafen. Als Harro Haring in die berittene Garde des Großfürsten Constantin zu Warschau einzutreten wünschte, fragte man ihn, ob er die erforderliche persönliche Qualifikation, nämlich den Adel, besitze. Er antwortete, ja, sein Vater sei Deichgraf gewesen, und das sei in seiner Heimath eine Art von „Wahladel“. Dieser Nachweis genügte.

Ich darf nicht unterlassen, Ihnen, sehr geehrter Herr Conferenzzath, für die guten Absichten, die Sie in Betreff meiner Zukunft hegen, meinen herz-

lichsten Dank zu sagen und zu versichern, daß ich stets bemüht sein werde, Ihrer vorteilhaften Meinung würdig zu bleiben. Auch Herrn Professor H[jort] drücke ich meinen Dank aus, ich werde binnen Kurzem an den Herrn Professor schreiben.

*) Zit. nach Gamby 1989, a. a. O., S. 553 f. – Für die Druckgenehmigung danken wir dem Karl-Marx-Haus in Trier.

1) siehe Text Nr. 10

2) „Histoire de ‚Nihil‘, trois tableaux à l'huile par Harro-Harring“. Als Anlage in A erhalten geblieben; Photokopie im Karl-Marx-Haus Trier. – Red.

„Durch Zufall ward dies Testament gefunden“¹

Kornelia Küchmeister

Anfang des Jahres 1982 entdeckte ein Hobbyrestaurator in einem alten Sekretär eines Antiquitätengeschäftes in Rendsburg ein Manuskript, dessen Inhalt ihn faszinierte: Dem Finder eröffnete sich eine Welt der persönlichen, gar intimen, und weltanschaulichen Mitteilungen eines ihm unbekannten Nachlassers. Am Ende des Schriftstückes stieß er auf das Wort „Testament“ und stellte fest, daß der Fund keine Titelseite besaß und somit zunächst anonym bleiben mußte. Nach eingehenden und schließlich erfolgreichen Recherchen konnte Harro Harring als Verfasser ermittelt werden. Bis zum Januar 1990 verwahrte die Familie des Finders das Manuskript, bis sie sich dazu entschloß, dieses Kleinod ihrer Sammlung an die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek zu veräußern, den Standort des Harring-Nachlasses. Das Schriftstück, obwohl ohne Titelseite und Vorwort-Widmung, erwies sich als die von Giuseppe Mazzini in einem Brief an seine Mutter vom 27. 11. 1838 zitierten „Furien“:

„Der skandinavische Dichter ist noch immer auf dem Inselchen Jersey, er schreibt ein Gedicht mit dem Titel ‚le Furie‘ wohlverstanden, das Gedicht ist auf deutsch: wann und wo er es drucken wird, weiß Gott.“²

Es war, wie heute bekannt, kein einzelnes Gedicht, sondern ein ganzer Gedichtzyklus in Tagebuchform mit angedeuteten Reminiszenzen an die „Passions-Möwe“ (1838), nur, während dieses Werk eher einen politisch anklagenden Charakter hatte und sich hauptsächlich gegen die rechtlichen Mißstände auf Helgoland wandte, war das von Mazzini erwähnte ein persönliches Resümee, eine Abrechnung mit sich selbst als Dichter, das „Buch der Seel“³, das 1839 in Straßburg bei G. L. Schuler unter dem Titel „La Telyn (Harpe) d'un Scandinaue“ ediert wurde. Vom Zufall ebenso bestimmt wie der Fund in Rendsburg – der Wohnort des Bruders Martin, Sehestedt, liegt in der Nähe – war auch das Schicksal des Originals, dessen Weg zum Drucker nicht unturbulent verlaufen sollte. Der Londoner Freund berichtet, wiederum seiner Mutter, über die Gefühlslage des Verfassers des vermeintlich verlorengegangenen Gedichtzyklus:

„Der Dichter der ‚Furie‘ ist in diesem Augenblick rasend, weil bestimmte Koffer verloren sind. Er sieht Verrat durch alles und von allen; er ist ein wenig in dem Zustand, in dem Rousseau war, der einst glaubte,

daß sich alle gegen sein Leben verschworen hätten . . .“⁴

Das Datum der Widmung, Ende Dezember 1838, läßt jedoch vermuten, daß der Adressat, der Grieche Matthaeus Alepson, das Manuskript schon bald nach diesem dramatischen Zwischenfall dem Drucker übergeben durfte. Die mysteriösen Umstände um den Verlust und den Wiederfund des Originals aus der Sicht des Verfassers sind Gegenstand der Widmung:

*„Ich weihe Dir, was mir ward anvertraut,
Dies Werk, das ohnlängst hier gerettet worden.
Ein fremder Geist hat nämlich dran gebaut;
Ein Sänger ungenannt, aus fernem Norden
Sang hier in nächt'ger Stille feiernd, laut
Der Furien Lied, voll psychischer Accorden;
Er sang es, – und ist spurlos drauf verschwunden,
Durch Zufall ward dies Testament gefunden.“⁵*

Nachdem Harro Harring von den Behörden gezwungen worden war, die „Insel des Verrats“⁶ zu verlassen, und sich seit dem 11. Juli 1838 zum zweiten Male auf Jersey aufhielt, um dort seine Rehabilitation durch ein Londoner Gericht abzuwarten, verfiel er erneut in eine Phase depressiver Stimmung, hervorgerufen durch die Verbannung und das ihm widerfahrene Unrecht, für das seines Erachtens der Gouverneur Sir Henry King verantwortlich war.

Als Reaktion auf diesen Zustand schreibt er in der Zeit vom 4. August bis zum 24. Oktober 1838 sein poetisches Tagebuch, gegliedert in drei „Fackeln“: Martirio, Alma-Vida und Misterio. Es sind dies die glühenden „Fackeln“ als Symbole der seelischen Unruhe, die ihm innewohnt. Dem Streben, seinem Seelenleben auf den Grund zu gehen, ist der zweite Teil, Alma-Vida, gewidmet, in ihm findet sich der theoretische Aspekt mit der „Psychoanalyse“ als bestimmendem Element. Während Teil drei, Misterio, als ein Appell an die junge Generation verstanden werden sollte, umfaßt Teil eins, Martirio, die wesentlichen Merkmale des Werkes. Über den Stellenwert, den er selbst dieser dichterischen Schöpfung zuschrieb, und ihr Schicksal berichtet Harring seinem Freund Todsén in Husum am 30. 12. 1838:

„Ein Werk, vielleicht das größte und beste, was ich je schrieb, entstand hier im August und September und ist nun in der Presse in Straßburg.“⁷

Die unkonventionelle literarische Gliederung der „Telyn“ in die „Fackeln“ weist besonders darauf hin, daß es sich hier um ein poetisches Testament des Dichters handelt, der den Lauf seines Lebens mit den wichtigsten, explosivsten Momenten mit glühendem Pathos Revue passieren läßt. Es reihen sich Abschnitte des „Irens und Suchens auf Erden“⁸ aneinander, wobei „Martirio“ in der Erinnerung die schlimmsten Wunden ein zweites Mal aufreißt: Der Schrei der Möwe, der Botin der Harringschen Dichtung und seine lyrische Vertraute, weckt ihn aus den Grübeleien über das enttäuschende Leben mit seinen Depressionen und den Zweifeln an der Menschheit. „Als Mann – in diesen Tagen vierzig Jahr,“⁹ versucht er in einer poetischen Analyse, der Bürde und den Irrungen seines Lebens und dem Urgrund allen Übels jener Tage gedanklich nachzugehen. „Suicidia“ – die Furie des Todes – und „Dona Misera“ – die Furie der Not – kämpfen um die Seele, das Gemüt des Verbannten, dem im Alltag der Gedanke an Selbstmord und der materielle Mangel die treuesten Begleiter sind. Die innere Zerreißprobe, das Ringen zwischen Verzweiflung am Leben und Hoffnung in die Zukunft, bildet somit den Schwerpunkt der ersten „Fackel“, die das Leben Harrings wie ein Kaleidoskop ablaufen läßt und Stationen von der Kindheit bis zum vierzigsten Lebensjahr schildert: Leid und Kummer der Kindheit, der enttäuschte Traum der Jugend von der Freiheit aller Völker, die persönlichen und besonders die politischen Geschehnisse, die ihn bis zur „Berserkerwuth“¹⁰ rasen ließen. Aus dieser Not errettet wird der Erzähler, der Skalde, von Iduna, der Göttin des Gesanges, die ihm die kleine Harfe Telyn zurückreicht und Mut zur Fortsetzung seines Gesanges zuspricht:

*„Ersteh in dem Bewußtsein deiner Kraft;
Ersteh aus diesem Erdenzwang der Leiden;
Bin ich doch, die die neue Stärkung schafft
Wenn Lieb' und Trost und Hoffnung
dich auch meiden.“*¹¹

Auch die Walkyren rufen ihn zum Leben zurück:
*„Männlich ist's in voller Kraft zu sterben,
Aber männlicher das Leben noch,
Wenn die reinsten Hoffnungen verderben –
Wenn die Schwachen feig' um Gnade werben;
Stolz noch leben unter'm Kettenjoch!“*¹²

Das Weiterleben wird für den Dichter somit lohnenswert, wenn sich die Zuversicht hält, daß sein prophetisch-hoffnungsvoller Ruf nach einer besseren Zukunft Widerhall finden wird, sein trotz allem unerschütterter Glaube an die Menschheit Mut schöpfen läßt und zum Wegweiser wird:

*„Wohlan denn nun! noch ein Decennium weiter!
Die Monarchie liegt krank am Knochenfraß!
Der Zukunft Horizont wird klar und heiter,“*¹³

So gewinnen nicht die Furien die Oberhand, sondern die Telyn, die den Skalden an seine Berufung erinnert und die ihren Gesang als künstlerischen Höhepunkt im patriotischen Skandinavien-Lied erklingen läßt: verfaßt als Aufruf an die Jugend des Nordens, als Appell, an die Zukunft zu glauben, „eines Skandinaviens Testament.“¹⁵ Der Sieg des Lebens über den Tod in diesem dichterischen Werk mußte sich nun folgerichtig auch in einem Wandel des Titels manifestieren: Die ursprünglichen „Furien“ werden von der „Telyn“ verdrängt.

Herrn Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Flensburg, danke ich für die Anregung zu diesem Aufsatz.

- 1) Harro Harring: La Telyn (Harpe) d'un Scandinave. Cycle poétique (en langue allemande) trouvé dans l'île de Césarée, aux bords de l'océan, sous le titre de Furies, en automne 1838. Strasbourg 1838, S. IV.
- 2) Mazzini an seine Mutter, London 27. 11. 1838. In: Giuseppe Mazzini: Scritti editi ed inediti, Vol. XV (= Epistolario Vol. VII), Imola 1913, S. 288.
- 3) Harring: La Telyn, S. 126.
- 4) Mazzini an seine Mutter, London 27. 12. 1838. In: Giuseppe Mazzini: Scritti editi ed inediti, Vol. XV (= Epistolario Vol. VII), Imola 1913, S. 328.
- 5) Harring: La Telyn, S. IV.
- 6) Vgl.: Ulrich Schulte-Wülwer: Die Insel des Verrats. Harro Harring auf Helgoland. In: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft. Heft 2/1983, S. 4 ff.
- 7) An Todsen, St. Heliers 30. 12. 1838 (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek).
- 8) Harring: La Telyn, S. 5.
- 9) Ebenda, S. 9.
- 10) Ebenda, S. 79. Vgl. auch: ebenda, Note 33 S. 188.
- 11) Ebenda, S. 31.
- 12) Ebenda, S. 83.
- 13) Ebenda, S. 119.
- 14) Ebenda, S. 120.
- 15) Ebenda, S. 182.

Buchhandlung



Husum/Nordsee

C. F. Delff

Krämerstraße 8 · 2250 Husum/Nordsee

Telefon (0 48 41) 2163

Folgende Werke von und über Harro Harring erhalten Sie bei uns:

Harro Harring: Meine Kindheit bis 1813, hrsg. v. Wilhelm Ladewig in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 5/1957 DM 22,—

Ladewig: Harro Harrings geistige Verwandtschaft mit Byron in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 2/1950 DM 22,—

Nordelbingen Band 48:

u. a. Schulte-Wülwer: „Für Freiheit, Gleichheit und Humanität“ Harro Harring — ein Revolutionär als Maler DM 45,—

Nordelbingen Band 49:

u. a. Märker, Harro Harring und Caspar David Friedrich DM 45,—



**Hielmcrone, Ulf von
Wilhelm Judith**

Und seitab liegt die Stadt.

Ein Spaziergang durch die Storm-Stadt Husum. 1981.

70 S. mit 32 Federzeichnungen.

DM 19,80

**Beccau, Christian
Ulrich**

Geschichte Husums bis zur Ertheilung des Stadtrechts nebst der Stadtverfassung von Husum.

Unveränderter Nachdruck der Werke von 1840 und 1854.

Nachwort Ulf Dietrich v. Hielmcrone. 1988. DM 92,20

**Beiträge zur Husumer
Stadtgeschichte**

Band 1, 1988, 104 Seiten DM 19,80

Band 2, 1989, 114 Seiten DM 22,80

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte.

Hielmcrone, Ulf v.

Husum

Kleiner Führer durch die Stormstadt. 176 S. mit zahlreichen Zeichnungen DM 9,80

Heimreich, Anton M.

Nordfriesische Chronik. Herausgegeben von Dr. R. Falck. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Tondern 1819. 1982 neu herausgegeben mit einer Vorbemerkung von M. Wedemeyer in 2 Teilen zus. DM 148,—

Ihre Buchhandlung für heimatkundliche Literatur



Weinverkauf
für Groß- und Einzelhandel

400 Sorten
Wein aus Europa und
Übersee

gemütliche Weinstube
täglich bis 22 Uhr geöffnet

seit 1656



Schwan Apotheke

Volker Articus
Großstr. 21 · 2250 Husum · Tel. (0 48 41) 30 66

Kompetenz ist die Voraussetzung für den erfolgreichen Aufbau Ihres Vermögens.



Profitieren Sie von dem vielfältigen Angebot der Deutsche Bank-Gruppe. Ob hochverzinsliche Sparpläne, Bausparverträge, Wertpapier- und Immobiliensparpläne oder Lebensversicherungen – wir beraten Sie engagiert und kreativ.

Deutsche Bank



Die GEW. Gewerkschaftliche Interessenvertretung auf allen Ebenen.

Gewerkschaftliche Interessenvertretung, wie sie die GEW versteht, ist auch politische Interessenvertretung. Interessenpolitik ist auch Gesellschaftspolitik. Wirkungsvoll durchzusetzen ist sie nur in einer großen und starken Organisation, in der alle Mitgliedsgruppen solidarisch handeln. Die GEW ist deshalb weder konfessionell noch parteipolitisch gebunden. Politische Ungebundenheit aber bedeutet nicht politische Abstinenz. Im Rahmen der Verfassung und der gesetzlichen Regelungen handelt die GEW politisch, weil sie für die Interessen ihrer Mitglieder, für gesicherte Arbeitsplätze und tarifvertraglich geregelte Arbeitsbedingungen und ein demokratisches Bildungswesen eintritt.



Allein machen sie Dich ein!



**GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG
UND WISSENSCHAFT**

Kreisverband Nordfriesland

Vors. Uwe Koch, Schobüller Straße 57 - 2250 Husum - Ruf (0 48 41) 42 67

**GEMEINSAM
ERFOLGREICH
WIRKEN**

NORD FRIESLAND



Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft

Redaktion:

Peter Nissen, Fiete Pingel und

Thomas Steensen (Leitung)

4 Nummern jährlich, Format 17 x 24 cm

ISSN 0029 - 1196

Verlag Nordfriisk Instituut

Osterstraße 63

D-2257 Bräist/Bredstedt, NF

Tel. 046 71/2360 und 5960

Die Vierteljahresschrift NORDFRIESLAND ist die einzige Zeitschrift, die sich auf ganz Nordfriesland mit allen Themenbereichen bezieht. Sie bringt aktuelle Informationen, Hintergrundberichte, kritische Kommentare und stellt neue Veröffentlichungen über Nordfriesland vor. Wer umfassend über Nordfriesland und die friesische kulturelle Arbeit informiert sein will, kommt an NORDFRIESLAND nicht vorbei!

Aus dem Inhalt der letzten Hefte:

Fiete Pingel: Die Halligen im Wandel

Ommo Wilts: Jens E. Mungard zum 100. Geburtstag

Alistair Walker: Europa und seine Kleinsprachen

Niels Århammer: Spracharbeit auf Helgoland

Thomas Steensen: Geschichte und Gegenwart der Husumer Nachrichten

Els Oksaar: Mehrsprachigkeit im Kindesalter - ein Reichtum

Werner Junge: Blanker Hans - Kranker Hans

Thomas Christiansen: Nach jedem Sturm ein Wirbel

Jacob Tholund: Frederik Paulsen zum 80. Geburtstag

Klaus Bästlein: Der Tod des Jan Kasprzak

Kurt Hamer: Zur Kulturpolitik im Grenzland

Hans Otto Meier: Ein Naturpark auf dem Festland

Einzelnummer

DM 4,50

Jahresabonnement (4 Nummern) (zuzüglich Versandkosten)

DM 16,00

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut ist NORDFRIESLAND im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

WAS IST ZEIT OHNE GELD

Schön, daß Sie bald mehr Zeit für sich haben. Zeit, um Ihre langgeschmiedeten Pläne in die Tat umzusetzen. Zeit, um sich Träume zu erfüllen. Daß alle diese Träume und Wünsche Geld kosten, wissen Sie selbst am besten. Deshalb brauchen Sie für diesen Lebensabschnitt ein zusätzliches regelmäßiges Einkommen, z. B. durch den ♣-Renta-Plan.

Diese Vorteile bietet Ihnen der ♣-Renta-Plan:

Angenommen, Sie haben z. B. größere Beträge aus Ihrer fälligen Lebensversicherung oder aus Immobilienverkauf zu erwarten. Mit dem ♣-Renta-Plan sichern Sie sich aus diesem Kapital ein attraktives, regelmäßiges monatliches Zusatzeinkommen. Auch bei der



Ausbildungs-Finanzierung hilft der ♣-Renta-Plan mit regelmäßigen finanziellen Zuwendungen für Ihre Kinder oder Enkelkinder. Sprechen Sie mit Ihrem Geldberater, er rechnet Ihnen genau aus, wie sich Ihr ♣-Renta-Plan für Sie auszahlt.

Denn: Private Vorsorge beginnt bei uns.

Sparkasse Nordfriesland



Richtungsweisend in Beratung und Service

